

Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Druck u. Verlag: VERLAGSANSTALT F. K. HUBENBERG OLPE
Anzeigen-Grundpreise: im Anzeigenblatt 1 Pfg. für 1 mm
Höhe in der Kleinspalte (22 mm breit); im Textblatt 3 Pfg. für
1 mm Höhe in der Textspalte (22 mm breit). Man fordere Preis-
liste Nr. 4. Bei Zwangsveröffentlichung oder in Konkurrenzfällen wird
jeder Rabatt hinfällig. Gerichtsstand ist Olpe i. Westf.

TAGESZEITUNG
für Politik, Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher Schriftleiter: PAUL ROBERT RÖDER OLPE
Das „S. V.“ erscheint täglich (außer sonntags). Monatlicher Be-
zugspreis: DM 3,50 einschließlich Zustellgeld, bei Postbezieher-
n DM 3,54 incl. Postbestellgebühren, bei Abholung in unserer
Geschäftsstelle DM 3,—. Geschäftsstelle: Olpe, Frankfurter
Straße 16, Fernruf 241 und 242. Verlagspostamt: Olpe i. Westf.

120. Jahrgang — Nummer 246

Samstag, den 22. Oktober 1955

Einzelverkaufspreis 15 Pf



WOLF ERLEGT

Im Lichtermoor in Niedersachsen ist, wie berichtet, wieder ein Wolf erlegt worden. Unser Bild zeigt den Jäger Wende mit dem erlegten Wolf.

Cecilies Testamente nichtig

Urteil des Landgerichts Stuttgart über das Vermächtnis der Kronprinzessin

Stuttgart. (dpa) Das Landgericht Stuttgart hat gestern die Testamente der im Mai vorigen Jahres verstorbenen Kronprinzessin Cecilie von Preußen für nichtig erklärt. Das Gericht entschied, daß der einstige Vertraute der Kronprinzessin, Otto Groha, keinen Anspruch auf die Vermächtnisse hat, nach denen ihm die Lebenserinnerungen der Kronprinzessin, ein Personenkraftwagen und Schmuckstücke im geschätzten Wert von 122 000 Mark zufallen sollten.

Das Gericht wies die Klage Grohas auf Herausgabe von Vermächtnisstücken ab, die ihm der Nachlaßverwalter des Vermögens der Kronprinzessin nach der Testamentsanfechtung durch das Haus Hohenzollern verweigert hatte. Außerdem muß Groha ein angebliches Geschenk der Kronprinzessin, ein Diadem in Platin mit 15 großen Brillanten im Gesamtgewicht von 13,9 Karat und etwa 2300 kleine Brillanten von insgesamt 37 Karat herausgeben. An den Nachlaßverwalter hat Groha 65 000 Mark mit 4 Prozent Zinsen seit Juni 1955 zu zahlen. Dieser Betrag stammt aus dem Verkaufserlös des Romanow-Smaragds, den die Kronprinzessin Groha geschenkt haben soll.

Groha muß Kosten tragen

Groha muß die Kosten des Rechtsstreits tragen. Das Urteil ist gegen eine Sicherheitsleistung des Nachlaßverwalters

in Höhe von 130 000 Mark vorläufig vollstreckbar.

Schenkungen waren sittenwidrig

In der Urteilsbegründung stellte das Gericht fest, daß die Schenkungen und letztwilligen Verfügungen der Kronprinzessin sittenwidrig und deshalb nichtig seien. Groha habe sich von Anfang an bemüht, aus seinen Beziehungen zur Kronprinzessin finanzielle Vorteile herauszuholen. Das Gericht habe erkannt, daß Groha mit der zunehmenden Verschlechterung des Gesundheitszustandes der Kronprinzessin, insbesondere nach ihrem ersten Schlaganfall im November 1951, bestrebt gewesen sei, den größten Teil des Vermögens der Kronprinzessin an sich zu bringen. Bei Gültigkeit der Testamente wäre den Kindern und Enkeln der Kronprinzessin nur noch ein kleiner Rest verblieben.

„Krankhafte Störungen“

Das Gericht, das in dem einjährigen Rechtsstreit als Zeugen des Kammerdieners, die Kammerzofe, behandelnde Ärzte und Personen aus dem Bekanntenkreis der Kronprinzessin hörte, ließ die Frage der Geschäftsfähigkeit der Kronprinzessin offen. Es stellte lediglich fest, daß die Kronprinzessin mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit an einer krankhaften Störung der Geistestätigkeit gelitten habe. Sie sei daher nicht fähig gewesen, die Bedeutung einer von ihr abgegebenen Willenserklärung einzusehen.

Die Schwester wiedergefunden

Schwabmünchen. (dpa) Der erste Tag seiner Heimkehr brachte, wie berichtet, dem Oberschlesier Josef Kuczma eine furchtbare Enttäuschung, der zweite Tag jedoch Wiedersehensfreude. Kuczma war am Dienstag nach seiner Heimkehr aus Rußland in Schwabmünchen von einer Familie begrüßt worden, von der er während seiner Gefangenschaft irrtümlich

glaubte, es seien seine vertriebenen Eltern und seine Schwester. Eine heimatvertriebene Frau in Schwabmünchen (Schwaben) las die Berichte über das Schicksal des Heimkehrers in der Zeitung und glaubte, in Josef Kuczma ihren Bruder erkannt zu haben. Jetzt traf Kuczma bei seiner Schwester ein. Von den Eltern konnte die Schwester nur berichten, daß sie seit dem Einmarsch der Sowjetarmee in Oberschlesien verschollen sind.

Zusammenstöße in Rabat

Rabat. (Reuter) Bei Zusammenstößen zwischen marokkanischen Demonstranten und der Polizei in den Außenbezirken Rabats sind nach bisherigen Berichten mindestens zwei Marokkaner getötet worden.

Negerpfarrer für Weiße

Washington. (Korr.) Die nur aus Weißen bestehende Methodisten-Gemeinde in einem kleinen Ort im Staat Connecticut berief als erste in den USA einen Negerpfarrer an ihre Kirche. Zwei Ausländerpfarrer an ihre Kirche. Zwei Ausländerpfarrer an ihre Kirche. Zwei Ausländerpfarrer an ihre Kirche.

Faure für Dezember-Wahlen

Vorverlegung um ein halbes Jahr — Auch Wahlreform geplant

Paris. (AFP) Das Kabinett Faure tritt für Neuwahlen schon im Dezember dieses Jahres ein. Nach dreistündiger Beratung beschloß der französische Ministerrat gestern Abend, der Nationalversammlung in einem Gesetzentwurf vorzuschlagen, die parlamentarischen Neuwahlen in der ersten Hälfte Dezember stattfinden zu lassen. Ursprünglich sollten die Wahlen erst im Juni kommenden Jahres stattfinden.

Eng mit dem Wahltermin ist auch die Frage der Wahlreform verbunden. Die letzten Wahlen im Jahre 1951 erfolgten nach einem Wahlsystem, das eine Mischung von Listen- und Persönlichkeitswahl war. Es verfolgte vor allem das Ziel, durch Listenverbindungen der nichtkommunistischen Parteien die Kommunisten zu schlagen. Dies gelang auch. Die Kommunisten, für die damals 30 Prozent der Wähler stimmten, erhielten auf Grund

Bismarck gegen Richtungsgewerkschaften

Auch der Politische Ausschuß der Landessynode lehnt ab

Bielefeld. (Inw) Der Leiter des Sozialamtes der Evangelischen Landeskirche von Westfalen, Klaus von Bismarck, warnte gestern in Bielefeld nachdrücklich vor der Bildung christlicher Gewerkschaften, die eine unglückselige Entwicklung einleiten würden. Bismarck betonte, daß der überwiegende Teil der evangelischen Arbeitnehmerschaft gegen die Zerschlagung der Einheitsgewerkschaft sei.

Wie in diesem Zusammenhang bekannt wurde, hat sich auch der Politische Ausschuß der gegenwärtig tagenden westfälischen Landessynode einhellig gegen die Bildung einer christlichen Gewerkschaft ausgesprochen. Die Einheitsgewerkschaft müsse als gutes Erbe der Nachkriegszeit erhalten bleiben, solange keine Vergewaltigung des christlichen Elements im DGB zu verspüren sei.

Zu den Unterzeichnern der Stuttgarter Erklärung, in der sich führende Männer der Evangelischen Kirche gegen das Wiederaufleben von Richtungsgewerkschaften aussprechen, gehören aus Westfalen Präses D. Wilm, Klaus von Bismarck (Villigst), der Leiter des Sozialamtes der westfälischen Kirche, Pastor Kalle (Hamm), der Leiter der Männerarbeit Westfalens, sowie die Vertrauenspfarrer der Männerarbeit in Minden-Ravensberg und im Industriegebiet, Superintendent Lohmann (Gütersloh) und Pfarrer Reckert (Bochum).

Istiqlal lehnt Mitarbeit ab

Rabat. (Reuter) Die marokkanische Nationalpartei Istiqlal kündigte gestern an, daß sie eine Teilnahme an der künftigen marokkanischen Regierung ablehne, falls der von der französischen Regierung eingesetzte „illegitime Thronrat“ nicht geändert würde.

Stalingrad-Arzt mahnt Heimkehrer

„Das Heimkehren ist tausendmal schwerer als das Fortgehen“

Köln. (dpa) Das Wiederkommen in die Heimat ist tausendmal schwerer als es das Fortgehen aus ihr war, schreibt der Stalingradarzt Dr. Otfried Kohler in den „Ärztlichen Mitteilungen“. Es bestehe die Gefahr, daß ein großer Teil der Rußland-Heimkehrer, die einen grausamen Krieg und die Hölle der Gefangenschaft überstanden haben, an den Schwierigkeiten der Heimkehr zerbrechen. Wenn die großen Begründungen vorüber sind, so schreibt Kohler, stünden die jetzt



PLAKATE GEGEN HOFFMANN
Die deutschen Parteien an der Saar richteten in der Abstimmungspropaganda ihre Angriffe in erster Linie gegen Hoffmann. Hier ein solches Plakat!

Rückführung der Gefangenen

Die Rückführung der Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion soll nach Angaben sowjetischer Stellen bis zum 1. November abgeschlossen sein.

Die Reisegeldhilfe zur Teilnahme an der Volksabstimmung an der Saar kann noch bis zum 31. Oktober beantragt werden, wenn die Teilnahme vor allem durch die Vorlage der Fahrkarte glaubhaft gemacht wird.

Die Eisenwerke Böblingen in Völklingen an der Saar haben in einem Telegramm an das Bonner Auswärtige Amt dagegen protestiert, daß die französische Sequesterverwaltung über das Völklinger Hüttenwerk als einzige nicht aufgehoben worden ist.

Bundesminister Strauß ist vom Bundespräsidenten zum Bundesminister für Atomfragen ernannt worden.

Prinzessin Margaret und Townsend verbrachten am Donnerstagabend bei einer Kusine der Prinzessin fast sechs Stunden.

Ein Denkmal für König Georg VI., den verstorbenen Vater der Königin Elisabeth, ist gestern in London enthüllt worden. Es steht an der Mall, der Prachtstraße zum Buckinghampalast.

Der Moskauer Bürgermeister traf zu einem Besuch in London ein. Er erwiderte den Moskaubesuch des Londoner Oberbürgermeisters.

112 520 Deutsche besuchten im Jahre 1954 England. Aus den USA kamen 273 193 Besucher.

Papst Pius XII. empfing gestern die Mitglieder der Union europäischer Rundfunkgesellschaften, darunter auch den NWDR-Generaldirektor Grimme.

Bundesverteidigungsminister Blank wird am 28. Oktober zu einem Besuch der türkischen Regierung nach Ankara fliegen. Bulganin und Chruschtschow werden im November Afghanistan besuchen.

Auch Israel hat mit der Sammlung von Geldspenden für die Aufrüstung begonnen. Sie ergab bis gestern eine Summe von 3,5 Millionen Mark.

Alkoholverbot am Abstimmungstag

Saar-CDU fordert unverzügliche Neuwahlen nach dem Referendum

Saarbrücken. (Korr.) Das saarländische Innenministerium hat im Einvernehmen mit der Europäischen Kommission den Ausschank von Alkohol am Abstimmungstag im Saargebiet verboten. Das Verbot gilt am Sonntag von 0 bis 24 Uhr und am Montag von 0 bis 7 Uhr. Der Ausschank von Bier und Wein ist am Sonntag von 12 bis 15 Uhr und von 18.30 bis 21 Uhr in den Gaststätten gestattet.

Der Vorsitzende der Saar-Kommission, Dehoussé, appellierte an die Saarbewohner, Ruhe und Ordnung zu bewahren, damit die Abstimmung einwandfrei verlaufen könne. Die Kommission habe zwar keine Exekutive, aber doch eine Waffe, denn bei der Beurteilung des Abstimmungsergebnisses durch den Ministerrat der WEU werde ihr Bericht entscheidend mitbestimmend sein.

Die CDU Saar hat den Rat der Westeuropäischen Union darum gebeten, daß die demokratischen Rechte und Freiheiten an der Saar nach der Abstimmung garantiert bleiben. Die Saar-Kommission soll bis zu freien Wahlen weiter mit allen Rechten und Vollmachten tätig sein und ihr für diese Zeit auch die oberste Polizeigewalt im Saargebiet übertragen werden. Ferner wird gefordert, daß Landtag und Regierung unverzüglich nach der Volksabstimmung den Weg zu Neuwahlen freimachen. Die Saar-CDU betont, daß die saarländische Bevölkerung eine politische Trennung von Deutschland entschieden ablehne.

Ausgehverbot auf Zypern

Nicosia. (Reuter) Über die zyprische Hafenstadt Famagusta wurde in der

Wie wird das Wetter?

Schauer und weitere Abkühlung

Eine Tiefdruckrinne, die sich von Nordnorwegen bis zum westlichen Mittelmeer erstreckt, verlagert sich ostwärts. Damit gelangt Westdeutschland mehr und mehr unter den Einfluß kühler Meeresluft.

Vorhersage für Samstag: Nur langsam abnehmende Winde, die von Südwesten weiter von Westen bis Norden drehen. Starke, zeitweise aufgewirbelte Bewölkung und Schauer. Weitere Abkühlung.

Weitere Aussichten: Abnehmende Schauer und allmählich ruhiger, aber verhältnismäßig kühl.



Als Goldsucher in Sibirien

Heimkehrer erzählt: Brot und Feuersteine waren wertvoller als Gold

Friedland. (dpa) 18 000 Kilometer legte der 35 Jahre alte frühere Lederfabrikant Helmut Otto aus Osterwieck am Harz seit seiner Verhaftung im Jahre 1947 auf dem Land- und Seeweg zurück, ehe er am Donnerstag mit dem großen Heimkehrertransport aus Sibirien in die Heimat zurückkehren konnte. Wie ein großes Abenteuer hörte sich sein Bericht an.

Wegen angeblicher Spionage wurde Otto 1947 in der Sowjetzone verhaftet und zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Als einziger Deutscher arbeitete er dann mit 6000 Gefangenen aus aller Herren Ländern im Zwangsarbeitsgebiet Kolyma an der Bismarckküste Ostsibiriens. Im Goldbergwerk Arkagala arbeitete er vorübergehend als Goldbohrer und verdiente nach seinen Angaben monatlich bis zu 900 Rubel. Den Beruf eines Goldbohrers könne man jedoch in diesem Bergwerk nur vorübergehend ausüben, da die Arbeitsschutzvorrichtungen sehr mangelhaft seien. Die Tagesnorm für die Angehörigen einer Goldsuchbrigade betrug ein Kilo Gold. Wer geschickt arbeitete und Glück hatte, konnte seine Wochennorm schon an einem Tag erfüllen.

Gold war jedoch nichts wert. Otto sagte: „Wir konnten mit allem schieben, aber nicht mit diesem Edelmetall, denn Feuer-

steine, Brot und andere lebensnotwendige Dinge waren wertvoller als ein Klumpen Gold.“ Von dem verdienten Geld konnten sich die Zwangsarbeiter seit 1953 die verschiedensten Dinge kaufen, die sie zum Lebensunterhalt brauchten. Wie Otto berichtete, gehörten dazu „spottbilliger“ roter und schwarzer Kaviar, Hummer und teure Zigaretten, wie sie sonst nur die Spitzenfunktionäre des Sowjetregimes zu rauchen pflegten.

Fluchtversuche von Strafgefangenen seien niemals geglückt. Es wäre unmöglich gewesen, die menschenleeren und unbekannten riesigen Gebiete zu durchqueren. Darüber hinaus habe die nomadisierende Urbevölkerung für jeden ergriffenen Flüchtling Kopfpfand erhalten. Helmut Otto verließ das Gebiet im Januar dieses Jahres als schwerkranker Invalide.

Sechs Jahre von ihrem Kind getrennt

Über sechs Jahre lang hat die 32 Jahre alte Ala Zinsser ihr jetzt siebenjähriges Kind nicht mehr gesehen, das sie 1948 in einem sowjetischen Interniertenlager zur Welt brachte. Frau Zinsser war nach 1945 als Dolmetscherin in der Deutschen Botschaft in der Mongolei zusammen mit ihrem Mann, einem deutschen Botschaftsrat, interniert und in ein Lager bei Moskau gebracht worden. Dort wurde auch ihr Kind geboren, das die Sowjets einige Zeit nach der Geburt in ein Heim brachten, ohne daß es die Mutter sehen durfte.

Sonderwurst für die Vierbeiner

Mehr als ein Dutzend Vierbeiner, vom reinrassigen russischen Wolfhund bis zum Spitz mit Dackelbeinen, Schlappohren und drahtigem Tigerfell sind mit den Heimkehrern in die Bundesrepublik gekommen. An dicke Stricke gebunden, kletterten bei fast jedem Transport mehrere Lagerhunde aus den Omnibussen. In Friedland belohnten die Heimkehrer die Anhänglichkeit ihrer Lieblinge fast immer mit einer Sonderwurst.

O. H. D. Jetzt ist es so weit! Am Sonntag wird die Bevölkerung an der Saar darüber abgestimmt, ob sie das Saarstatut annehmen will oder nicht. Die Abstimmung gilt formell der Frage, ob das Saargebiet zunächst für die Zeit bis zum Friedensvertrag ein unter einem „europäischen“ Kommissar stehendes Staatsgebilde werden soll oder nicht. Daß diese Fragestellung, trotz ihres provisorischen Charakters, in eine fernere Zukunft weist, ist klar. Frankreich wird in einem Friedensvertrag zustimmen, der seine Vorrechte an der Saar irgendwie benachteiligen würde. Das bedeutet aber nach alledem, was in den vergangenen zehn Jahren geschehen ist, eine dauernde Trennung des Gebiets von Deutschland.

Das Saarstatut wurde zwischen Bundeskanzler Adenauer und dem französischen Ministerpräsidenten Mendès-France zu einer Zeit ausgetauscht, als in Bonn noch viele Optimisten an eine europäische Einigung glaubten. Mit großzügiger Geste wurde darauf hingewiesen, daß es künftig ganz gleichgültig sein werde, ob das Saargebiet deutsch, französisch oder unabhängig sei, da wir ja alle in absehbarer Zeit Europäer würden. Die EVG, so wurde betont, sei noch lange nicht tot und müsse in irgendeiner Form wiedererstehen. Die Ironie des Schicksals wollte es, daß ausgerechnet Herr Mendès-France, der das „europäische“ Saarstatut ausgetauscht, der Totengräber der EVG und damit des Begriffs eines Aufbaues Europas war. Unter dessen sind die französischen „Europäer“ sang- und klanglos in der Versenkung verschwunden. Wer redet noch von Robert Schuman? Die nationalsozialistische Rechte und die Radikalsocialisten bestimmen heute in Frankreich.

Das ganze Saarstatut ist unter den gegenwärtigen Umständen nichts weiter als ein „europäisches“ Feigenblatt über die nackte Annexion des Saargebiets durch Frankreich. Gewiß hat es für bisher noch nicht gewagt, die Saar seinem Staatsgebiet einzuverleihen, aber die einseitigen Wirtschaftsabkommen zwischen Frankreich und Saarbrücken machen das Gebiet zu etwas noch Schlimmerem als zu einer Provinz; sie machen es zu einer Kolonie. Das fühlen die Saarländer instinktiv und wehren sich dagegen. Daß das Saarstatut nicht zu ihrem Wohle abgefaßt wurde, geht schon daraus hervor, daß bei der morgigen Volksabstimmung gar nicht nach dem wirklichen Willen der Bevölkerung gefragt wird, beispielsweise ob sie zu Deutschland zurückkehren wünscht, sondern lediglich danach, ob sie den Status quo beibehalten oder ein quasi-selbständiges Dasein unter französischer Wirtschaftskontrolle führen will.

Selbst die deutschen Parteien an der Saar stellen heraus, daß es vorläufig nicht darum geht, über die sofortige Rückkehr der Saar zu Deutschland abzustimmen. Sie hoffen aber, daß es ihnen gelingen wird, durch eine Ablehnung des Statuts die separatistische Regierung Hoffmann zu stürzen und mit einem neugewählten Landtag eine Politik zu verfolgen, die der Wiedervereinigung dienlich ist. Daß die Franzosen erklären, nach einer Ablehnung des Statuts trete der frühere Zustand wieder ein, ist verständlich. Nur wäre ihre moralische Position im Saargebiet dann nicht besser als in Marokko und Algerien.

Im „neutralen“ europäischen Ausland hat man in diesen Tagen den deutschen Separatpartei Nationalismus vorgeworfen. Nun, um scheint dieser „Nationalismus“, dieser Kampf um angestammtes Volkstum, anständiger zu sein als der Separatismus des Herrn Hoffmann. Wenn sich allerdings nun auch noch der Sowjetzonenministerpräsident Grotewohl in den Chor der Kommentatoren des Saarstatuts einreicht und die Weisheit von sich gibt, das Statut bedeute die tatsächliche Abtrennung des Saargebiets von Deutschland, dann wird uns angesichts der von Pankow anerkannten „Oder-Neiße-Friedensgrenze“ leicht übel.

Empfang erster Klasse in Moskau

Pearson kehrte beeindruckt nach Kanada zurück - Reise mit voller Billigung Washingtons und Londons

Während seines einwöchigen Rußlandbesuches hat Kanadas Außenminister Lester Pearson den Sowjetführern recht offen seine Meinung gesagt, und seine Gastgeber taten das gleiche. In diesem gegenseitigen Kein-Blatt-vor-den-Mund-Nehmen, das häufig durch die vollen Wodkafläser der vielen Empfänge gefördert schien, liegt die Hauptbedeutung des Pearson-Besuches in Moskau und bei Bulganin und Cruschtschow auf der Krim. Die Russen ließen keine Gelegenheit ungenutzt, die Bedeutung des Besuches zu unterstreichen.

Damit mußte es ihnen ernst sein, denn Kanada liegt nicht nur in Nordamerika, dem Herztück der Atlantikallianz, sondern ist zugleich engster Freund der USA.

Lächeln, Cocktails, Kaviar

Pearson fuhr mit voller Billigung Washingtons und Londons nach Rußland. In den beiden Hauptstädten war man der festen Überzeugung, daß Pearsons Reise der westlichen Sache auf jeden Fall dienen würde und ihr kaum schaden könne. Dem Gast aus Kanada wurde ein Empfang erster Klasse zuteil: rote Teppiche, Lächeln, Cocktails, Kaviar. Zunächst schien man allerdings auf beiden Seiten Schwierigkeiten zu haben, Anknüpfungspunkte für Gespräche zu finden.

Später taute die Atmosphäre merklich auf. Als Pearson gegen Ende seiner Rußlandwoche bei Bulganin und Cruschtschow vorsprach, die auf der Krim Ferien machten, forderte ihn Cruschtschow auf, doch aus der NATO auszutreten, wenn es Kanada mit seiner Friedfertigkeit wirklich ehrlich meine. Dazu wäre es durchaus bereit, sagte Pearson, wenn Rußland vorher einige seiner Allianzen aufhebe. Und dann lachte man und protestierte sich zu.

Der nächste Weltkrieg fällt aus

Die zehn den Minister begleitenden kanadischen Journalisten sandten begeisterte

sterte Berichte nach Hause. Manchmal schienen sie den Ministern in Ottawa sogar ein wenig zu begeistert. Besonders das Handelsministerium setzte Meldungen über einen kanada-russischen Handelsvertrag und russische Weizenkäufe in Kanada einen realistischen Dämpfer auf.

Die kanadische Öffentlichkeit freute sich ehrlich über den freundlichen Moskau-

empfang für Pearson. Wie in anderen Ländern, so war auch hier jetzt glückliche Erlösung darüber zu spüren, daß der nächste Weltkrieg nun wohl doch nicht stattfinden werde und der kalte Krieg vorüber sei. Einige Zeitungen — aber auch nur einige — warteten vor dem russischen Lächeln und sahen die Gefahr, daß die Sowjets versuchen könnten, Kanada den USA zu entfremden.

Pearson erklärte sich von den Sowjetführern erstaunlich tief beeindruckt, war überzeugt, daß sowohl sie als auch die Masse der Russen keinen Krieg wollen, und äußerte die Überzeugung, daß die Russen genügend innere Probleme hätten, mit denen sie fertig werden wollten.

Brentano bittet für Breda-Häftlinge

„Die großen Verbrecher sind tot“

Den Haag. (Korr.) Bundesaußenminister von Brentano erklärte dem Deutschland-Korrespondenten des Amsterdamer „Telegraaf“, die Bundesregierung habe nicht die Absicht, offiziell im Haag vorstellig zu werden, um die vorzeitige Freilassung der in Holland wegen Kriegsverbrechen verurteilten Deutschen zu verlangen. Er werde aber diese Frage ansprechen, wenn er einmal nach Den Haag komme. Es sei nun einmal ein menschliches Problem.

Der „Telegraaf“ zitiert Brentano: Ich hoffe, daß Sie mir helfen können, in Ihrem Land den Eindruck zu beseitigen, daß wir

uns für Verbrecher einsetzen wollten. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß die Verurteilten wegen Verbrechen bestraft wurden und ihre Urteile rechtmäßig sind. Für Deutschland hat die Angelegenheit jedoch eine andere Seite. Die großen Verbrecher sind tot. Sie sind entweder hingerichtet worden oder haben ihrem Leben selbst ein Ende bereitet. Die übrigen gebliebenen Kleinen sind in den Augen der Deutschen, ungeachtet ihrer Missetaten, jedoch nur Figuren. Es bleibt die Frage: Wird man in den Niederlanden begreifen, daß Deutschland, ohne einen Anspruch geltend zu machen, darauf hofft, daß man verzeiht und die Verbrechen dieser Menschen nach so vielen Jahren als verblüßt betrachtet?

Vertrauen zu den Deutschen

Bethel. (epd) Vor der westfälischen Landessynode in Bethel gab Missionsinspektor De Kleine von der Rheinischen Missionsgesellschaft einen Bericht über die Lage der Äußeren Mission und erklärte, die deutsche Mission habe heute einen besonderen Dienst an den Völkern Asiens und Afrikas zu leisten. Im Gegensatz zu Missionaren anderer westlicher Länder bringe man den Deutschen großes Vertrauen entgegen. Sie würden am wenigsten politischer oder nichtkirchlicher Absichten verdächtigt. Der Grund dafür sei, daß Deutschland seit 30 Jahren keinen Kolonialbesitz mehr habe und man zudem in den Deutschen Vertreter eines durch Krieg und Notzeit geschwächten Volkes sehe. De Kleine bezeichnete diese Entwicklung als „Wunder Gottes an der deutschen Mission“. Er wies darauf hin, daß die Kluft zwischen den westlichen, insbesondere den europäischen Ländern und den Völkern Asiens und Afrikas niemals so groß gewesen sei wie heute. Hinzu komme, daß in den nichtchristlichen Religionen ein spontanes Missionsbewußtsein erwacht sei.

Polizei sucht Ante Pawelitsch

Organisator der „Stoßtrupps“ Perons

Buenos Aires. (Korr.) Die argentinische Polizei fahndet nach zwei flüchtigen Mitarbeitern des gestürzten Staatspräsidenten Peron: Nach dem Buchprüfer Saul Gonzales Ruiz und dem ehemaligen kroatischen Ministerpräsidenten und Ustaschi-Führer Ante Pawelitsch.

Ruiz, der der Öffentlichkeit kaum bekannt war, galt als die „linke Hand“ Perons. Wenn sich einer der Minister oder Parteiführer Perons Ungnade zugezogen hatte, mußte Ruiz „Beweismaterial“ gegen ihn besorgen. Auch die Pläne zur Brandstiftung in neun Kirchen von Buenos Aires sollen von ihm stammen. Ruiz hatte

einen Posten bei einer geheimen Polizeiorganisation und war Verbindungsmann Perons zur Stoßtruppe der nationalistischen „Allianz“, einer Sonderorganisation, die, wie behauptet wird, Sabotageakte der Diktaturgegner vorzutauschen hatte. Ante Pawelitsch hatte nach dem Krieg in Argentinien Asyl gefunden. Er war zeitweilig als Sachverständiger im Landwirtschaftsministerium beschäftigt. Seine eigentliche Aufgabe soll jedoch die Organisation der Stoßtrupps der nationalistischen Allianz gewesen sein, zu der auch mehrere frühere Ustaschi-Mitglieder gehörten.

Die Meinung der anderen Folgen des Neins

Daily Telegraph

Wenn die Saarländer das Europäische Statut verwerfen, dann werden die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland erneut in den Schmelztiegel geworfen. Da die westeuropäische Einheit absolut vom französisch-deutschen Einvernehmen und französisch-deutschem Einvernehmen von einer Lösung des Saarproblems abhängt, gehen die Auswirkungen der Abstimmung vom Sonntag weit über das in Frage stehende „winzige Gebiet“ hinaus. Es scheint sehr unwahrscheinlich, daß sich die prodeutschen Parteien an der Saar bei einem Nein-Entscheid mit ihrer Auflösung abfinden würden, ohne Streik und Unruhen anzukündigen, die sehr wohl außer Kontrolle geraten könnten. Stiller würde Dr. Adenauer alles tun, was ihm möglich ist, um Extremismus im Zaum zu halten, aber seine eigene Partei, ganz zu schweigen von den Sozialdemokraten und Freien Demokraten, könnten seine Bemühungen sabotieren. Die Wahrheit ist, daß in der Saarfrage Dr. Adenauers Autorität ungefähr ihre Grenze erreicht hat. Es besteht eine wirkliche Gefahr, die Westmächte sollten im voraus darauf vorbereitet sein, sich mit ihr auseinanderzusetzen.

Manchester Guardian

Eine Ablehnung des Saarstatuts am Sonntag sollte nicht tragisch genommen werden. In jedem Fall würden heikle Verhandlungen notwendig sein. Französische Staatsmänner haben kein Geheimnis daraus gemacht, daß sie glauben, die Annahme des Saarstatuts werde die Saar endgültig von Deutschland loslösen. Sie stellen wiederholt fest, ihre westlichen Alliierten seien verpflichtet, für die endgültige Lösung einzutreten, wenn es zum Abschluß des Friedensvertrages mit Deutschland komme. Alle deutschen Staatsmänner auf der anderen Seite glauben, daß die Saar, die deutsch spricht, deutsch denkt und deutsch lebt, eines Tages ins Vaterland zurückkehren müsse. Dr. Adenauers Hauptgrund für die Annahme des Statuts ist es deshalb, wie er ganz offen sagte, daß es den Saarländern die Chance gibt, das Hoffmann-Regime hinauszuschieben, eine prodeutsche Regierung einzusetzen und eine zweite und unwiderstehliche Heim-ins-Reich-Bewegung zu organisieren.

Zürcher „Tat“

Die Franzosen, die, im Gegensatz zu dem deutschen Verhandlungspartner, auf der Volksabstimmung bestanden (die Deutschen traten demgegenüber bloß für eine Neuwahl des saarländischen Landtags ein), die Franzosen also waren, wie offenbar auch Adenauer, davon überzeugt, daß die Saarländer sich niemals gegen eine Regelung entscheiden würden, die ihnen der deutsche Bundeskanzler aus Herz legte. Sie hätten somit wahrscheinlich ganz anders operiert. Heute versuchen sie aus diesem Fehler heraus zu retten, was zu retten ist, indem sie verkünden, daß bei einem Nein der Saarbevölkerung einfach der bisherige Zustand in Kraft bleibe und neue Verhandlungen ausgeschlossen seien. Dieser Standpunkt ist sicherlich taktisch völlig verständlich, weil die Drohung mit einem auf lange Zeit unlöslichen deutsch-französischen Konflikt, der auf eine Ablehnung folgen würde, eines der stärksten Argumente der Jagers ist. Aber gleichzeitig stellt ein solcher Hinweis eine schwere Belastung dar. Sie ermöglicht es andererseits den Gegnern des Status quo an der Saar, von einem Erpressungsversuch zu sprechen, auf den die Saarländer so wenig einzugehen gedächten wie die Marokkaner.

Minderjähriger Mörder

Berlin. (epd) Drei Minderjährige, die am 1. April 1954 den 66jährigen Gastwirt Emil Grundmann in seiner Wohnung in Berlin ermordet hatten, wurden gestern von der Jugendstrafkammer des Westberliner Landgerichts abgeurteilt. Das Gericht sprach sie des gemeinschaftlichen Mordes in Tateinheit mit schwerem Raub schuldig. Der 20jährige Gerhard Bohneberg wurde als Heranwachsender zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Klaus Zigan, der zur Tatzeit erst 17 Jahre alt war, erhielt zehn Jahre Jugendhaft. Die gleiche Strafe verhängte das Gericht über Bohnebergs Frau Gisela, obwohl sie zur Tatzeit das achtzehnte Lebensjahr bereits vollendet hatte.

Die Jugendlichen waren in die Wohnung Grundmanns eingestiegen und hatten sich in der Speisekammer versteckt. Als Grundmann eingeschlafen war, erwürgten sie ihn und verließen die Wohnung mit mehreren hundert Mark, die sie sofort gefunden hatten.

meiner Dienststelle, sondern dem Gerichtsgefängnis in Koblenz vorgeführt wurde, wo er bessere Fluchtmöglichkeiten zu finden hoffte, da ihm das Gefängnis ja bekannt war.

Daß es ihm als Häftling tatsächlich gelang, die Transportroute zu bestimmen und nach Koblenz zu kommen, stellt eine Spitzenleistung dieses geriebenen Gauners dar und kennzeichnet treffend seine Persönlichkeit.

Es ist eine rabenschwarze Nacht und gießt wie aus Eimern.

Auf der Straße zwischen Koblenz und Köln steht ein Mann. Er hat die Hände in die Taschen gesteckt und den Rockkragen hochgeschlagen. Hut und Mantel besitzt er nicht.

„Zum Kotzen“, murmelte der Durchwachte, „wenn jetzt nicht bald ein Wagen kommt...“

Da — — dringt der donnernde Takt eines schweren Motors an sein Ohr. Er dreht sich um, eilt auf die Straßenmitte und beginnt heftig zu winken.

Der Mann im Regen hört, wie der Fahrer das Gas fortnimmt. Die Bremsen kreischen. Ein paar Meter hinter dem Winkel kommt der Wagen zum Stehen.

Der Chauffeur des Fernlasters steckt den Kopf zum Wagenfenster heraus. „Komm schnell, Kumpel!“, ruft er.

Der Beifahrer öffnet bereits den Schlag. „Wo willst du denn hin?“

„Nach Köln“, sagt Peter Siebenlist und steigt ein.

Als am nächsten Morgen der Hauptwachtmeister Krause im Koblenzer Gerichtsgefängnis die Zelle des Häftlings Siebenlist betritt, um nach seinem Schützling zu sehen, bleibt er betroffen stehen.

(Schluß folgt)

EIN MANN namens Siebenlist

Roman von Herbert Menz

Copyright by Carl Dancker, Presse-Agentur, Berlin W 35

(35. Fortsetzung)

Der Kalfaktor pfeift durch die Zähne. „Prima Idee, Mensch“, sagt er, „bringe ich aus der Küche mit.“

Es ist der 17. April. Das Transportauto mit acht Gefangenen an Bord rollt über die Landstraße nach Süden. Einer von den acht ist Siebenlist.

Das Transportauto ist ein hochmodernes Fahrzeug. Die Gefangenen sitzen in kleinen Zellen, jeder für sich. Sie können sich nicht sehen und auch nicht miteinander sprechen. Sie dürfen vor sich hin. Es lohnt sich nicht, durch die winzigen, vergitterten Fenster zu blicken. Draußen regnet es in Strömen. Aprilwetter.

Der Schubbeamte, ein biederer alter Mann mit einer schnapshafigen Nase und schneeweißem, kurzgeschorenem Borstenhaar, macht vorne neben dem Fahrer ein Nickerchen.

Die erste Station ist Münster. Von dort soll es über Dortmund, Witten, Wuppertal nach Düsseldorf weitergehen.

Auf dem Hof des Polizeipräsidiums rollt der Wagen vor den Eingang zum Polizeigegefängnis. Die ersten drei Gefangenen werden zum Aussteigen aufgefordert und verschwinden hinter der Gittertür des Gebäudes. Der Transportführer hakt ihre Namen auf dem Transportschein ab und läßt sich die ordnungsgemäße Ablieferung der Häftlinge von einem der Gefängnisbeamten bestätigen.

Diesen Augenblick benutzt Siebenlist, um sich bemerkbar zu machen.

„Herr Wachtmeister“, ruft er den Schubbeamten an, der gutmütig näherkommt, „sind wir heute Abend noch in Koblenz?“

Der Alte blickt auf den Transportschein in seiner Hand.

„Koblenz?“ fragt er. „Was wollen wir in Koblenz?“

„Na, hören Sie mal“, entgegnete Siebenlist aufs höchste verwundert, „ich gehöre nach Koblenz. Die Verfügung des Generalstaatsanwalts...“

„Ich weiß von nichts“, murrete der Transportführer.

„Donnerwetter!“ Siebenlist schlägt sich mit der Hand vor die Stirn. „Das habe ich ja in der Aufregung total vergessen.“

„Hier...“ Er kramt in seiner Rocktasche. Die Verfügung des Generalstaatsanwalts kam in der letzten Minute. — Sie standen schon draußen beim Wagen... da gab mir der Herr Direktor dieses Schreiben.“

Er reicht dem Beamten das von dem Kalfaktor tadellos geschriebene Schriftstück. Die Unterschrift des beglaubigenden Kanzleiangestellten ist mit Tinte ausgefertigt und stammt von der Hand des Kalfaktors. Er hat ihn Sommer genannt, der Name ist deutlich zu lesen. Daneben glänzt der Stempel der Staatsanwaltschaft.

„Sie sollen die Verfügung als Anlage dem Transportschein beifügen, Herr Wachtmeister“, fährt Siebenlist fort.

Der Alte setzt seine Brille auf die Nase und studiert Wort für Wort das Schreiben

Dann faltet er es sorgfältig zusammen und steckt es mitsamt dem Transportschein in die Tasche.

Er hat keinen Grund, an der Echtheit der Verfügung zu zweifeln. Es gehört nicht zu den Seltenheiten, daß derartige Veränderungen im letzten Augenblick getroffen werden. Man kann nicht von ihm verlangen, daß er auf die Idee kommt, der Häftling könne den Schein gefälscht haben. Zu welchem Zweck auch? Gefängnis ist Gefängnis, und ihm ist es völlig gleichgültig, wo er den Gefangenen abliefern.

Der Schubbeamte klettert auf den Sitz neben dem Fahrer.

„Hast du genug Benzin?“ fragt er. „Wir müssen heute noch bis nach Koblenz.“

Der Chauffeur nickt. „Bis Koblenz langt es allemal... da kann ich ja tanken.“

Er ist ein junger Mann, der in seinem Leben noch nichts anderes getan hat, als Auto fahren — zuerst bei der Wehrmacht, später, nach dem Zusammenbruch bei der Polizei. Wen und was er fährt, ist ihm egal. Die Hauptsache ist ein fahrbarer Untersatz.

Er läßt den Motor anspringen, schaltet und gibt Gas. Die grüne Minna schaukelt davon. In ihrem Innern reibt sich Siebenlist die Hände und pfeift fröhlich ein Liedchen vor sich hin.

„Grüß Gott, Herr Hauptwachtmeister!“ „Na, da sind Sie ja wieder“, sagt der Gefängniswärter Krause in Koblenz zu dem Untersuchungsgefängnis Siebenlist.

„Hat Ihnen draußen wohl nicht gefallen, was? Es ist ja auch viel gemütlicher bei uns, und wir erwarten Sie schon lange.“

„Kriege ich wieder meine alte Zelle?“ „Das könnte Ihnen so passen.“

„Ein zweites Mal gehe ich bestimmt nicht stützen“, lügt Siebenlist, „es lohnt sich nicht.“

JAVA

Konzerte mit „singenden Herzen“

In Indonesien gehört Musizieren zum täglichen Leben - Eigenartige Instrumente

Eine seltsame Melodie erklingt auf Java: Bambusstäbe klopfen auf Steine. Sie sind verschieden lang und stark. Das ergibt hohe und tiefe Töne. Und wer stimmt diese merkwürdige, stark rhythmisch betonte Musik an? Das Wasser. Während es durch ein Grabensystem fließt, um Felder zu durchtränken, sagt es den Bauern durch sein Klopfen, wie hoch es steht und mit welcher Kraft es dahinströmt. Im Grund stellt das sonderbare Instrument also nichts anderes als eine Signalanlage dar. Aber welcher Sinn für Klangschönheit offenbart sich dabei? Er ist typisch für die Indonesier. Musik bedeutet ihnen nicht eine Kunst am Rande des Daseins, sondern eine natürliche Äußerung des Lebens selbst. Konzerte erklingen von morgens bis abends, oft auf eigenartigen Instrumenten.

Der Zufall scheint es zu sein, der die Orchester zusammenfügt. Wer Lust hat, gesellt sich dazu, um mitzumusizieren. Meist hocken sich Nachbarn zusammen. Das Alter spielt dabei keine Rolle. Der

Greis musiziert ebenso wie der Knirps. Europäische Ohren empfinden diese weitgehend improvisierten Konzerte als fremdartig, jedoch nicht als unharmonisch. Man spürt, daß man es mit anderen Tonsystemen zu tun hat. Besonders verbreitet sind eines, das über fünf, und ein anderes, das über sieben Töne verfügt. Beide Systeme stammen offenbar aus der gleichen Quelle wie die Musik der alten chinesischen Kultur, und mit ihr selbst jedoch kaum verwandt. Landschaftliche Unterschiede machen sich stark bemerkbar. Auf Java und Bali spürt man zwar eine ähnliche Musikalität wie auf Sumatra und Madura, doch äußert sie sich oft auf sehr verschiedene Weise, ja man empfindet von Dorf zu Dorf deutliche Unterschiede.

Das gilt auch für die Musikinstrumente. Sie sind nahezu in jedem Dorf etwas anders geformt als in der Nachbarsiedlung, und dementsprechend unterscheiden sich auch Klänge und Melodien. Gemeinsam ist jedoch in vielen Gegenden der Brauch, ein „gamelang“ zu verwenden, eine Gruppe

von Instrumenten, die aufeinander abgestimmt sind. Sie bestehen zum Teil aus Gongs, die aus Bronze gegossen und geschmiedet wurden. Einige von ihnen hängen als große freischwebende Scheiben an Haken, andere sind als Schalen in einer Reihe bis zu zwölf Stück nebeneinander aufgestellt.

Ähnliche Unterschiede wie zwischen den Gong-Reihen, die zum Teil an Xylophone erinnern, bestehen zwischen den Trommeln. Die größten von ihnen sehen wie Fässer aus. Sie werden aufgehängt. Kleinere werden auf den Knien gehalten oder auf Gestelle gelegt und oft mit den bloßen Händen geschlagen. Außerdem ist die „terbang“ beliebt, eine Trommel, die wie ein Tamburin geschüttelt wird.

Unter den Saiteninstrumenten ragt die „rebab“ hervor, ein geradezu elegantes Instrument, das wie ein Violoncello gespielt wird. Es dient oft als Soloinstrument und auch zur Begleitung des Gesanges. Der Resonanzkörper der „rebab“ ist wie ein menschliches Herz geformt. Dieses Sinnbild verdeutlicht, daß eine der beiden Saiten des Instruments die Freude, die andere den Schmerz des Menschenherzens wiedergeben soll. Neben diesen „singenden Herzen“ erfreut sich eine Zitherart großer Beliebtheit.

Als Blasinstrument trifft man in einigen Gegenden Indonesiens Trompeten aus Blättern der Kokospalme an. Ihr Klang läßt sich dadurch abwandeln, daß der Bläser eine Hand vor die hornartige Öffnung hält. Er kann dadurch den Ton einer gestopften Trompete erzielen. Zart erklingt daneben die „suling“, eine meist aus Bambus geschnitzte Flöte. Sie ist mit einem Mundstück und fünf oder sechs Löchern versehen. Gelegentlich hat sie auch die Form einer Querpfeife, die durch reiche Verzierungen auffällt.

Einflüsse anderer Kulturen machen sich verschiedentlich bemerkbar. So läßt die Musik auf Sumatra erkennen, daß sie arabische und portugiesische Anregungen empfangen hat. Auch die moderne europäische und amerikanische Musikpflege wirkt sich spürbar aus, vor allem durch Rundfunk und Schallplatte. Dabei fällt wertvolle Musik jedoch nicht auf so fruchtbaren Boden wie seichte. Besonders Hawaii-Musik amerikanischer Herkunft regt zum Kitsch an. Dabei ergeben sich oft seltsame Mischungen zwischen Volksmusik und Hollywood-Klänge. Die gesunde Musizierfreudigkeit der Indonesier erwies sich jedoch bisher als stark genug, einer Verflachung entgegenzuwirken.

Bedeutende Komponisten fehlen in Indonesien. Das verwundert jedoch nicht in einem Lande, in dem das Musizieren nicht als Kunstausübung sondern als Lebensäußerung empfunden wird. Selbst Hausierer grüßen sich auf der Wanderschaft mit gesungenen Zureufen und wohlklingenden Instrumententönen. Und weit über das Land dröhnen die großen Trommeln, von denen jedes Dorf eine eigene besitzt. Wie ein fremdartiges Gegenstück zur vertrauten Kirchentrommel rufen sie zum Gebet und haben gelegentlich auch die Aufgabe, zu Festen einzuladen oder — ähnlich wie Brand- und Sturmglocken — vor Gefahren zu warnen. Harmonisch abgestimmt hallen sie über die Inseln. Anton Straube.



TROMPETER AUF SUMATRA, mit einem Instrument aus Blättern der Kokos-Palme

FRANKREICH

Gaslicht am Place de la Concorde

Paris, die „Stadt des Lichts“ soll heller werden — Neonbeleuchtung mit Nuancen

Paris. — Für Bewunderer von Paris gibt es eine gute Nachricht: „La ville lumière“ soll endlich eine anständige Beleuchtung erhalten. Natürlich nicht in wenigen Wochen oder Monaten. Die Stadtverwaltung, über ihren Anfall von Modernismus erschreckt, hat sich — sechs Jahre gegeben, um ihre tollkühnen Pläne, Paris zeitgemäß zu beleuchten, durchzuführen. Gemessen an der Unvergänglichkeit dieser Stadt, bedeuten gewiß fünf oder sechs Jahre gar nichts. Diese für banal materialistische Menschen aber recht lange Zeit, um einen längst unmöglich gewordenen Zustand abzuschießen, ist nicht eine Geldfrage, was noch verständlich, beziehungsweise bei einer so reichen Stadt unverständlich wäre; es sind, wie es heißt, ästhetische Rücksichtnahmen. Es gilt, die vielen Nuancen des Neonlichtes auszuprobieren, das sich im Gegensatz zu Lokalen, wo es sich immer — und nicht nur für die Frauen — katastrophal auswirkt, für große und breite Straßen als die ideale Beleuchtung erwiesen hat.

Ein halbes Dutzend größerer Straßen und mittlerer Plätze erfreut sich schon seit einiger Zeit der Neonbeleuchtung. Man muß zugeben, daß es eine sehr verant-

wortungsvolle Sache ist, ist für eine Prachtavenue wie die Champs-Élysées den richtigen Farbton oder die Beleuchtungsform zu finden, die praktisch, also nützlich, und gleichzeitig ästhetisch ist. Und gar erst der Place de la Concorde, unbestritten einer der schönsten, wenn nicht der schönste Platz der Welt, der — nicht ohne Zustimmung der in ihn verliebten Mehrheit — heute noch mit schönen Gaslaternen eigentlich hell genug erleuchtet ist. Das in Besseres und zumindest Gleichschönes abzuändern, macht das sorgenvolle Zögern der Pariser Lichtingenieure durchaus verständlich. Zu ihrer Ehre ist übrigens immer wieder zu sagen, daß sie als erste in Europa die indirekte Festbeleuchtung der großen Monumente erfunden haben, die heute mit soviel Gewinn von der ganzen Welt nachgeahmt wird. Mit diesem so einfach erzeugten irrealen Glanz haben sie den Ruf von Paris, die Stadt des Lichts zu sein, erhalten, ein Ruf, der um die Jahrhundertwende voll berechtigt war, und da sich seit damals nichts geändert hat, dabei war, sich langsam ins Gegenteil zu verwandeln. Man fragt sich, wie bei manchen ähnlichen Phänomenen in Frankreich, ob nicht dieser einmal berechnete und legendäre Ruf, der den Franzosen und den Pariser so angenehm in den Ohren klang, nicht an der „Unbeweglichkeit“ auch auf diesem Gebiet mit schuld war? Offenbar war es doch von Nutzen, daß viele Pariser Stadtviertel in den letzten Jahren so oft ins Ausland gereist sind. Hat sie das Licht der fremden Städte geblendet, die damit nur einer Notwendigkeit entsprechen, ohne Ruhm und die Bewunderung der Welt zu beanspruchen, und hat sie nachher bei der Heimkehr die Dunkelheit ihrer Stadt endlich erleuchtet und angeregt? Pierre Mercier.

Wörter aus dem vorderen Orient

Aga heißt Befehlshaber.

Derwisch heißt „Türschwelle“ und bedeutet die Demut, die sich treten läßt. Es gab 72 Orden der Derwische.

Diwan, auch Sofa genannt, war ursprünglich der einzige kissenbelegte Sitz und Einrichtungsgegenstand eines Zimmers, der an drei Seiten des Raumes an den Wänden entlang lief. Er wird zum Ehrensitz der Würdenträger des Staates und damit zur Bezeichnung für den Staats- oder Kabinettsrat. Außerdem heißt Diwan Register.

Istanbul ist eine Ableitung von Konstantinopel. Dieser heute offiziell geltende Name ist der achte für die „siebenbürtige Kaiserstadt, der sieben Hügel und der sieben Türme“ am Goldenen Horn. Die sieben alten Namen sind: Byzanz, Antiochia, Neu-Rom, die „Stadt Konstantins“, die „Erdscheidende“, die „Fülle des Islams“, die „Weltmutter“.

Janitscharen oder Jeni tscheri heißt die „neue Truppe“. Sie wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts von den Türken aus gefangenen Christenkindern gebildet und bewährte sich mehrere Jahrhunderte glänzend.

Mameluck heißt der gekaufte Sklave im Gegensatz zum ererbten. Aus Mamelucken wurden Leibwachen gebildet, aus denen mehrere Dynastien hervorgingen.

Muezzin ist der Gebetsrufer. Fünfmal am Tag besteigt er den Minarett-Turm und ruft von oben die Gläubigen zum Gebet.

KANADA

Jeder 2. Einwanderer „verschwindet“

Kanada nur als Zwischenstation — 515 000 von 1,2 Millionen Europäern illegal in die USA weitergezogen

Ottawa. — Eine ziemlich aufsehenerregende Erklärung gab dieser Tage das kanadische Parlamentsmitglied John Diefenbaker ab: Von den 1,2 Millionen europäischen Einwanderern, die seit Ende des zweiten Weltkrieges nach Kanada kamen, sind nicht weniger als 515 000 wieder „verschwunden“. Mindestens 99 Prozent von ihnen gingen illegal in die USA!

Die kanadische Regierung ist sich heute darüber im klaren, daß jeder zweite Europäer, der ohne große Schwierigkeiten sein Visum erhält und bald darauf in Kanada eintrifft, im gleichen Augenblick, da er seinen Paß vorlegt, weiß: „Hier werde ich nicht lange bleiben!“ Kanada ist für diese Leute nur ein Sprungbrett, das sie benutzen, um in die Vereinigten Staaten zu gelangen, deren strenge Einwanderungsbestimmungen den legalen Weg stark erschweren.

Heute kostet es etwa 400 Dollar pro Person, von Kanada in die USA gebracht zu werden. Einer weitverbreiteten Menschen-smugglerorganisation steht vom

Motorboot bis zum Flugzeug alles zur Verfügung, was für den geregelten Ablauf des „Geschäftes“ notwendig ist. Beliebtestes Beförderungsmittel ist das Motorboot. Mit ihm kann man über die beiden nördlichen Arme des Champlainsees ziemlich ungefährdet auf amerikanisches Staatsgebiet gelangen, das an dieser Nordgrenze nur von wenigen Beamten bewacht wird. Das Motorboot legt nicht unmittelbar am Ufer an. Die Menschenfracht muß vielmehr das letzte Stück schwimmend zurücklegen, aber am Ufer wartet bereits der amerikanische Agent der Schmuggler mit trockener Kleidung und einem Kognak, was alles im Preis einbegriffen ist.

Die erste Station in der neuen Heimat wird bei irgendeinem Grenzfarmer gemacht, der einen „Vertrag“ mit dem Schmuggler hat und seinen „Gästen“ die letzten Verhaltensregeln für ihr weiteres Leben in den USA gibt. Dann geht es los ins Innere des Landes, das keine Meldepflicht kennt und wo Hunderttausende ihr Glück zu machen suchen.

tektorat von Marokko übernimmt, wobei ein Teil Marokkos unter spanischer Kontrolle und Tanger unter internationaler Kontrolle bleibt.

Mit dem „Protegierten“ wird bekanntlich gar nicht diskutiert, und selbst wenn man sich trotzdem in Gespräche einläßt, so bleibt der „Protegierte“ weit unter einer vollständigen Abhängigkeit vom Protektor und der Protektor bleibt auch weiter der einzige Herr in dem von ihm „protegierten“ Land.

Will man aber, wie es der französische Protektor soeben macht, dem ehemaligen „Protegierten“ seine Unabhängigkeit zurückerkennen, so verlieren im gleichen Augenblick die Protektionsverträge ihre Gültigkeit zur Gänze und alle vorher abgeschlossenen Verträge des Protegierten treten wiederum in Kraft. Und da es an diesen Verträgen zwischen Marokko und allen möglichen Mächten keinen Mangel gibt, so muß im gleichen Augenblick, in dem der französisch-marokkanische Dialog zu Ende geht, ein vielstimmiger Chor beginnen, der gar kein Ende nehmen wird.

Da sind vor allem einmal die zahlreichen Verträge, die zwischen dem Sultan von

Rundfunk meinte es gut

Tokio. — Einige Verblüffung erregte neulich der Schluß des Abendprogramms von Radio-Tokio. Die Sprecherin teilte als letzte Nachricht mit: „In den nächsten Stunden ist laut einer Warnung des Meteorologischen Instituts mit einem Erdbeben zu rechnen.“ Dann fuhr sie gedankenlos fort: „Und nun wünschen wir Ihnen, liebe Hörer, eine recht gute Nacht!“

ITALIEN

Der Kindermarkt von Neapel

Verkauft und ausgeliehen — Betteln ist eine Industrie

Rom. — Die italienische Polizei ahnte es seit Jahren. Heute hat sie die traurige Gewissheit: Tausende von italienischen Kindern werden verschachert. Werden von ihren Eltern ausgeliehen oder verkauft. Werden herumziehenden Musikanten und Bettlern als mitteleurwändiges Requisit gegen Leihgebühr zur Verfügung gestellt. In Italien gibt es eine regelrechte Kinderbörse, wo schwarzlockige Jungens und halbverhungerte Mädchen im Entwicklungsalter zum Kauf angeboten werden.

Dies bereitet gegenwärtig nicht nur den höchsten Polizeiorganen Italiens, sondern den Vereinigungen zum Schutz der Kinder große Kopfschmerzen. Eines Tages fiel es den Behörden auf, daß gewisse Gegenden im Lirital während der Sommermonate fast kinderlos waren. Einwohner der umliegenden Ortschaften schrieben an die kleinen Polizeiamter und machten auf Mißstände aufmerksam, an die zuerst niemand recht glauben wollte.

Die italienische Presse widmet dem Kindermarkt lange Spalten. Ein Reporter der Tageszeitung „La Stampa“ schreibt wörtlich:

„Man hat von 400 Kindern gesprochen. In Wahrheit aber sind es Tausende und aber Tausende, die ihr Dorf verlassen, und an Fremde vermietet werden.“

Zwischen Rom und Neapel in den versteckten Dörfern, die an der italienischen Küste ein Dornröschen dasein führen, spielen sich, ebenso wie in einigen anderen Orten, unter denen beispielsweise immer wieder die aus dem letzten Krieg bekannte Ortschaft Cassino genannt wird, die skandalösen Vorfälle ab. Der Kindermarkt blüht, wächst und gedeiht...

Betteln ist eine Industrie Italiens. Eine Industrie, die von Jahr zu Jahr wächst und in der der Konkurrenzkampf von Monat zu Monat größer wird. Die Amerikaner, Skandinavier, Holländer und Engländer, die die Schönheiten des alten Roms bestaunen, sind nicht mehr gewillt, sich auf Schritt und Tritt an Bettlern zu lassen. Das haben die Chefs der großen Bettelorganisationen, die häufig in eleganten Villen in Florenz, Neapel oder Bologna ihr Hauptquartier aufgeschlagen haben, längst erkannt. Das gewöhnliche Betteln ist nicht mehr einträglich. Daher leihen die Hausierer und Musikanten sich Kinder wochen- oder monatelang gegen entsprechende Gebühr aus, Kinder, die darauf „dressiert“ werden, Gebrechen vorzutäuschen, verhungert auszusehen, Damen die Schuhe zu küssen und vor wohlhabenden Herren ohnmächtig umfallen.

Die Eltern der Kinder sind meist einfältige Straßenarbeiter, Fischer oder Fabrikangestellte. Es ist nicht schwer, sie zu überreden, besonders wenn im Hintergrund einige zehntausend Lire scheine winken. Daß eine große Anzahl der nur für eine Saison vermieteten Kinder nie wieder in ihr Elternhaus zurückkehrt und als jugendliche Sklaven im Dienst der Bettelorganisationen arbeiten müssen, ist bekannt. Die Eltern wagen nicht eine Anzeige bei der Polizei zu erstatten, denn sie wissen genau, daß ein Ausleihen ihrer Kinder gegen Bezahlung strengstens verboten ist.

Die in London stationierte „Zentrale zur Bekämpfung des Sklavenhandels“ beschäftigt sich mit solchen Vorfällen. Daß es jedoch in Italien regelrechte Kindermärkte gibt, auf denen Knaben und Mädchen gegen Leihgebühr vermietet oder gegen eine einmalige Summe weggegeben werden, ist eine der erschreckendsten Nachrichten, die die Londoner Zentrale in der Nachkriegszeit erhalten hat.

„Festhütten“ für Millionäre

Neuyork. — Ein künstliches Südseeparadies für steinreiche Menschen will Henry Kaiser schaffen, derselbe Mann, der im Kriege die Liberty-Schiffe baute. Für 450 Millionen Mark soll auf der Hawaii-Insel Waikiki eine Luxusinsel mit Eingeborenencharakter entstehen. Dazu werden fünf Großhotels von je 500 Zimmern gehören, ein tropischer See und rund fünfzig in sich abgeschlossene „Festhütten“, die nicht zuletzt für Hochzeitspaare gedacht sind.

Ein kleiner Teil der „Märchenstadt“ ist bereits eröffnet worden. Dort stehen 35 hawaiische Hütten mit Bambuswänden und Strohdächern. Innen enthalten sie allen erdenklichen Luxus. Von den Hütten führen romantische Dschungelpfade, an deren Seiten Orchideen wachsen, zu mehreren Schwimmbädern mit Seewasser. Eins dieser Bäder kann in eine Tanzfläche verwandelt werden.

Im URWALD der VERTRÄGE

Verzwickte Rechtslage — Besondere Beziehungen zu den USA

Paris (cep). — Im Augenblick, in dem Frankreichs Marokko-Sorgen vor ihrem Ende stehen, werden sie erst — so meinen es wenigstens einige Kenner des internationalen Rechts — ihren richtigen Anfang nehmen, denn, falls die Verträge eingehalten werden sollen, muß im gleichen Augenblick, in dem der französisch-marokkanische Dialog zu Ende geht, eine internationale Diskussion beginnen, bei der nicht nur Frankreich, sondern auch Spanien und England, Belgien und Holland, Amerika und Rußland, Portugal und Schweden, Deutschland und sogar das kleine Österreich ein Wortchen mitzusagen haben.

Der französisch-marokkanische Dialog, der vor seinem Abschluß steht, hat zu seiner äußerst fragwürdigen Basis die Konvention von Fes und das Deutsch-Französische Abkommen aus dem Jahre 1911. Diese beiden Verträge, die auch von allen Mächten außer Spanien unterzeichnet wurden, deren Unterschriften unter dem Akt von Algieras vom 6. April 1906 stehen, bestimmen, daß Frankreich das Pro-

Marokko und den Vereinigten Staaten von Amerika geschlossen wurden und die jeder neue „unabhängige“ Sultan voll anerkennen mußte.

Diese Verträge gehen auf fast zwei Jahrhunderte zurück, denn kaum hatten die Vereinigten Staaten ihre Unabhängigkeit erklärt, als schon der Sultan von Marokko, als allererster in der ganzen Welt, dem neuen Staat seine hohe Anerkennung schenkte. Die Vereinigten Staaten vergaßen nicht diese freundliche Geste und zeichneten ihrerseits einen Freundschaftsvertrag mit dem Sultan von Marokko, der in Mekhres am 16. September 1836 unterzeichnet und bis heute nie gekündigt wurde.

Auf unantastbare Rechte kann auch Spanien pochen, das im Jahre 1861 vom Sultan zahlreiche Konzessionen erhielt, die ebenfalls nie gekündigt wurden. Und als dann auch Deutschland im Jahre 1878 ähnliche Konzessionen erhielt, die Frankreich am 19. August 1863 (also erst nach Spanien) gewährt wurden, da war es Frankreich selbst, das am 3. Juli 1880 bei Verhandlungen in Madrid es vorschlug, das ganze marokkanische Problem einem internationalen Forum vorzulegen.

Und so kam es, allerdings erst 25 Jahre später, weil Deutschland darauf drängte, zur großen Konferenz von Algieras, die nach langen Vorbereitungen am 18. Januar 1906 begann und am 6. April des gleichen Jahres zu Ende ging. An dieser Konferenz nahmen außer Frankreich und Marokko auch England, Deutschland, Spanien, Österreich-Ungarn, Belgien, Holland, Portugal, Rußland, Schweden und die Vereinigten Staaten teil, die gemeinsam beschlossen, daß die Souveränität des Sultans unangetastet zu bleiben habe, wofür der Sultan als seinen Dank allen beteiligten Mächten wirtschaftliche Freiheit und wirtschaftliche Gleichheit in Marokko gab. Die Außerkraftsetzung des Abkommens von Fes meinte also die Rückkehr zum Akt von Algieras, was wiederum ganz sicher eine endlos lange Irrfahrt von Marokko durch den Urwald der internationalen Verträge mit sich bringen wird. Georg Maranz.

Na so'was.....

Vollschlanke könnten keine Fertigkleidung tragen - sie hätten nun 'mal keine „Konfektionsfigur“ ??

Aber - aber .. das ist doch nur ein Vorurteil. Die heutige fortschrittliche Fertigkleidung hat so viele Zwischengrößen und Paßformen für alle -

ob „kräftig“ - ob „schlank“ - ob „übergroß“ - ob „untersetzt“.

Gerade in Paßformen ist C&A besonders auf der Höhe.

Ja - die „Dicke Freundschaft“ ist geradezu ein Steckenpferd von C&A.

Jugendlicher Hänger aus reinwollenem Velours in A-Linie, die durch die schöne Rückenverarbeitung betont wird. Der Kragen ist mit wertvollem Persianer besetzt. Gr. 39-53

nur **98⁵⁰**

Flotter Hänger aus Velours, Melange-Velours oder Anthrazit-Mohair mit Farbeffekten, mit molligem Steppfutter. Gr. 39-55

nur **69⁵⁰**

Dem taillierten Mantel aus reiner Schurwolle geben die Steppnähte im Vorder- und Rückenteil vorteilhafte Linie.

Der großzügige Schalkragen ist mit edlem Persianer besetzt.

Gr. 39-53 nur **159-**

Eine elegant-frauliche Note hat dieser Haar-Soleil-Hut nur **14⁷⁵**

C&A
BRENNINKMEYER

Barkauf Ihr Vorteil!

Schlicht und dabei betont elegant ist der hochmodische Hänger in A-Linie. Der reiche Kragenbesatz ist dicht-geflochter schwarzer oder naturgrauer Persianer. Gr. 39-49 nur **189-**

Ein Mensch ...

Ein Mensch, der stets zu den Lobpreisen
Des Sparsens zählte (und zwar eisern!),
Sah zweimal gehen in die Binsen
Sein Geld samt Zins und Zinseszinsen.
Er schwur, sein Spartrieb schien erloschen,
Jetzt zu verjübeln jeden Groschen.
„Statt daß ihn andre drum betrügen.“
Jedoch, bei heilem Den k - Vermögen
Kam er zu Einsicht und Entschluß,
Daß man im Leben sparen muß.
Weil man, zu schonen seine Nerven,
Beim nervus rerum braucht Reserven.
Mit Schiller konnte er entdecken:
Es wächst der Mensch mit höhern Zwecken
Und mit der Mehrung seiner Märker
Ward auch sein Spartrieb wieder stärker.
Und damit auch sein Lebensmut:
Guthaben habend hat ers gut!

Eugen Roth

Olper Stadtspiegel

Der Kammermusikabend unter Mitwirkung von Professor Dr. Herbert Kölbel beginnt heute um 20 Uhr in der Aula des Städt. Gymnasiums. Geboten werden Werke von Kaiser, J. S. Bach, Joh. Chr. Friedrich Bach und Telemann. Prof. Dr. Kölbel, in Olpe als Musiker hochgeschätzt, spielt die Flöte. Ferner wirken mit Margret Rosenstengel (Violine) und Anne Bakowski (Cembalo). Den hiesigen Musikfreunden steht mit diesem Kammermusikabend ein auserlesener Kunstgenuss bevor.

Eine Tansunterhaltung wird am morgigen Sonntag um 20 Uhr im Schwanensaal geboten. Nachdem die katholische Jugend am vorvergangenen Wochenende die Wintersaison mit einer Tanzveranstaltung eröffnet hat, spielt nunmehr auch die hier bekannte Kapelle Josef Pfeiffer wieder zum Tanze auf. Den Tanzlustigen will sie während der Wintermonate wie bisher Gelegenheit zu frohem Tanzvergnügen geben.

Bereitschaftsdienst des DRK. Für sämtliche DRK-Bereitschaften ist am kommenden Dienstag um 20.15 Uhr im kleinen Schwanensaal Bereitschaftsdienst. Da mit einer Wiederholung des Sanitätslehrganges für die Sanitätsprüfung begonnen wird, wird um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder gebeten.

Altersjubiläum. Die Witwe Elisabeth Stiff geb. Muckenhaupt, wohnhaft Martinstraße 26, kann morgen ihren 70. Geburtstag begehen. Dem Geburtstagskind gelten unsere besten Glückwünsche für einen weiteren gesegneten Lebensabend!

Mit der Anlage des Bürgersteiges wurde gestern in der oberen Kortemücke begonnen. Die Straße wird bekanntlich neu ausgebaut werden. Der Beschluß zur Instandsetzung der Kortemücke und Sandstraße wurde in der letzten Stadtverordnetenversammlung einstimmig gefaßt.

Einer Anregung im Stadtparlament zufolge wird augenblicklich in der verlängerten Agathastraße der Bordstein auf der linken Straßenseite — vor dem Hexenturm — weiter zurückgesetzt, so daß künftig der Bürgersteig auf diesem Teil der Agathastraße gradlinig verläuft. Man hatte diesen Vorschlag gemacht, weil die Straße im rechten Winkel zur Straße „Auf der Mauer“ abbiegt und eine zu enge Kurve Kraftfahrzeuge behindern würde. Außerdem sieht die geradlinige Durchführung des Bürgersteiges besser aus, als die vorher vorgenommene Abstufung. Erfreulich ist es, daß man der gegebenen Anregung sofort entsprochen hat, da dieses Straßenstück jetzt gründlich ausgebaut wird.

Der Filmclub teilt mit, daß die nächste Filmdiskussion nicht, wie angekündigt, am nächsten Donnerstag stattfindet, sondern erst am Donnerstag, dem 3. November, im Hotel „Kölner Hof“. An diesem Abend werden die zuletzt gesehenen Filme besprochen werden. Ferner wird ein Kurzreferat über die Jazz-Musik gehalten werden und zwar im Nachklang zu dem am vergangenen Donnerstag im Filmclub vorgeführten Film über das Leben eines amerikanischen Jazz-Musikers. Das Referat wird durch passende Schallplatten-Vorführungen ergänzt werden. Es steht zu erwarten, daß diese Darbietung wegen ihrer Aktualität das besondere Interesse der Filmclub-Mitglieder und anderer Interessenten wecken wird, die zu diesem Abend herzlich willkommen sind.

Lehrlinge besuchten Stahl- und Walzwerk. Kürzlich starteten 27 Lehrlinge und jugendliche Belegschaftsmitglieder des Attendorner Werkes der Hüttenwerke Siegerland zu einer Besichtigungsfahrt nach Niederschelden. Dort nahmen sie an einer sachkundigen Führung durch das ebenfalls den Hüttenwerken Siegerland angeschlossene Stahl- und Walzwerk Niederschelden teil. Besonderes Interesse brachten die Jungs dabei der Walzenstraße entgegen, auf der Platinen in Streifenform gewalzt werden. Höhepunkt der Betriebsbesichtigung war ein Abstich am Stahlofen. Anschließend wurde im Lehrsaal den Besuchern aus Attendorf der Werdegang des Erzes über das Eisen bis zum Stahl in seinen vielfältigen Verwendungsarten demonstriert. Nach einem kräftigen Mittagessen im Werk Niederschelden wurde die Fahrt nach Siegen

Um die Vergabe von Bauarbeiten

Lebhafte Debatte im Stadtparlament, dann Einigung

Attendorf. Das Stadtparlament hatte sich in seiner letzten Sitzung mit der Vergabe von Arbeiten für den Schulneubau zu befassen. Dieser Punkt der Tagesordnung löste eine lebhafteste Debatte aus. Zunächst wurde das vorgelegte Protokoll über den Verlauf der vorausgegangenen Sitzung von einem Stadtvertreter beanstandet. Nachdem man sich hierüber geeinigt hatte, galt es, bei der Vergabe der Arbeiten für den Schulneubau auf Grund der bisherigen Erfahrungen bestimmte Wege zu gehen, um allen nachträglichen Beanstandungen von vornherein vorzubeugen.

Das Kollegium vertrat die Ansicht, mit den fraglichen Arbeiten nur einen Unternehmer zu beauftragen. Man setzte sich aber länger hierüber auseinander, bis schließlich folgender Ausweg gefunden wurde, der Gewähr für eine termingerechte und sachgemäße Ausführung der Arbeiten bietet und zwar ohne Ueberschreitung der vorliegenden Angebote. Das Stadtverordnetenkollegium beschloß, die Arbeiten an die Firma Springmann, Attendorf, mit der Auflage zu vergeben, später eine zweite Firma hinzuziehen und die Betonarbeiten in einer Arbeitsgemeinschaft auszuführen. Finanziell gesehen beliefen sich die Angebote mit rund 387.000 DM im Rahmen des Voranschlags. Für die Architektengemeinschaft Baier und Reichert, die von Bürgermeister Albus besonders begrüßt worden war, versicherte Architekt Baier, er werde dafür Sorge tragen, daß die Arbeiten zügig und gewissenhaft ausgeführt würden.

Im weiteren Verlauf der Sitzung brachte man das Umliegungsverfahren Hofstadt - Hühnenmarkt - Gerbergraben zum Abschluß, wozu ein Beschluß aus dem Jahre 1947 aufgehoben werden mußte. Die Grenzen der neuen Grundstücke waren schon damals festgelegt und von den einzelnen Teilnehmern anerkannt worden. Jetzt noch vorhandene Schwierigkeiten sollen nach einem einstimmigen Beschluß im Interesse der Anlieger geregelt werden.

STADT ATTENDORN

Die Jugendschutzwoche für Stadt und Amt Attendorf wurde gestern in der Aula des Gymnasiums vor geladenen Gästen feierlich eröffnet. Bei dieser Gelegenheit gab Landrat Metten einen Ueberblick über das bisher auf dem Gebiete des Jugendschutzes im Kreise Olpe Geleistete. Außerdem sprach Diplom-Psychologe Mickley über das dringende Problem des Jugendschutzes auf breiter

ster Grundlage. Am kommenden Montag sind von 11 bis 13 Uhr Vorträge der bekannten Jugendschutz-Referenten in der Berufsschule. Um 14 Uhr unternehmen die Referenten mit der Behörde eine Rundfahrt durch das Amt Attendorf. Für 20 Uhr ist ein Vortrag für die Elternschaft in der Sonnenschule angesetzt, wo Schriftleiter Strambowski zu den Eltern über den Jugendschutz sprechen wird. Gleichzeitig findet in der Aula des Gymnasiums ein Vortrag von Fr. Pudlitz für die weibliche Jugend statt.

Lehrlinge besuchten Stahl- und Walzwerk. Kürzlich starteten 27 Lehrlinge und jugendliche Belegschaftsmitglieder des Attendorner Werkes der Hüttenwerke Siegerland zu einer Besichtigungsfahrt nach Niederschelden. Dort nahmen sie an einer sachkundigen Führung durch das ebenfalls den Hüttenwerken Siegerland angeschlossene Stahl- und Walzwerk Niederschelden teil. Besonderes Interesse brachten die Jungs dabei der Walzenstraße entgegen, auf der Platinen in Streifenform gewalzt werden. Höhepunkt der Betriebsbesichtigung war ein Abstich am Stahlofen. Anschließend wurde im Lehrsaal den Besuchern aus Attendorf der Werdegang des Erzes über das Eisen bis zum Stahl in seinen vielfältigen Verwendungsarten demonstriert. Nach einem kräftigen Mittagessen im Werk Niederschelden wurde die Fahrt nach Siegen



fortgesetzt, wo das Schloß besichtigt wurde. Ueber Freudenberg ging es dann wieder durch das schöne Sieger- und Sauerland dem heimatischen Attendorf zu.

Der Sauerländische Gebirgsverein unternimmt morgen eine Wanderung über Kesseberg, Vierkreuzen nach Ennest. Abgang 14 Uhr ab Feuerbach.

Die VdK-Ortsgruppe führt heute um 20 Uhr im „Ratskeller“ eine wichtige Mitgliederversammlung durch. Kamerad Kempis vom Landesverband Düsseldorf wird zu aktuellen Fragen Stellung nehmen. Ferner wird ein Tonfilm vorgeführt.

Um den Spätheimkehrer Rudolf Stephan in den Mauern der alten Hansestadt willkommen zu heißen, hatten sich viele Attendorner nach seinem Eintreffen vor

dessen Wohnung in der Kölner Straße eingefunden. Stephan ist nach Attendorf gekommen, weil seine Frau als Flüchtling inzwischen ihre zweite Heimat gefunden hat. Peter Heimann vom Verband der Heimkehrer hieß seinen Kameraden herzlich willkommen. Er wünschte ihm von Herzen, daß er sich bald in die Attendorner Gemeinschaft einleben möge. Pastor Lucas sprach ebenfalls herzliche Worte der Begrüßung. Der MGVS „Sauerlandia“ und der evangelische Bläserchor umrahmten die Feierstunde mit passenden Vorträgen. Sichtlich gerührt dankte Heimkehrer Stephan für die lieben Worte und fragte spontan, ob die Anwesenden bereit seien, ihn in ihrer Mitte aufzunehmen, worauf ihm alle mit einem lauten „Ja“ antworteten. — Die offizielle Begrüßung des Heimkehrers durch die Stadt- und Kreisverwaltung wird noch folgen, doch wird man, einem inzwischen gefaßten Beschlusse folgend, diese nicht in einer lauten Feier mit vielen Ansprachen usw. vornehmen, sondern den Heimkehrer persönlich aufsuchen, um ihm die Willkommensgrüße der Heimat zu entbieten.

Die Karnevalsgesellschaft hat für Sonntag 20 Uhr im Hotel Rauch ihre Generalversammlung angesetzt.

77 Jahre alt wird morgen Frau Martha Pickert geb. Heim, wohnhaft Kölner Straße. Frau Pickert ist noch sehr rüstig und nimmt regen Anteil am Geschehen unserer Stadt. Das „S. V.“ gratuliert herzlich!



Ich bleibe dabei:

Nichts wäscht weißer, nichts pflegt besser!

Unser Wäsche ist für uns
Hausfrauen wertvoller Besitz.
Es genügt uns nicht, daß unsere
Wäsche nur gewaschen wird.
Wir wollen wirkliche Pflege -
vollendete Pflege aber
heißt für uns Persil!
Persilgepflegte Wäsche
hat noch nach Jahr und Tag
ihr natürliches Weiß und ihre
besondere Frische. Sie ist makellos
rein und wertvoll wie neu!

Persil

Henko-Persil-Sil: das ist die richtige Waschmethode

Vernügte Stunden mit „SPAR“

Bunte Abende in Olpe und Attendorf lockten viele Besucher an

Kreis Olpe. Dem „SPAR“-Ring ist bekanntlich eine Reihe von Geschäften in unserem Heimatkreise angeschlossen. Die Hausfrauen, die täglich zum Einkauf gehen, kennen das Zeichen dieser Handelsvereinigung: Die grüne Tanne im roten Ring! Bei einer „Quiz-Befragung“ im Rahmen der jüngst in Olpe und Attendorf stattgefundenen öffentlichen Werbeabende des „SPAR“-Ringes legten sie davon Zeugnis ab, und die Gewinnerinnen konnten willkommene Geschenke als Anerkennung in Empfang nehmen.

Der Bunte Abend im großen Schwanensaal in Olpe und die gleiche Veranstaltung in der Attendorner Schützenhalle konnten vor vollbesetzten Häusern fröhlich und unterhaltungsreich vonstattengehen. Geschäftsführer Karl Schween von der „SPAR“-Großhandlung Steinhaus & Co., Siegen, begrüßte die zahlreichen Besucher und wünschte ihnen einen recht vernünftigen Abend. Anschließend rollte ein buntes Programm mit allerlei kabalettistischen Darbietungen unter der flotten, humorgewürzten Ansage des Conférenciers von der Waterkante, Julius Ohlsen, und unter den stimmungsvollen Klängen des „Rheingold-Trios“ Heinz Günther Schneider ab. Tanz, Akrobatik, musikalische Intermezzos und viele Späße würzten das Programm, das alle Anwesenden gut amüsierte. Zwischendurch war durch „Nummernfrüheins“ und den unermüd-

lichen Ansager manches zu hören über die Leistungen von „SPAR“; weiter gab es auch eine Verlosung mit schönen Gewinnen, wie z. B. zwei großen Frühstückkörben und vielen anderen Sachen, alles aus dem reichhaltigen Vorrat der „SPAR“-Geschäfte und der angeschlossenen Lieferfirmen, die diese Gaben gestiftet hatten. Wie üblich wurde die älteste Frau im Saale besonders geehrt.

Die „SPAR“-Einzelhändler haben mit Erfolg „mal was anders“ präsentiert. Sie haben dem „SPAR“-Gedanken zur weiteren Verbreitung verholfen und sich selbst damit den besten Dienst erwiesen: Kaufen bei „SPAR“ — heißt sparen beim Kauf! Diese Devise wird allen Besuchern der bunten „SPAR“-Familienabende in lebendiger Erinnerung bleiben.

Geburtstagsgruß

Essinghausen. Der Landwirt und Zimmermann Franz Bleker von hier wird am morgigen Sonntag 81 Jahre alt. Der Altersjubiläum nimmt am Tagesscheit noch regen Anteil. Dem treuen Leser des „S. V.“ gelten unsere besten Glückwünsche!

Feuerwehrmann geehrt

Gerlingen. Beim Kameradschaftsabend der Freiwilligen Feuerwehr, über den wir schon berichteten, wurde das Verdienstkreuz für 25jährige treue Mitgliedschaft und Mitarbeit dem Oberfeuerwehrmann Egon Dornseifer überreicht. Wir gratulieren!

WÄRME UND BEHAGLICHKEIT DURCH OLSBERG-ÖFEN

Kurzberichte aus dem Kreise Olpe

Geburtsgruß

Ronneinkel. Unser Ort vor der Grenze der Stadt Olpe hat nunmehr auch seinen „Fünftiger“. Es ist der bekannte Gastwirt Alfons Valpert, der heute 50 Jahre alt wird. Wie in den letzten Jahren üblich, wird man gerade diesem Geburtstag besondere Aufmerksamkeit schenken und dem Geburtstagskind für die kommenden Jahrzehnte alles Gute wünschen. Auch wir gratulieren!

Heggen. Seine Gesellenprüfung als Autoschlosser bestand in Meschede mit gutem Prädikat Richard Müller von hier. Er lernte in der Autoreparaturwerkstatt Säure in Bamenohl.

„De nisse Fürster“

Meggen. Die Laienspielchar der katholischen Pfarrgemeinde führt am morgigen Sonntag im Jugendheim das heitere Spiel „De nisse Fürster“ um 16 Uhr für Kinder und um 20 Uhr für Erwachsene auf.

Maumke. Am Sonntag um 17 Uhr findet in der Volkshalle eine außerordentliche Generalversammlung des Schützenvereins „St. Sebastian“ statt. Ueber den weiteren Ausbau der Halle soll gesprochen werden.

Altenhundem. Das Sozialwerk der Bundesbahn, Ortsstelle Altenhundem, will am Neujahrstag wieder eine Weihnachtsfeier in der Sauerlandhalle abhalten und zwar diesmal nur für Kinder im Alter von 4 bis 12 Jahren. Die Anmeldung dieser Kinder soll bis spätestens 10. Dezember erfolgt sein.

Dekanatstreffen der Frauenjugend

Heute und morgen auf Burg Bilstein
Altenhundem. Zu einem Dekanatstreffen findet sich die katholische Frauenjugend Samstag und Sonntag auf der Burg Bilstein ein. Um 19.30 Uhr eröffnet Vikar Ostrup (Altenhundem) das Treffen. Nach einem Singen unter Leitung von Fräulein Alt zeigt der Diözesan-Jugendseelsorger, Vikar Pieper, Filme über die Diözesan-Jugendarbeit. Nach dem Gottesdienst am Sonntagmorgen ist um 9.30 Uhr Vortrag von Frau Dr. Rompe, Münster, über „Das Leben auf der Erde, seine Entstehung und seine Entwicklung“. Vikar Pieper spricht um 11.15 Uhr zum Thema „Der Mensch in der Welt und Ueberwelt“. Im Anschluß an das gemeinsame Mittagessen folgt um 14.15 Uhr nochmals ein Singen. Ferner hält die Diözesanführerin Eli-

sabeth Meier eine Ansprache vor den Führerinnen. Um 13.15 Uhr ist ein Vortrag über die Weltmission. Für diejenigen, die nicht auf der Burg übernachten, verkehren Sonderomnibusse am Sonntagmorgen nach Bilstein.

Altenhundem. Der Ausbau und die Instandsetzung der Kampstraße von der Einmündung Hochstraße in die Sandstraße bis zum Wohnhause Dergmoser ist an die Firma Frede in Grevenbrück übertragen worden. Mit den Arbeiten wird in den nächsten Tagen begonnen. Die Straße erhält eine Teerdecke und beiderseitig Bürgersteige.

Kommt zur Kulturgemeinde!

Altenhundem. Die Kulturgemeinde Hundem-Lenne verfolgt als gemeinnütziger und nicht auf wirtschaftlichen Gewinn ausgerichteter Verein den idealen Zweck, das kulturelle Leben im Hundem-Lenne-Gebiet durch Theater, Konzerte und Vorträge zu fördern. In den vergangenen Jahren hat sie unserem ländlichen Gebiete hochstehende Kulturveranstaltungen vermittelt. Wenn die Kulturgemeinde



nicht wäre, müßten wir auf manche gute und schöne Veranstaltung verzichten. Dem Vorstand der Kulturgemeinde und allen Helfern müssen wir dafür dankbar sein, daß sie die vielen Mühen in uneigennützigster Weise auf sich nehmen, um uns solche Darbietungen in den Wintermonaten zu vermitteln. Die Kulturgemeinde ist dabei aber auf einen möglichst großen und festen Mitgliederbestand angewiesen. Einige hundert Mitglieder zählt zwar die Kulturgemeinde, aber es müßten noch mehr sein, um riskolos kostspieligere

Veranstaltungen in das Programm einschalten zu können. Der Bestand der Kulturgemeinde kann nur durch eine entsprechende Mitgliederzahl gesichert werden. Der monatliche Beitrag von nur 1 DM für den ersten Platz und 0.50 DM für den zweiten Platz wird den Mitgliedern der Kulturgemeinde durch Freikarten und Gutscheine restlos wieder zur Verfügung gestellt. Karten und Gutscheine sind zudem noch übertragbar. Der Aufruf zur Sicherung des Fortbestandes der Kulturgemeinde ergeht an alle, die noch Sinn für die Erfüllung unserer Kulturaufgaben im Hundem-Lennegebiet haben. Alle noch Abseitsstehenden werden gebeten, sich als Mitglied eintragen zu lassen, um diese ideale Arbeit zu unterstützen. Anmeldungen werden jederzeit von den Vorstandsmitgliedern oder auch an der Kasse bei den jeweiligen Veranstaltungen entgegengenommen.

Finnentrop. Sein 40-jähriges Berufsjubiläum konnte Oberzugschaffner Hubert Berkenkopf begehen. Den Glückwünschen seitens der Bundesbahn und seiner Arbeitskameraden schließen auch wir uns an.

Neues Umspannwerk

Finnentrop. Ein Bauvorhaben größeren Ausmaßes lenkt zur Zeit in Fretter alle Aufmerksamkeit auf sich. Auch viele Zugreisende werden sich gefragt haben, was dort in der Nähe des Bahnhofs wohl entstehen mag. Nach umfangreichen Erdbehebungen baut jetzt die Firma Nebeling & Feldmann (Finnentrop) im Auftrag der VEW ein Gebäude, das später ein 25-kV-Umspannwerk beherbergen soll. Der Bau dieses Umspannwerkes geschieht im Zusammenhang mit der Errichtung der Hochspannungsfreileitung von Gleidorf über Wormbach, Bracht, Oedingermühle, Wiebelhausen nach Fretter, die zur Zeit in vollem Gange ist.

Wieder Toto-Volltreffer

Siegen. Hier reißt in den letzten Wochen und Monaten die Serie der Toto-Volltreffer nicht ab. Fast in jeder Woche ist ein ansehnlicher Gewinn fällig. So gewann am letzten Sonntag wiederum ein Wetter bei der West-Toto-Annahmestelle Böcher im 1. Rang der Zwölferwette 20.600.— DM. Auf die gleiche Annahmestelle fiel auch ein Gewinn im 1. Rang der Zehnerwette, der 3091 DM bringt.

Polizeibeamter schwer verunglückt
Niederschederhütte. Auf einer Dienstfahrt nach Betzdorf verunglückten gestern in Euteneuen die beiden hier wohnhaften Polizeimeister Kunz und Polizeihaupt-

SOENNECKEN

FÜLLHALTER

wachmeister Fischer. In Euteneuen stiegen sie mit ihrem Motorrad auf einen aus dem Waldweg kommenden Trecker, der von einem Mädchen ohne Führerschein gesteuert wurde. Kunz erlitt einen komplizierten Oberschenkelbruch, schwere Kiefer- und Kopfverletzungen; sein Sozialfahrer Fischer kam mit einem Beinbruch davon. Beide Verunglückten wurden in das Kreis Krankenhaus in Kirchen eingeliefert.

FILMSCHAU

Olpe: „Heideschulmeister Uwe Karsten“; „Der blaue Stein des Maharadscha“
Attendorf: „Quo Vadis“
Grevenbrück: „Rosen aus dem Süden“; „Dalmatinische Hochzeit“
Altenhundem: „Der Pfarrer von Kirchfeld“; „Razzia im Chinesenviertel“
Kirchhundem: „Heldentum nach Ladenschluß“; „Musik, Musik und nur Musik“; „Verrat im Fort Bravo“
Meggen: „Im Schatten der Krone“; „Die Abenteuer der 3 Musketiere“
Siegen: „Das Schweigen im Walde“ (Apollo); „Herr über Leben und Tod“ (Central); „Rebell von Kalifornien“ (Charlotten); „Der fröhliche Wanderer“ (Roland).

Ärztliche Vertretung

Sonntag, den 23. Okt. 1955 in Olpe: Dr. Seiwert, Danziger Straße (Ruf 454). Die Vertretung beginnt bei Verhinderung des Hausarztes am Samstag um 13 Uhr und endet am Montag um 7 Uhr.

In Wenden: Die ärztliche Vertretung für die Praxen Dr. Althaus, Dr. Schreiber und Dr. Wurm übernimmt in Notfällen am Sonntag, dem 23. Okt., (Beginn Samstag 12 Uhr) bei Verhinderung des Hausarztes Dr. Althaus (Ruf 328).

Bereitschaftsdienst der Apotheken
Dienstbereit ist in Olpe sonntags und nachts ab Samstag, dem 22. Oktober, 19 Uhr die Martinus-Apotheke (Ruf 9797).

Gottesdienste

Sonntag, den 23. Oktober 1955

Katholischer Gottesdienst

St. Martinus Olpe: 6 Uhr hl. Messe; 7 Uhr hl. Messe; 8.15 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt; 11 Uhr hl. Messe, 14 Uhr und 20 Uhr Andacht.

St. Mariä Himmelfahrt Olpe: 7.30 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt.

Pallottiner-Kloster Osterseifen: 6.30 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr hl. Messe; 9 Uhr Hochamt; 17.30 Uhr Andacht.

St. Clemens Drolshagen: 6 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr hl. Messe; 8.45 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt.

★ ★ ★

Evangelischer Gottesdienst

Olpe: 9.30 Uhr Gottesdienst (Pfarrer Ebing); 10.45 Uhr Kindergottesdienst (Pfarrer Ebing); 9.30 Uhr Gottesdienst in Heid (Diakon Heider); 16 Uhr Posaunenfeierstunde in Wenden (Gasthaus Wurm). — Donnerstag: 16 Uhr Frauenhilfe, Olpe.

Attendorf: 8 Uhr in Heiden Gottesdienst; 9.30 Uhr in Listernohl Gottesdienst bei Gajewski; 10.30 Uhr in Listernohl Kindergottesdienst; 11 Uhr in Attendorf Gottesdienst; 11 Uhr in Attendorf Kindergottesdienst. — Mittwoch: 16 Uhr in Papiermühle Frauenhilfe; 20 Uhr in Ewig Bibelstunde.

Grevenbrück: 7.30 Uhr in Oberelspe (neue Schule) evang. Gottesdienst, 9 Uhr in Grevenbrück Gottesdienst, 10.15 Uhr Kindergottesdienst, 15.15 Uhr in Kirchweisdorf (Dorfkirche) Gottesdienst. — Montagabend Kirchenchor. — Dienstagabend Jungmännerwerk. — Mittwochabend Bibelstunde. — Freitagabend Mädchenwerk. — Sonnabendabend Posaunenchor.

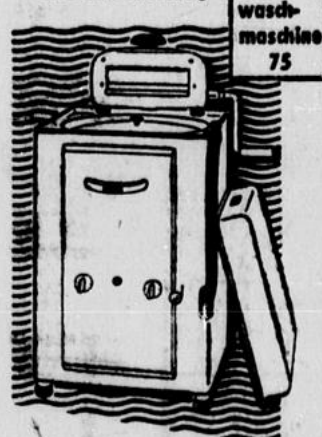
Altenhundem. 9.30 Uhr Gottesdienst, 10.45 Uhr Kindergottesdienst, 13.30 Uhr Saalhausen, 15 Uhr Langenei, 16.30 Uhr Lenne mit Abendmahl, 9 Uhr Maumke, 10.15 Uhr Lutrop, 15 Uhr Oedingen, 17 Uhr Hofolpe.

Miele

In 4 Minuten blütenweiße Wäsche

- Garantie für schonendste Waschen und Spülen
- Statt anstrengender großer Wäsche nur mühelose Handreichungen
- Ausführliche Beratung und Prospekte im Fachhandel

Auf Wunsch Gas- oder Elektroheizung



am besten Miele

Fernseh-Gerät

„Graetz F 8“, fabrikneu, zu verkaufen. Angebote unter Nr. 1677 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Hausgehilfin

wegen Krankheit meiner jetzigen für sofort gesucht. Café Köster, Olpe Fernruf 616

Büroangestellte

mit allen Büroarbeiten vertraut, sucht Stellung. Angebote unter Nr. 1672 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Durch meine großzügige Schaufenstergestaltung ist es Ihnen möglich, nicht nur den Preis eines Schmuckstückes oder einer Uhr zu ermitteln. Sie können sich zugleich von der Preiswürdigkeit meines Hauses überzeugen. Es lohnt sich immer, einmal nach Dortmund zu fahren.

Dortmund, Westenhellweg 45

USA GUMMISTIEFEL

Amerikanische Überziehtiefel mit gummiertem Sohl. Über jedem Schuh zu tragen. Gut erhalten, wasserdicht und warm. Ideal bei Regen, Schnee, Kälte. Auch für Fahrrad u. Motorrad. Wagen Porto mögl. 3 Paar bestellen. Größen 38-45. Jedes Paar 3.90

KOSTENLOS KATALOG ANFORDERN! Marquardt & Schulz - Hannover-L.

Schwerhörige

erhalten die modernsten Hörgeräte bei Irmgard Deimel Olpe, Frankfurter Str. 5 Jederzeit kostenlose Auskunft

Junge tbc-freie KUH

Ende Februar kalbend, zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 1676 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

ALTPAPIER

altes Aktenmaterial zum Einstampfen, kauft laufend

A. Bayer, Attendorf Ruf 549

„Hicoten“ ist altbewährt gegen Bettläsungen

Preis DM 2.85. In allen Apotheken.

Kaufmannstochter, 23 J., Aussteuer u. DM 20.000.— Vermögen, wünscht Heirat durch FRAU DOROTHEA ROMBA, Filiale: Dortmund, Wilhelmstr. 76 — Ruf 21984.

Wer gräbt

baldmöglichst kleinen Garten (50 qm) um? Zu erfragen unter Nr. 1673 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

Weihnachtsbäume

aber nur in ganz Ia Qualität, kauft seit 40 Jahren Kurt Stein, Wuppertal-Barmen, Postfach 2053. Angebote schriftlich erbeten.

Pökeflässer

Eiche, ovale Form, liefert in allen Größen Stellmacherei Josef Middel Siedenstein über Olpe



GERMANIA-BRAUEREI AG HERSEL WISSEN

Expres Chem. Reinigung

reinigt gut, billig und sauber

Herrenanzug zweiteilig oder Damenkostüm 6,80

Mäntel mit Imprägnieren ab 6,50

Damenkleid ab 4,-

Krawatten -60

Annahmestellen:
Wäscherei Plügge, Attendorf Im Sackhof 200
Franz Zülger, Textilw.-Gesch. Olpe, Bahnhofstr. u. Bruchstr.
Fritz Schmelzer, Lebensmittel - Textilien, Oberhandem

Jetzt in 3 bis 4 Tagen

Damenfahrrad

„Stamberg“ in Olpe abhandeln gekommen Gegen Bezahlung abzugeben bei Gebr. Clemens, Olpe Martinstraße 18

939 Kraftfahrzeuge versteigern wir durchschnittlich jeden Monat. Nächste Versteigerung: Mittwoch ab 11 Uhr. Täglich Verkauf und Annahme. Auto-Veiling, Ruhrschneidweg-Watten-scheid, Ruf 8794-96

Einen größeren emaillierten Herd

mit Aufsatz einen Herdaufsatz gibt billig ab Karl Arndt, Olpe Westfälische Straße 62



Man sieht sofort:

Fräulein Lilli wäscht mit SUWA

Denn mit Suwa wird die Wäsche eben Suwa-weiß. Dabei ist es so einfach, angenehm und schonend. Kurz mit Suwa einweichen, kurz mit Suwa kochen, in klarem Wasser spülen (ohne Spülmittel). Das ist alles! Wenn Sie schnell waschen wollen, brauchen Sie nicht extra einzuweichen. So oder so — mit Suwa waschen Sie immer modern. Deshalb, für die nächste Wäsche — Suwa nehmen! Sie werden staunen!

DOPPELPAKET 90 Pf

Ja, das ist **SUWA**-weiß!

Was Pfannkuchen träumen

Von Siegfried Sommer

Dort, wo das Kopfsteinpflaster direkt in die Arbeit mündet und die Großstadthäuser trübe Montag-Mienen haben, befinden sich die kleinen Kneipen. Sie sind die kleinen Verwandten des bürgerlichen Gasthauses. Vermutlich blieben sie auf dem Weg zum Erfolg als Fußkranke in den Vorstädten zurück. „Unsereim war's nicht vergönnt.“ Im Steuerdeutsch und in anderen Städten heißen sie auch Speisehäuser.

Eine Kneipe ist meistens ein „Darm“ oder ein „Schlauch“. Es riecht nach aufgewärmten Nachmittagen. Unten herum hat das Lokal unweigerlich ein braunes Sperrholzkleid an, oben ist es hemdärmelig. In der Ecke beim Büfett hängt ein Bild von Moltke. Auf dem Büfett steht die Registrierkasse mit sieben Geheimgriffen von unten. In ihren Fächern liegen ein flacher Schlüssel am Band, zwei Knöpfe von einer Sonntagsbluse und rote Gummischnüre. Aber kein Geld. Dieses hat die Bedienung unterm Schurz. „Darfst ja kein'm Menschen mehr trauen.“

Schräge Birkenholzscheiben mit bunten Ansichtskarten schmücken die Wände, so gut sie es halt können. Das Leuchtturm-mädchen von Helgoland wirft von ihrem Vierfarbendruck aus jedem lautlose Kusse zu. Der gestickte Wandspruch „Meines Hauses beste Ehr — meiner Gäste Wiederkehr“ ist von den Jahren schon beinahe verspielt worden. Wenn die Kuckucksuhr die Stunde schlägt, geht zwar das kleine Türchen noch auf, aber kein Vöglein tritt hervor. Es hat Rheumatismus. Und außerdem muß es die allernächste Zeit ausbrüten.

Die Speisehauswirtin Sabine Sperling, Witwe, hat einen Wickelschurz und Kamelhaarhaarschuhe mit einer Blechspange zum Verstellen. „Wenn die Füße anlaufen.“ Einen Kater hat sie auch. Er liebt die Schnittmüden. Die Wirtin aber — so sagt man — einen alten Rentner namens Mar-

„Bouletten mit Mostrich“, der in diesem Lokal noch als reelle Beilage gilt.

Mittags kommen drei Hilfsarbeiterinnen von der Kartonagenfabrik, zwei Kohlenausfahrer, die gleich lustig zum Büfett hinschreien: „Die Rußkater sind da!“, ein Lesezirkelkassierer und einige mürrische Leute mit rätselhaftem Lebensinhalt. Ihre Mäntel sind so alt, daß sie demnächst schon wieder modern werden. Aber vorläufig baumeln sie wie die gehängte Vergangenheit an den Knopfgehäkelhaken. Dann lesen die Alten ganz alte Zeitschriften. Es genügt ihnen, zu erfahren, was gestern geschah. Ein bedeutungsloser Gast hat einen Zahnstocher im Mund und schaut in die rechteckige Luft hinein, als wäre er ganz nahe am Begreifen.

Der Abend kommt bald ganz von selber. Da geht auch der Martin. Die Speisehaus-wirtin zieht die Wellblechgardine vor ihrem Laden zu. Die übriggebliebenen Pfannkuchen in der dunklen Auslage träumen, sie seien aus kostbarem Butterschmalz.



Bitte und Beschwörung ist der Tanz auf Bali, den junge Priesterinnen am Abend des Festes nach glücklicher Reisernte dem „Gott des Vulkans“ darbringen. Jede Ernte, ja jeder Tag auf der dünnen, brüchigen Erdkruste, unter der die vulkanische Lava brodet, ist für die Malaien ein Geschenk der gnädigen Götter. (Aus „Der verlorene Kontinent“.)

(Fotos: Astra-Cinematografica/Deutsche London Film)

Reise zum „verlorenen Kontinent“

Zauberhafter italienischer Expeditionsfilm in CinemaScope — Sensation von Cannes

Zehn Monate lang kreuzte auf einem kleinen Segelschiff eine italienische Expedition durch die Gewässer des Chinesischen Meeres und der kleinen und großen Sunda-Inseln. Sie folgte den Reisepfaden des Weltumseglers Marco Polo, der 1292 als erster Europäer den indonesischen Archipel bereiste. Die Expeditionsteilnehmer waren Leonardo Bonzi, der italienische Sportler und Expeditionsführer, Mario Craveri, einer der Pioniere des Expeditionsfilms, der italienische Komponist Francesco A. Lavagnino, Giorgio Moser, ein führender italienischer Journalist und Filmkritiker, sowie einige versierte Filmleute und Kameramänner. Die Ausbeute ihrer „verzauberten Fahrt von Insel zu Insel“ war ein kleines Wunder und die internationale Sensation auf dem Filmfestival in Cannes: „Der verlorene Kontinent“. Es ist ein farbiges Märchen aus einer fernen, unberührten Welt und der erste italienische CinemaScope-Film. Auf den Filmfestspielen in Berlin erhielt er in der Publikumsabstimmung den 2. Preis. In einigen Wochen wird dieser zauberhafte Reisebericht von der geheimnisvollen Inselwelt des indonesischen Archipels im Verleih der London-Film in den deutschen Lichtspielhäusern anlaufen.



Die Braut steigt mit ihren Brautjungfern über auf das Hochzeitschiff. Seit Generationen betritt kein Tankalfischer mehr chinesisches Festland: Geburt, Heirat und Tod — ihr ganzes Leben spielt sich auf ihren Dschunken und Kähnen ab. Nach strenger Sitte darf der Bräutigam seine Braut, die ihm die Eltern auswählten, erst nach vollzogener Trauung sehen. (Aus „Der verlorene Kontinent“.)

gen Menschen des indonesischen Archipels ein und deutet ihre außerordentliche Seelenkraft und den religiösen Lebenssinn, der alle ihre Handlungen bestimmt, mit allen Hilfsmitteln des modernen Films. Das Leben, der Tod, die Liebe gewinnen für uns plötzlich eine ganz neue, tiefe, menschliche und poetische Bedeutung. Überrascht stehen wir vor der Weisheit dieser Menschen des „Verlorenen Kontinents“.

Die Reise beginnt an der Südküste Asiens, fängt im Vorüberfahren eine Hochzeitsfeier der chinesischen Tanka-Fischer

ein und geht dem letzten vorhandenen irdischen Paradies, dem Archipel der glücklichen Inseln, entgegen: Java, Bali und den tausend Inseln der Sunda-Gruppe. Gebilden zeitferner Vulkanausbrüche und Meerbeben, die heute noch über dem Abgrund ungelöschter Feuer zittern. Hier haben die italienischen Filmleute das ab-geschiedene Leben in Klöstern und Tempeln, die von Jungfrauen und Kindern als religiöse Handlung geleistete Arbeit auf den Reisfeldern, das rauschende, von Kult-tänzen und heilig-barbarischen Wettkämp-fen gekränzte Erntefest, die Ausfahrt der Fischer in die Sunda-See und die Jagd auf ausgesetzte Elefanten mit der Kamera ein-gefangen. Höhepunkt des Filmes ist ein Besuch bei den Dajak-Kopffägern, deren grausame Gebräuche in einer einfachen, zarten Liebesgeschichte ihre sinnvolle Deu-tung erfahren.

Eberhard Weigelt

Kleiner Kaugummi-Skandal / Von Simon Carmiggelt

Ich hatte mein Kind von der Schule abgeholt und ihm einen Kaugummi gekauft, denn wir wollten zusammen ins Bahnhofs-kino gehen — ein festlicher Ritus, die Welt in fünfzig Minuten zu sehen, bei dem die auserkorene Süßigkeit nicht fehlen durfte.

Auf dem Hinweg konversierten wir lebhaft, wenn auch bruchstückhaft, denn ein Sechsjähriger gerät vom Hundersten ins Tausendste und kann mitten in meinem belehrenden Referat über Verkehrslichter plötzlich fragen:

„Weißt du, wie ein Soldat Guten Tag sagt? Sol mit den Fingern!“

Und er blieb stehen und tippte erst an seine Baskenmütze.

Von den Kurzfilmen im Kino verstand er keine Silbe, aber wenn ich ihn flüchtig von der Seite ansah, gewahrte ich, daß sein sich durch das Kaugummi regelmäßig be-wegendes Gesicht mit sanfter Zufrieden-heit zur Leinwand aufblickte.

Bei der Reportage über politische Akten-tätschler, in deren Hände sich unser Los befindet, erklärte er nur: „Die Männlein können richtig sprechen“, als handele es sich um „Mama“-sagende Puppen, und an-gesichts eines sehr weißen Schneepanora-mas, in dem kleine Skigestalten herum-sausten, stellte er wohlwollend fest: „Das sind Fliegen!“

Er nutzt also das Eintrittsgeld keines-wegs aus, denn sogar der Zeichentrickfilm mit seiner gewalttätig-rauflustigen Drollig-keit läßt ihn nur mißtrauisch nach mei-ner Hand tasten.

„Das war zum Lachen, nicht wahr?“ sage ich, als es aus ist.

„Ein bißchen zum Lachen“, verbessert er daraufhin. „Aber das Mädchen hat ganz laut gelacht, nicht, Papi?“ Und er zeigt hinter sich.

„Wollen wir lieber Waffeln essen gehen?“ schlage ich enttäuscht vor. Sofort springt er begeistert vom Klappstuhl auf und freudetänzelt kurz danach an meiner Hand in die süßqualmende Bude, wo wir uns erwartungsvoll an ein Tischchen set-zen — direkt beim Herd, denn er muß alles genau sehen können.

Dort ist ein weißbekittelter Mann tüch-tig am Werk, während zwei andere da-neben sitzen, sehr dünne, selbstgerollte Zigaretten rauchen und sich dann und wann auf dem Kopf kratzen.

„Die Waffeln werden von dem Onkel mit der Watte in den Ohren gebacken“, berichtet mein Sohn im konstatierenden Ton eines neutralen Beobachters, aber ehe ich reagieren kann, stellt der Mann, der tatsächlich beachtliche Wattebäusche in beiden Ohrmuscheln hat, die dampfenden Teller vor uns hin.

Mein Gefährte öffnet den Mund, nimmt das Kaugummikümpchen heraus und legt es behutsam auf den Tisch. Dann verhin-dert ihn der Waffelgenuß geschlagene fünf Minuten an jeglicher Unterhaltung.

Nachdem alles bezahlt ist, reinige ich seine Kleidung vom Puderzucker, wische die Fettreste von seinem Kinn ab und schendere zufrieden mit ihm hinaus. Wir haben das ganze Festprogramm bis zur Neige gekostet.

„Das war gut, nicht wahr?“ frage ich. Aber auf einmal blieb er steif stehen.

„Was ist denn los?“ frage ich. „Mein Kaugummi!“ ruft er entsetzt. „Habe ich vergessen!“

„Aber...“ plädiere ich. „...es war doch schon zu Ende.“

Doch er blickt mich so tiefbetäubt an, daß ich nachgebe. Schließlich ist es sein Fest. Wenn er nun unbedingt glaubt, daß es wieder in seinen Mund hinein muß, steht es mir nicht zu, meinen Willen durchzusetzen. Also rechtmäßig kehrt!

Als wir jedoch wieder die Bude betreten, erblicke ich ein Ehepaar an unserem Tisch,

Vom THEATER

Wie aus Zürich bekannt wird, hat das Schauspielhaus William Faulkners neues Schauspiel „Requiem einer Nonne“, das im November im Schloßparktheater in Berlin herauskommen soll, zur deutsch-sprachigen Erstaufführung vorgesehen, und wird das Stück mit Heldemarie Hat-heyer in der Hauptrolle noch vor der Berliner Premiere herausbringen.

Gian-Carlo Menotti wird zur Wiener Erstaufführung seiner Oper „Die Heilige von der Blecker Street“ nach Wien kom-men. Am 16. September ist in der Wiener Volksoper Premiere mit der Neger-sängerin Camilla Williams. Die für die Ber-liner Festwochen in Aussicht gestellte Erstaufführung in der Städtischen Oper ist verschoben worden.

Hans Höbner, dessen Komödie „Das Roß der fröhlichen Lerche“ im Oktober am Staatstheater Braunschweig urauf-geführt wird, übergab dem Bühnenverlag Ahn und Simrock sein neues Stück „Die chinesische Witwe“, einen Rückgriff auf die chinesische Urfaßel des von Lessing, Fry und anderen Autoren behandelten „Witwen“-Stoffes. (my)

und noch einen Schritt nähergekommen, sehe ich, was sie tun. Der Mann versucht mit vor Ekel verzerrtem Gesicht, den Kaugummi vom Ärmel der peiniglich be-rührten Dame zu entfernen. Das glückt nicht recht, denn er wird zu einem dehn-baren Etwas, das der Ober entgeistert anstarrt.

„Das ist mein Kaugummi!“ ruft mein Sohn entrüstet, aber ich packe ihn beim Schlafittchen und setze ihn an die Luft, ehe seine Worte zu dem Herrn durchge-drungen sind.

Draußen trockne ich seine Tränen. Und an der Ecke haben wir neuen Kaugummi gekauft. Dann glauben Sie mir — gegen diese Kinderschleckerei ist noch kein Kraut gewachsen. Aus dem Holländischen von Johannes Piron.

Gute Gedanken

Kalte Umschläge sind besser als warme Ratschläge. Peter Rosegger

Idi geht oft, wenn ein Bekannter vorbeil-geht, vom Fenster weg, nicht sowohl um ihm die Mähe einer Verbeugung, als viel-mehr um die Verlegenheit zu ersparen, daß er mir keine macht. G. Ch. Lichtenberg

Viele internationale Ehen sind eher am schlechtesten Hammett-Vertrag ge-schleiert als an der Verschiedenheit des na-tionalen Charakters. Lin Yutang

Jeder nennt alle anderen die Nebenmen-schen, um dadurch anzudeuten, daß er sel-ber der Hauptmensch ist. Ludwig Fulda

tin. Dieser sitzt seit Ewigkeiten beim sil-berhäutigen Ofen und liest die einzige auf-liegende Tageszeitung. Mit der Brille der Wirtin. Sie sagt: „Der zahlt sein Zeug ge-nau wie jeder andere. Gell, Martin?“

In der Auslage liegen bröselnde Stuten, zuckerfeuchte Amerikaner und gefüllte Pfannkuchen. Ein angeschnittener Käse-kuchen sinniert mit seinen Rosinenaugen vor sich hin. Auf der Speisekarte stehen „Eisbein mit Sauerkohl“, „Löffelersbren“, „Sülze mit Bratkartoffeln“ und ganz unten

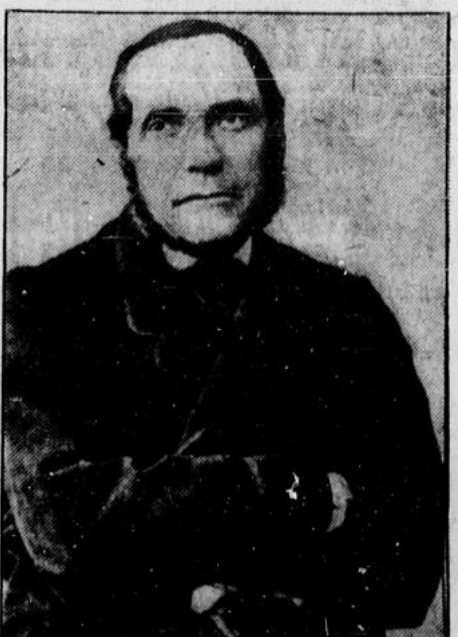
Adalbert Stifters Vermächtnis

Zum 150. Geburtstag des Dichters / Von Mälte Georgi

Einer der stillsten Dichter des deutschen Sprachgebietes, Adalbert Stifter, wurde am 23. Oktober vor 150 Jahren in Oberplan im Böhmerwald geboren. Ist es überflüssig, ihm, der zu den „vergessenen Unsterb-lichen“ gehört, ein Gedenken zu widmen? Gerade Stifter ist weit mehr als die meis-ten seiner biedermeierlichen Zeitgenossen wert, daß man sich einige Minuten lang seiner erinnert. Für uns repräsentiert er das, was wir längst verloren haben: den in sich gefestigten Menschen, der Welt und Leben als Einheit sah, der nicht um die letzten Erkenntnisse zu ringen brauchte, sondern so fest auf dem Boden seines Glaubens stand und in ihm lebte, daß er gegen die Stürme des anbrechenden Zeit-alters des Nihilismus gewappnet war. Für uns sind Stifters Werke zu Lehrbüchern des ruhigen Lebens geworden, zu Gegen-polen des Managertums. Aber wieviele gibt es noch, die jene innere Muße aufbringen, sich seiner Hand anzuvertrauen?

Innere Muße — wie merkwürdig klingt dieses Wort, wie fremd ist es uns gewor-den. Dennoch gibt es kaum einen Begriff, der genauer das umreißt, was Stifter von seinen Lesern verlangt. Er fordert es in dem Maße, daß schon sein vitaler Zeit-genosse Hebbel ihn wegen seiner Liebe für die Kleinmalerei verspottete. Er ver-sprach „die Krone Polens“ demjenigen, der Stifters „Nachsommer“ zu Ende lesen könnte. Nichts zeigt deutlicher als dieses Beispiel, daß die Person Adalbert Stifters einen Meilenstein nicht nur der deutschen,

sondern der Weltliteratur darstellt — auf dem Wege aus der Ruhe in die Zerrissen-heit, aus der Gestaltung des Allgemein-gültigen zum Spiele mit dem Nichts. Heb-



Die letzte Aufnahme von Adalbert Stifter

bel hatte diese Grenze bereits über-schritten.

Der Lebensweg Stifters verlief so still und bescheiden, wie es dem Wesen des Dichters entsprach, der als Sohn eines Webers und Flachshändlers zur Welt gekom-men war. In Wien studierte er Jura, Philo-sophie und Naturwissenschaften, wurde Hauslehrer des Fürsten Metternich und machte sich als Pädagoge so verdient, daß er 1849 zum Leiter des Volksschulwesens Oberösterreichs aufrückte. Seitdem wohnte er in Linz, unternahm aber häufig Reisen nach Italien und durch die Alpen. Schon seine ersten dichterischen Arbeiten — 1844 als erster Band der „Studien“ erschienen — machten ihn zum berühmten Mann.

Aber in diesen glücklichen Jahren griff der Tod nach ihm. Stifter wurde von einem Leiden heimgesucht, das von Jahr zu Jahr schmerzhafter wurde. Er konnte noch sel-nen Roman „Witiko“ vollenden, dann aber verfielen seine Kräfte schnell. Im Jahre 1868 griff er bei einem besonders heftigen Anfall zum Rasiermesser und durchschnitt sich die Halsschlagader. So endete sein friedliches Leben auf eine Weise, die in krassem Gegensatz zu seinem Wesen stand. Offenbar geschah die Tat in geistiger Um-nachtung, so daß man von einem Selbst-mord im eigentlichen Sinne nicht reden kann. So faßte es auch die Kirche auf. Sie beerdigte Stifter auf dem Linzer Friedhof. Tragisch berührt jedoch noch heute die Art des Sterbens, die dem Dichter der Ruhe und Beschaulichkeit beschieden war.

In Stadt u. Land ist man sich klar

JACOBS KAFFEE

wunderbar



VERSCHWENDERISCHES FALTEN-SPIEL im Flisseroock und ein jugendlicher Junger mit schulmädchenhafter Samtschleife am Kragen sprechen fast jeden Frauentyp an. Ein scharmantes Modell, das immer jung macht und durch den völlig unempfindlichen Jersey-Flammé so recht für Beruf und Reise zu gebrauchen ist. Modell: Kübler. Foto: map/Schmutz.

Muß die Ehefrau die Sekretärin hassen?

Mit Tränen und Vorwürfen wird nichts erreicht — Ehefrau sollte verbindlich sein

Es existiert ein Problem Ehefrau und Sekretärin. Selbst dann, wenn der Chef seine Sekretärin heiratet; dann erst recht. Denn der einen Sekretärin folgt die andere nach.

Die Ehefrau neidet der Sekretärin ihren Einfluß auf ihren Mann. Sie bemerkt, daß ihr Gatte auf seine Sekretärin „eingestellt“ ist. Die Sekretärin wacht über ihres Chefs Interessen, denkt in geschäftlichen Dingen für ihn, behütet das Vorzimmer und schirmt ihn gegen Störungen ab. Wenn sie tüchtig ist, nimmt sie ihm Sorgen ab und verbindet ihn mit seiner Ehefrau.

Sehr oft betrachtet die Sekretärin die Frau ihres Chefs etwas geringschätzig und mit Argwohn. Sie fühlt sehr bald, wie eifersüchtig die Frau zu sein pflegt, weil sie als Sekretärin ihren Mann beeinflussen kann, weil es nur zu oft scheint, als wäre er von ihr abhängig. Versucht die Gattin, in den Geschäftsgang hineinzureden, dann kommt es nicht selten zu unliebsamen Auftritten. Es entwickelt sich eine Antipathie, die imstande ist, sowohl die Ehe als den Geschäftsbetrieb zu stören. Zu allem kommt hinzu, daß die Sekretärin meist über den Vorteil der Jugend verfügt. Geht die Sekretärin gar noch mit auf Geschäftsreisen, dann reißen meist die stärksten Nerven der daheimgebliebenen Ehefrau.

Die Erfahrung lehrt, daß es durchaus möglich ist, ein gutes Verhältnis zwischen Chef, Ehefrau und Sekretärin herzustellen. Liegt es nicht sehr oft bei der Gattin, wenn es zu Spannungen kommt? Eine Sekretärin zwingt schon der Beruf, überall einen Ausgleich anzustreben und vermittelnd zu wirken. Ihr kann wirklich nichts an

Der Lieblingsfriseur der Weltberühmten plaudert Geheimnisse aus

„Außer dem handwerklichen Können bedarf es einiger Tricks, um die schönsten, reichsten und berühmtesten Frauen zu seinen Kundinnen zu zählen: man muß gute Manieren haben und bei jeder Dame den Eindruck erwecken, daß man sein ganzes Leben lang auf sie allein gewartet hat...“

Mit diesem Rezept scheint der Pariser Meister aller französischen Figaros, Monsieur Jean Clément, bisher glänzend gefahren zu sein. Jedenfalls gibt es keinen Haarkünstler, der so prominente Persönlichkeiten zu seinen Kundinnen zählt wie jener Mann, der die prominentesten Frauen unserer Zeit frisierte. Die Lebenserinnerungen Monsieur Cléments werden in Kürze in Buchform erscheinen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird dieses Werk ein Bestseller werden. Denn Coiffeur Jean plaudert nicht nur über seine Weltberühmten, er plaudert über sie auch indiskret...

Seine liebste Kundin: Königin Elisabeth von England

„Sie ist so natürlich und einfach wie ihre Frisur. Sie debattiert weder minutenlang über ein Löckchen, noch begutachtet sie Stunden hindurch die Farbtabelle, um die richtige Haartönung auszuwählen. Sie trägt ihr naturbraunes Haar zwar etwas altmodisch, dafür gibt es aber keinerlei Komplikationen. Zum Schluß allerdings wird bei Englands Königin — um den einwandfreien Sitz der Frisur zu garantieren — ein Spezialhaarpflegemittel verwendet, dessen Zusammensetzung leider geheimgehalten werden muß.“

Seine zurückhaltendste Kundin: Königin Juliana von Holland

„Als sie mein Geschäft betrat, sagte sie sofort, daß sie unerkannt zu bleiben

Der indiskrete Monsieur Jean: Königin Elisabeth ist so natürlich wie ihre Frisur

wünsche. Während der Behandlung sprach sie kaum und war intensiv damit beschäftigt, Hemingways „Der alte Mann und das Meer“ im Originaltext zu lesen.“

Seine schwierigste Kundin: Greta Garbo

„Sie behauptet zwar von sich, überhaupt nicht eitel zu sein. Sieht man auf ihre Kleider, die Hüte und Schuhe sowie auf die unmöglichen Sonnenbrillen, könnte man ihr glauben. In Wirklichkeit aber ist auch die „Göttliche“ von dieser menschlichen Schwäche nicht frei. Da sie am Stirnansatz und an den Schläfen bereits weißes Haar bekommt, suchten wir endlos lange in den Farbtabelle, um den für sie richtigen Blondton herauszufinden.“

Damit ist Monsieur Cléments Prominentenliste jedoch noch nicht zu Ende:

Zsa Zsa Gabor — bestellte den Figaro täglich einmal in ihr Pariser Hotel. Sie achtete streng darauf, daß während der Behandlung ihr Begleiter Porfirio Rubirosa das Appartement nicht betrat. Zsa Zsas Haarfräbewünsche schwankten ständig zwischen Platin- und Goldschlond. Einmal verlangte sie einen tizianroten Ton, den Meister Jean jedoch noch am selben Tag in Blond verwandeln mußte. „Rub“ fand nämlich Zsa Zsas rotes Haar „entsetzlich ordinär“.

Barbara Hutton — die Woolworth-Millionenerbin, wurde von ihrem Leibarzt begleitet, als sie einmal Jean Cléments Laden betrat. Sie lebt in ständiger Angst, daß ihr plötzlich übel werden könnte und dann nicht rasch genug ärztliche Hilfe zur Stelle ist.

Die Herzogin von Windsor — ist trotz ihrer schlichten Frisur eine der schwierigsten Kundinnen. Sie hält sich fast nie an den vereinbarten Termin und ist nur mit Mühe zu bewegen, sich während der Behandlungen von ihren drei Hunden zu trennen.

Rita Hayworth — verlangte vor ihrer Hochzeit mit Prinz Ali Khan statt ihres berühmten rotblonden Haartons ein schlichtes, unauffälliges Kastanienbraun. Prinz Ali kann gefärbte Haare nicht leiden. Die in Wirklichkeit tiefschwarze Rita kehrte jedoch nach der Geburt ihrer Tochter Yasmine und den beginnenden ehelichen Auseinandersetzungen zu ihrer geliebten rotblonden Haarfarbe zurück.

Josephine Baker — engagierte Monsieur Clément monatelang für sich allein. Er mußte sie am Morgen, zu Mittag und — falls sie für den Abend Gäste geladen hatte oder ausging — auch abends frisieren, wobei Josephine den größten Wert darauf legte, ganz glattes Haar zu haben. „Sie müßte eigentlich an ständigen Kopfschmerzen leiden“, sagt Jean Clément, „so straff wird ihr Haar nach rückwärts gekämmt und an der Stirne sowie an den

Schläfen mit schweren Klammern gehalten.“

Marlene Dietrich — ließ sich während der Behandlung Dutzende von in- und ausländischen Modeblättern geben. Wenn ihr eine Skizze oder ein Foto besonders gefiel, fragte sie den Coiffeur: „Wie glauben Sie, daß ich darin aussehe, Monsieur Jean?“ Sagte Clément „Bestimmt wundervoll, Madame“, dann notierte die Dietrich den Namen, die Nummer und das Erscheinungsdatum der Zeitung in ein kleines Notizbuch. (Bei einer der letzten Besuche Marlenes fiel aus diesem Notizbuch eine Privataufnahme von Jean Marais.)

Hildegard Knef — rauchte in Monsieur Cléments Geschäft ungefähr zwölf Zigaretten im Verlaufe von zwei Stunden und ließ sich dazu sehr starken Kaffee kommen, wovon sie fünf Tassen trank, ohne Milch oder Sahne dazu zu nehmen.

Maria Schell — ließ sich im Pariser Salon Monsieur Jeans ihr von Natur dunkelblondes Haar etwas aufhellen. Der berühmte Figaro sagte von ihr: „Sie wirkt in der ganzen Art, wie sie sich gibt, unerhört natürlich. Ebenso natürlich wie ihr Make-up. Es bedarf großer Geschicklichkeit und Routine, so auszusehen, daß alle

Die erstaunliche Wahrheit über

Die Figur der modernen Frau

Mit all den Abmagerungsspielen und den verschiedenen Diäten ist das moderne Mädchen nicht so schlank, wie es seine Mutter in ihrer Jugend war. Die modernen Mädchen haben bedeutend breitere Hüften, einen größeren Taillenumfang und stärkere Brüste. Und dazu sind ihre Füße größer als die ihrer Mütter.

Die Veränderungen sind keineswegs darauf zurückzuführen, daß die Mädchen größer sind. Genaue Messungen haben ergeben, daß die reifen Frauen gar nicht, wie man allgemein annimmt, größer sind, als es ihre Mütter in den besten Jahren waren. Aber schwerer sind sie, durchschnittlich 7 Pfund.

Diese Tatsachen ergaben sich bei der Untersuchung von 4500 Frauen, die für eine große Firma, die Strümpfe und Unterwäsche erzeugt, durchgeführt wurde.

Die angestellten Beobachtungen haben gezeigt, daß seit den Tagen vor dem Kriege bei den meisten Frauen der Unterschied in den Maßen zwischen den Hüften und der Taille sich vergrößert hat, und zwar ungefähr um mindestens 5 Zentimeter. Vor dem Krieg waren die durchschnittlichen Maße des Unterschiedes zwischen 22 und 25 Zentimeter, während er jetzt 25 bis 32 Zentimeter ist. Diese Veränderung scheint durch zusätzliche Muskeln an den Hüften hervorgerufen worden zu sein. Die Ärzte

Ein Mann heiratet...

...um endlich die Füße unter den eigenen Tisch setzen zu können.
...damit ihm das Ausgehen wieder Freude macht.
...weil er sich den Besitz eines geliebten Menschen sichern will.
...weil ihn auf die Dauer das Alleinsein mit sich selbst langweilt.
...war nur eine Frau — aber auch ihre Verwandten.
...weil er glaubt, nicht ohne SIE leben zu können, um dann später festzustellen, daß er noch weniger mit ihr leben kann.
...um für seine jungen Tage eine Freundin, für seine alten eine Betreuerin zu haben.

Matrimonia (fem.)

Menschen glauben, es sei wirklich alles Natur...

Audrey Hepburn — ist die Königin des Scharms. „Man vergißt in ihrer Nähe, daß sie furchtbar mager ist und ihr Privatgeschicht überhaupt nicht als hübsch bezeichnet werden kann.“

So sehr der Verleger der Jean Clément-schen Lebenserinnerungen überzeugt ist, daß die Erinnerungen des berühmten Figaros beim Lesepublikum großen Anklang finden — auf eines ist er sehr gespannt: wie die prominenten Kundinnen auf die Indiskretionen ihres Haarkünstlers reagieren.

Man muß sich nur zu helfen wissen

Seidenkragen, die einen Speckrand bekommen haben, reinigt man mit Benzin.

Aus getrockneten Pilzen kann man eine feine Suppen- oder Soßenwürze herstellen, wenn man die Pilze durch die Pfeffermühle dreht und das so gewonnene Pulver als Würze verwendet.

Wenn man auf der Nähmaschine einen sehr dicken Stoff zu nähen hat, sollte man nicht versäumen, die Nadel vorher mit Seife einzureiben.

Beim Nähen sehr feiner Stoffe auf der Maschine empfiehlt es sich, dünnes Papier mitzunähen, damit der Stoff sich beim Nähen nicht verzieht. Das Papier kann nachher sehr leicht entfernt werden.

Wenn man Gries vor dem Kochen einige Zeit in Wasser quellen läßt, ist er viel ergiebiger.

Ihr alter Regenschirm bekommt wieder ein etwas freundlicheres Gesicht, wenn Sie ihn mit Spiritus abtrocknen.

Senf trocknet nicht aus, wenn man etwas Salatöl und eine Prise Salz darunter mischt.

Geschälte Birnen werden nicht braun, wenn man sie sofort nach dem Schälen in Essigwasser legt.

Schokoladenflecken entfernt man mit Glycerin.

Glockenröcke dürfen, sollen sie ihre Form behalten, nicht hängend getrocknet werden. Man legt sie am besten auf ein Leintuch. Beim Bügeln ist darauf zu achten, daß stets in der richtigen Fadenrichtung gebügelt wird.

Wenn Sie den Rand Ihres Badetuchs mit einem Schrägband belegen, franst es nicht aus und hält viel länger.

Halsketten aus Metall reinigt man mit Salmiak.

Viele Menschen essen zwar gerne Seefisch, haben jedoch eine Abneigung gegen den typischen Seefischgeruch. Man kann diesen Geruch fast ganz beseitigen, wenn man den gekauften Fisch rasch in lauwarmem Wasser wäscht, in das man einen Schuß Essig oder etwas übermangansaures Kalz gegeben hat. Dann trocknet man den Fisch ab, reibt ihn innen und außen mit Salz ein, beträufelt ihn mit Zitronensaft und bereitet ihn nun sofort zu.

Das Brennen der Fußsohlen beim Tragen von neuen Schuhen kann man beseitigen, wenn man die neuen Schuhe innen auf der Sohle kräftig mit Spiritus ausreibt.

Könnte Ihnen das passieren?

Ein gar nicht seltener Gaunertrick, den Hausfrauen kennen müssen

„Vergiß das Telegramm für Herrn Berger nicht — vergiß das Telegramm für Herrn Berger nicht!“, hatte Gastwirt Krause seiner Frau Lieschen eingepreßt, als er mittags in die Stadt fuhr. „Ein Telegramm ist immer eilig. Sonst zählt niemand soviel Geld, sondern schreibt einen Brief...“, hatte Krause noch erläutert.

Frau Lieschen griff seitdem immer gleich an die Kassen-Schublade, wenn sich auch nur die Tür des Dorfwirtshauses öffnete, denn schließlich konnte ja gerade Herr Berger hereinkommen. Und sie wollte keinesfalls das Telegramm, das sie in die Schublade gelegt hatte, dem Gast, der erst vormittags angekommen war, auch nur eine Sekunde länger vorenthalten als notwendig.

Endlich, es war am späten Nachmittag, kam Herr Berger. Frau Lieschen Krause streckte ihm sofort den länglichen, gelben Umschlag mit der eiligen Nachricht entgegen. Berger setzte hastig das Kuvert auf. Seine Augen flogen über die Zeilen. „Ausgerechnet!“, stöhnte Berger und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „Ausgerechnet sofort die weite Reise! Und sie läßt sich nicht aufschreiben. Tausende stehen dabei auf dem Spiel! Wäre mir nur nicht gestern die teure Autoreparatur dazwischengekommen! Und auf das Geld, das mir morgen hierher geschickt wird, kann ich ja nicht mehr warten!“

Aufmerksam hatte Frau Lieschen hinter dem Schanktschirm diesem Monolog gelauscht. Da schaute Berger sie plötzlich an: „Sie könnten mir helfen. In meinem Zimmer steht ein neuer Koffer mit zwei Anzugstoffen. Erste Qualität. Ich verkaufe Ihnen sofort Koffer und Stoffe für 200

Mark. Ich weiß, daß ich dabei Geld verliere. Aber ich versäume ein Geschäft, an dem ich Tausende verdiene, wenn ich nicht sofort abfahren kann. Doch mir ist durch eine größere Reparatur plötzlich das Geld ausgegangen. Ich könnte nicht einmal das Benzin für die 600 Kilometer lange Strecke kaufen.“

Frau Lieschen ist eine vorsichtige Frau. Sie bittet ihre Schwester, eben in der Wirtsstube zu bleiben, dann geht sie die Treppe hoch zu Bergers Zimmer, während der unten sein Bier trinkt. Der gelblichende neue Koffer liegt gleich auf dem Stuhl vorn. Frau Lieschen läßt die Kofferschlösser aufschrauben, schlägt den Deckel zurück und entdeckt drei Anzugstoffe.

„Herr Berger sprach doch eben nur von zwei Stoffen!“, wundert sie sich. „Ach, was!“, verwirft sie gleich darauf alle Bedenken. „Wenn ihm ein Geschäft mit Tausenden bevorsteht, soll er ruhig auf das Geld für einen verzichten. Warum weiß er nicht genau, was er im Koffer hat?“

Frau Lieschen atmet auf, daß der fremde Gast gleich das Wirtshaus verläßt, als sie ihn unten die 200 Mark gegeben hat. „Gutes Geschäft“, reibt sie sich die Hände. „Gutes Geschäft“, reibt sich aber auch Berger die Hände, als er sich eine Stunde später von seinem Stoff-Großhändler die nächste Ladung holt und ihm das Geheimnis seines schnellen Umsatzes verrät. „Die glauben immer, die schlagen mich übers Ohr, weil sie einen Stoff mehr im Koffer finden, als ich gesagt habe. Und solange Sie noch diese billigen Zellstoffe haben, komme ich auf meine Kosten... Trotz der Koffer. Die kriege ich noch billiger en gros.“ Th. Wagner.



KANGURUHAUSCHEN! Ein hübscher Einfall bei diesem sparten Lanova-Modell. Der gleiche Effekt noch einmal durch den keilförmigen Aufschlag im Oberteil. Modell: Lanova. Foto: map/Schmutz.

Winke mit dem Kochlöffel

Heute einmal besondere Mehlspeisen

Kremnudeln

Zutaten: 4 Eier, 4 Eßlöffel Milch, 250 bis 280 g Mehl, Fett, Zucker, Marmelade, Prise Salz, 1 Eßlöffel Staubzucker.

Die Eier mit dem Staubzucker, der Prise Salz und der Milch gut schaumig rühren, das Mehl dazugeben, nochmals alles durch-einandermengen und den Teig in eine mit Fett ausgestrichene flache Auflaufform oder Pfanne ungefähr einen Zentimeter hoch füllen. Bei mittlerer Hitze dann solange in den Backofen geben, bis der Teig leicht Farbe angenommen hat, ihn dann stürzen, erkalten lassen, fünf Zentimeter lange und zwei Zentimeter dicke Stücke davon abschneiden, diese in heißem Schmalz ausbacken, leicht mit Marmelade bestreichen und in Zucker drehen. Man kann noch eine Vanillekrem dazureichen.

Pflinsen auf Pariser Art

Zutaten: 150 g Mehl, 50 g Zucker, Prise Salz, 2 Eier, eine halbe Tasse Dosenmilch, Fett, 100 g Makronengebäck, Marmelade, Milch, 1 Eßlöffel Arrak.

Mehl, Zucker, Eier, Prise Salz gut verrühren, Rahm und Milch langsam dazugeben und zum Schluß die fein zerbröckelten Makronen hineinrühren. Teig eine Zeitlang ruhen lassen und erst kurz vor dem Backen Arrak dazuschütten. Fett in einer Pfanne zerlassen, aus dem Teig recht dünne Pfannkuchen backen, diese mit Marmelade und den restlichen Makronenkrü-

meln bestreichen, zusammenrollen und nett angerichtet servieren.

Grüne Nockerl auf Wiener Art

Zutaten: 200 bis 250 g Mehl, 1 Ei, Messerspitze Backpulver, 1 Eßlöffel Suppenkräuter, geriebenen Käse, Prise Salz.

Mehl, Ei, Backpulver, Prise Salz und die feingewiegten Kräuter durcheinandermengen. Den Teig solange in der Schüssel mit der Hand schlagen, bis er Blasen zieht. Mit einem Löffel Nockerl abstechen, diese in kochendem Salzwasser ziehen lassen, herausnehmen, abtropfen lassen, mit warmem Wasser überspülen, auf einer Platte anrichten und mit dem geriebenen Käse bestreuen.

Pflzauf

Zutaten: 1/4 Liter Milch, 1/4 Pfund Mehl, 5 Eier, Zucker, 80 g Margarine, Kompott.

Zucker mit den Eiern schaumig rühren, Margarine dazugeben und zusammen mit Mehl und etwas Zucker gut durcheinandermengen. Hohe, kleine Förmchen gut fetten, mit dem Teig dreiviertelvoll füllen und im vorgewärmten Ofen bei Unterhitze (mittlerer Flamme) 30 Minuten backen. Wichtig ist: nicht hineinschauen! Bei Oberhitze fertigbacken, bis die Pflzauf goldgelbe Farbe angenommen haben. Zum Schluß noch etwas Zucker darüberstreuen und ganz nach Belieben Kompott dazu reichen. fcm.

Die Mädels vom Immenhof

ROMAN VON URSULA BRUNS

9. Fortsetzung

Hannes grinst noch breiter und pfeift ihm dicke Rauchwolken aus seiner Pfeife mit dem Mähnenlöwen ins Gesicht. Der Tabak, den Hannes qualmt, roch nicht nach Veilchen. Ethelbert fuhr hustend zurück.

„Mit unsern Herk'les braucht kein ein mitzugehen. Vadder Dähling hängt 'n Baum an und ich häng'n aus. Alles andere macht Herk'les scha woll ganz allein. Ischa'n gewaltig fixen klein Pony, um das weiß er scha woll auch! Der kuckt nich rechts un links, sondern läuft schnurstracks hin un her, bis kein Baum mehr auf'n Schlag is. Un denn macht ihn das scha woll Spaß.“

So eine lange Rede hatte Hannes in all den Wochen noch nicht gehalten. Ethelbert schüttelte verständnislos den Kopf: Was die bloß immer für ein Theater um ihre Ponys machten! „Hm — sehr nett. Eine Art Zirkuskunststückchen, wie?“ murmelte er herablassend.

Aber da wurde Hannes böse. „Zirkus? Das soll Zirkus sein, wo ein ganzer Knecht mit eingesperrt ist? Und wo das wochenlang so geht in Winter un ein Knecht weniger wöll 'ne hübsche Stange Geld ausmacht, ha? Um unsern Herk'les, da reißen sich die Bauern um, dascha man sicher. Schawoll!“ Er gab dem Baumstamm ärgerlich einen Tritt.

Ethelbert hatte sogar richtig zugehört. Alles, was mit Geld zusammenhing, verstand er, und daß dieser neunzig Zentimeter hohe Zwerg einen ganzen Mann einspart, imponierte ihm fast. Großmütig fischte er ein Stück Würfelzucker aus der Hosentasche und hielt es ihm mit einem Ruck vor die Nase. Herkules, der sich schon wieder zum Gehen gewandt hatte, schnappte überrascht und begierig zu. Ethelbert stieß einen markerschütternden Schrei aus.

„Aaahhuuuu! Oooooohh!“ Die rechte Hand in die Luft streckend, wimmerte er schmerzvoll: „Die ganzen Finger hat er mir abgebissen! Der Satan! Ouuu! Uhhh!“

Hannes gab Herkules einen Klap auf das fette Hinterteilchen und brummte: „Nu lauf man hübsch!“ Herkules prustete und setzte sich in einen flotten Trab. Die Kette schlenkerte hinter ihm durch den Schnee, als er um die Biegung wieder im Wald verschwand, den nächsten Baumstamm abzuholen.

Ethelberts Finger zeigten deutliche Zahnsuren, und der Daumen blutete sogar etwas, aber abgelesen waren sie keinesfalls. Hannes schüttelte den roten Schödel, Zucker gab man selbstverständlich auf der flachen Hand und schön langsam und redete auch ein Wort oder zwei dabei. Daß jemand so dumm sein konnte,

einem lebendigen Ponyhengst plötzlich die Finger ins Maul zu stecken, begriff er nicht. So was Dämlisches... Sachverständig wollte er die Verletzung untersuchen, aber er hatte nicht mit Ethelberts Empfindlichkeit gerechnet. Kaum faßte er die Hand auch nur an, als Ethelbert mit lautem „Uhhh!“ heftig zurückzuckte und ihm bei dieser Gelegenheit die Pfeife aus dem Mund schlug.

Klatsch — da lag der schöne gelbe Mähnenlöwe in sieben Scherben auf der Chaussee! Blika trat erschreckt einen Schritt zur Seite und setzte ihren linken Hinterhuf auf Ethelberts rechten großen Zeh.

Hannes jedoch rutschte die Hand aus. Bis auf Ethelberts Backe.

Es war die erste Ohrfeige, die er in seinem Leben erhielt. Sie ersetzte gut und gern ein halbes Dutzend. Um ein Haar wäre er vor Wut, Schmerz und Beschämung in Ohnmacht gefallen. Mit letzter Kraft schob er Blika von seinem Fuß, ehe er erschöpft zum drittenmal an diesem Morgen in den Schnee sackte.

Hannes' lustiges Teddybären Gesicht sah grau und grimmig aus, als er die Reste seiner heißgeliebten Pfeife zusammenklaubte. Darauf fischte er Ethelbert in schweigender Verachtung wie einen nassen Sack aus dem Straßengraben, hob ihn auf Blika und ließ die gute Stute nach Hause laufen. Herkules kam mit einem neuen Baumstamm um die Biegung. Für Hannes ging die Arbeit weiter — mit oder ohne Pfeife.

Ethelbert aber trotzte halb bewußtlos heim. Für einen König machte er einen recht jämmerlichen Eindruck. Genauso fühlte er sich auch. War das etwa die Erholung, zu der man ihn hergeschickt hatte? Ging man so mit Kranken um? Keine Stelle seines Körpers war mehr ohne Schrammen, Kratzer, Beulen; blauen, gelben und grünen Flecken. Die Finger, über deren Blswunden er den Handschuh nicht anziehen konnte, schmerzten vor Frost. Im Fuß, auf dem sich Blika ausgereut hatte, stachen tausend spitze Nadeln. Seine Backe brannte.

Und all das wegen der widerwärtigen, heimtückischen, boshaften Ponys und einer schäbigen Porzellanpfeife. Eine Schmach war das! Als ob er, Ethelbert Guderius, nicht eine neue Pfeife kaufen würde, eine schönere und viel teurere!

Ha, weshalb machte er das alles eigentlich mit? Weshalb fuhr er nicht einfach nach Frankfurt zurück? Mutti würde es bestimmt verstehen, wenn er ihr es schriebe. Weshalb also nicht? Er dachte eine Zeitlang angestrengt darüber nach, aber beantworten konnte er die Frage trotzdem nicht.

Es ärgerte ihn mächtig.

Die schafwollene Garnitur

„Mein lieber Junge“, sagte Großmama strahlend, „sie ist fertig!“ Mit diesen Worten hielt sie Ethelbert, der sich gähnend den Schlaf aus den Augen rief, einen grauweißen Klumpen vor die Nase.

„Wie-wie bitte? Was ist fertig?“ Er sah sie erschreckt an. Wenn Großmama im Schlafzimmer auftauchte, war meist ein neues Hausmittel fällig.

„Die schafwollene Garnitur“, ertönte es prompt, „das einzige wirksame Mittel gegen Erkältungen. Ich hab' Tag und Nacht gestrickt!“

Hatte er es nicht gesagt? „Und nun zieh sie gleich an“, fuhr Großmama fort, wie immer am Morgen voller Energie.

Das Hemd schloß am Hals mit einem Knöpfchen und hatte halblange Ärmel, die Hose — Großmama sagte „Höschen“ — reichte bis weit über die Knie. Alles miteinander juckte schauerhaft. Ethelbert verdrehte die Augen und zog eine Grimasse, als ob sein Gesicht aus Kaugummi sei. Kein Gentleman hatte je schafwollene Wäsche getragen. Andererseits widerspricht ein Gentleman einer alten Dame?

Genützt hätte es ohnehin nicht. „Prachtvoll!“ Großmama schloß eigenhändig das Knöpfchen und trat bewundernd einen Schritt zurück. „Jetzt kannst du getrost den ganzen Tag draußen sein.“ Auch das noch. Erbittert knurrte er: „Vielen Dank.“

Großmama lächelte seltsam. „Oh, keine Ursache“, wehrte sie ab, „ich habe es gern gemacht. Ich weiß doch, was ein richtiger Junge braucht, um sich wohlfühlen.“

Sie rief unten schon längst: „Mathilde, mach die Honigmilch heiß, er kommt gleich herunter“, als Ethelbert oben immer noch im Hemd und Unterhose stand und vor Wut schäumte. Er hatte nie gewußt, daß er überhaupt so wütend werden konnte. Aber hier wurden ja Heilige rasend!

Nach dem Mittagessen ging er zu Hannes in die Schreinerei, entschuldigte sich frostig und überreichte ihm ein Paket. In diesem Paket befanden sich die beiden teuersten Pfeifen, die er in der Stadt nur hatte kaufen können. Die eine hatte einen hellen Meerschamkopf, und die andere war mit einem bräunlichen Geflecht überzogen. An den Griffen baumelten grüne Seldengrassen. Es waren sehr vornehme Pfeifen, doch auf keiner war ein strahlender Mähnenlöwe. Und wenn einer drauf gewesen wäre, wäre es immer noch nicht der Mähnenlöwe gewesen, den Hannes von Dicks und Dalls Vater geschenkt bekommen hatte und den er liebte. Infolgedessen machte Hannes das Paket gar nicht erst auf.

Natürlich wollten die Herren unbedingt die ganze Herde sehen. Dick und Dalli hätten es ihnen auch mächtig übelgenommen, wenn sie das nicht gewollt hätten. Sie fegten schon mit weiten Säeten auf den Stall zu, um Plümmel und Paulus einzuspannen.

Großmama rief ins Haus: „Mathilde, bring den Beerenschnaps und Sorge hinterher für einen starken Kaffee, wir fahren ins Venn!“ Käufer begleitete sie immer selber. Auch im Winter. Schließlich lebten sie ja alle davon. Tante Tilde brachte Schnaps und Woldecken.

Ethelbert kaute mißmutig auf der Unterlippe. Um ihn kümmerte sich mal wieder niemand. Ewig nur diese Pon... Da aber kümmerte sich jemand von hinten mit einem so wohlwollenden Schulterschlag um ihn, daß er sich die Unterlippe blutig biß und in die Knie ging. „Hoppla, mein Junge“, ertönte die fröhliche Stimme des Oberbaurats, „wie geht's uns denn?“

„Prächtig“, antwortete Großmama an seiner Stelle, „er hat sicher schon fünf Pfund zugenommen und ist längst nicht mehr so müde wie zu Anfang.“

Wie konnte sie so was nur sagen? Scheußlich ging es ihm, elend und... „Einsteigen, bitte“, grinsete Dalli. Er kam in letzter Zeit kaum mehr dazu, seine Gedanken auszudenken. Ein widerliches Tempo herrschte hier.

Dick pff und knallte einmal lustig mit der Peitsche. Plümmel und Paulus warfen die Köpfe hoch und trabten an.

„Donnerwetter“, sagte Herr Aloisius Meier kurz darauf erstaunt, „laufen die Zwerges immer so flott?“

„Unsere Ponys gehen nur Trab“, setzte Dalli ihm stolz auseinander, „und der Scheck da, der Paulus, den Sie haben sollen, das ist ein besonders feiner. Ein Plümmelsohn.“ Auf dem Jantzenhof bedeutete „Plümmelsohn“ soviel wie beim Juwelier „Gold, 18karätig“. Herr Meier wußte diese Bezeichnung nicht zu würdigen, da er Plümmel noch nicht richtig kannte. Er hielt sie für eine Art schmutziger Nudelrolle auf Beinen.

Und ob die Kleinen es können!

Kurz vor der Vennweide versperrte ihnen ein Hindernis den Weg. Eine hochbeladene Kieskarre war beim Einbiegen in einen Seitenweg mit dem rechten Rad in den Graben gesackt. Vadder Dähling spannte grad seine dicke Fanny und ein weiteres Pferd aus. „Konnten die Karre nich wieder flott kriegen“, brummte er entschuldigend zu Großmama „rüber“, „wenn's nicht gleich klappt, ziehen die nich durch.“ Auf der anderen Seite wartete Hannes — von Mans gerufen — nur darauf, Skuggi und Geysir einzuspannen.

Herr Meier wart einen Blick auf die Karre und die zwei Isländer. „Aber das ist doch Unfug“, meinte er, „wenn die beiden großen Pferde den Wagen nicht herausziehen, können es die beiden kleinen doch sicher nicht.“

„Klein?“ fragte Großmama hoheitsvoll, „das sind unsere beiden isländischen Hengste. Die haben noch nie etwas stehen lassen. Da werden Sie sich wundern.“

Und Herr Meier wunderte sich. Skuggi und Geysir stemmten sich mit den breiten Brüsten ins Geschirr, beugten die kurzen, starken Nacken mit den wirren Mähnen und zogen.

„Hol!“ sagte Hannes, „vorwärts!“ Eine Zeitlang bewegte sich nichts. Die Hengste lagen schräg in den Seilen. Wäre der Winterpelz nicht so dick gewesen, hätte man sehen können, wie Muskeln und Adern anschwellen. Sie stemmten und stemmten. Die Ketten waren fast gerissen — aber sie ließen nicht locker. Auf einmal gab's einen knirschenden Ruck, die Beine hoben sich langsam, bewegten sich einen Schritt nach vorn, noch einen, noch einen — und die Karre stand wieder auf dem Weg. Hannes kletterte auf den Bock, sagte „Jüh!“ und rumpelte davon.

Herr Meier sperrte Mund und Nase auf. „Donnerwetter!“ sagte er. Großmamas zartes, energisches Gesicht erglühte. „Auf's Durchhalten kommt's an“, sagte sie, „im Pferde- und im Menschenleben.“ Herr Pudlich sah sie bewundernd an.

Im Venn ließen sie den Wagen kurz hinter dem Eingang unangebunden stehen. Plümmel und Paulus gruben gleich die Nasen in den Schnee. Die Leinen schleiften auf dem Boden.

„Bleiben Sie nur sitzen, wir treiben die Herde her“, rief Dalli und lief Dick und Ethelbert nach. Die Ponys knabberten Heu, das sie sich aus dem Schuppen gezerrt hatten. Drinnen standen sie nicht gern. Sie kamen ihnen gleich entgegengesetzt, doch Micky, die graue Leitstute, warf den Kopf hoch und blies mißtrauisch die Luft durch die Nüstern. Sie hatte die Fremden im Wagen gerochen. Sofort schlug sie einen Bogen und strebte zurück. Die Schar der anderen Zottelwalzen folgte umgehend.

„Die dicke Graue vorn, ist die Leitstute“, erklärte Großmama den Herren, „sie ist schon zweiunddreißig Jahre alt und hat jedes Jahr ein Fohlen. Die Herde gehorcht ihr unbedingt.“

Herr Meier betrachtete die wandernden Haarbesen nachdenklich. Ob das wohl das

die meisten seit Monaten keinen fremden Menschen gesehen hatten.

„Augenblick noch, gleich sind wir soweit...“, schnaufte Dick.

Ja Kuchen — sie hatten nicht an Ethelbert gedacht.

Ethelbert hielt mit einer Hand Micky fest, mit der anderen kratzte er sich. Rücken, Bauch, Arme und Schenkel. Die schafwollene Wäsche juckte erbärmlich. Man durfte gar nicht daran denken. Natürlich dachte er dauernd daran. Micky wandte den Kopf ihrer Herde zu und trampelte unruhig mit den Beinen. Ethelbert hatte sie am liebsten heftig geschüttelt, doch da er dicht neben dem Wagen mit den Gästen stand, biß er knirschend die Zähne aufeinander. Vernünftiger wäre es gewesen, er hätte sich fünf Minuten lang der aufgeregten alten Ponydame gewidmet und ihr ein paar nette Worte gesagt. Das hilft meist. Bei Menschen und bei Ponys. Aber Ethelbert wäre nicht im Traum auf die Idee gekommen, nette Worte zu verschwenden. Außerdem tat er sich leid, weil die Wäsche juckte, und mußte sich kratzen, wovon das Jucken selbstverständlich immer schlimmer wurde.

Und dann stampfte Micky aus Versehen mit dem Vorderhuf auf seine Stiefelspitze, genau dahin, wo in der Stiefelspitze der einzige noch heile Zeh saß. Das heißt, nummehr gesessen hatte! Als Ethelbert jammernd die Stelle betastete, hatte Micky eine glänzende Idee. Nicht umsonst war sie zweiunddreißig Jahre alt geworden, hatte raufende Jungheste auseinandergetrieben und mit scharfen Zähnen Ordnung in der Herde gehalten. Ihr Kopf schoß vor. Ethelbert schoß aus seiner gebückten Stellung hoch, ließ die Leinen fahren, schrie spitz und schrill: „Aaauh!“ und Micky galoppierte mitsamt ihrer Herde davon, weit weit weg in die äußerste Ecke der riesigen Weide. Trompetenhell klang von dort ihr Wiehern herüber.

Dick hatte Micky einen Riemen um den Hals gebunden und zog sie hinter sich her. „Halt sie mal 'n Moment fest.“ Sie warf Ethelbert das Leinenende zu und hüpfte mit Dalli durch den Schnee, hierhin, dort hin, Tempo, Schwung — „soo is gut, das ist brav, nu kommt mal fein näher, tut euch keiner was“. Beruhigend sprachen sie auf die scheuen Tierchen ein, von denen

Richtige für ihn war? Er hatte sich zwei blitzblanken, glatten, bunten Pferdchen vorgestellt.

„Abwarten“, lächelte Großmama, die seinen Gesichtsausdruck gut verstand, „wenn die Winterhaare weg sind, gib's keine schöneren Ponys als die Wildlinge hier.“

Dick hatte Micky einen Riemen um den Hals gebunden und zog sie hinter sich her. „Halt sie mal 'n Moment fest.“ Sie warf Ethelbert das Leinenende zu und hüpfte mit Dalli durch den Schnee, hierhin, dort hin, Tempo, Schwung — „soo is gut, das ist brav, nu kommt mal fein näher, tut euch keiner was“. Beruhigend sprachen sie auf die scheuen Tierchen ein, von denen

Plümmel ist keine Nudelrolle

Paulus und Plümmel rissen ruckartig die Köpfe aus dem Schnee. Paulus wollte von der Stelle weg hinterhergaloppieren und machte einen mächtigen Satz vorwärts. Im Wagen bekam Herr Meier eine weiße Nasenspitze. Er sah sich schon quer durch den Bach geschleift. Doch da erwies sich Plümmels Wert. Blitzschnell pfefferte sie ihrem ungebürgten Sohn die Hinterhand in die Rippen und biß ihm kurz in den Hals. Er begriff sofort, blieb mucksmäuschenstill stehen und schielte nur sehnsüchtig hinter den anderen her.

„Plümmel geht im Wagen nie durch“, sagte Großmama, „sie ist zu klug dazu.“

Herr Meier seufzte erlöst. „Donnerwetter!“ sagte er. Zum drittenmal. Aber er hielt Plümmel durchaus nicht mehr für eine Nudelrolle.

Dann wandten sich aller Augen Ethelbert zu, der seine Kehrschleife rieb und mit Mühe die Tränen unterdrückte. „Sie — sie hat mich gebissen!“ sagte er empört.

„Gebissen? Wo?“ erkundigte sich Dalli interessiert.

„In den — ehem —“, er ertöte bis an die Haare und flüsterte: „ich meine — hinten!“ und wies auf die betreffende Stelle am Ende des Rückens.

„Hihihi!“ kicherte Dalli entzückt. Herr Pudlich lachte lautlos. Selbst Dick, die eigentlich mordsböse war, mußte grinsen. „Jetzt holen wir nur noch Josefchen“, meinte sie gottergeben, „die Herde haben Sie ja gesehen, nicht?“

Ethelbert war an den weiteren Geschehnissen des Nachmittags nicht mehr beteiligt. Er konnte weder sitzen noch liegen. Verdrossen stand er am Wohnzimmerfenster und sah zu, wie die Mädchen Paulus vorführten. „Er ist doll gelehrt“, quakte Dalli, während Dick ihn in Plümmels Wagen spannte und die Leinen abschnallte. „Los!“ kommandierte sie. „Terrab!“ Paulus trabte. Immer hübsch im Kreis auf dem Hof herum. „Halt!“ sagte Dick, und er stand. Ohne Leine, wohlverstanden. „Links!“ Paulus bog elegant nach links. „Rechts!“ sagte Dick. Paulus machte noch eine Linksbiegung.

„Schade“, meinte Dalli und kratzte sich den Kopf, wie Hannes immer machte, „das kann er noch nicht.“

„Ich werde ihn Bimbo nennen“, sagte Herr Meier begeistert, „und den anderen Bobbi. Die Stadt wird kopfstehen.“ „Josefchen ist aber eine Stute“, wandte Dalli ein.

„Das macht nichts“, sagte Herr Meier, „das sieht ja keiner. Sie werden zwei kleine runde Schilder bekommen, vorn ans Brustgeschirr, und auf denen wird 'Bobbi' und 'Bimbo' stehen. Es wird eine großartige Reklame!“ Er schüttelte Großmama die Hand und Dick und Dalli auch.

„Paulus kann Hüften geben“, sagte Dick. Da schüttelte er auch Paulus noch den Vorderfuß. So begeistert war er.

„Albern“, knurrte Ethelbert hinter dem Fenster, „so was Blödes!“ Er hätte plätzen mögen. Immer und immer diese Ponys. Alle Menschen kümmerten sich nur um Ponys.

„Erstaunlich tüchtige Kinder“, bemerkte Herr Meier, als die beiden mit Paulus im Stall verschwanden.

„O ja“, sagte Großmama nachdrücklich, „das sind sie. Sie müssen sich ordentlich tummeln, aber das ist ganz richtig so. Schließlich sollen sie 's im Leben ja mal zu was bringen. Wir müssen alle unsere Hände rühren, nicht wahr?“

Die Herren nickten. Sie hielten Groß-

mama für eine feine Frau. Womit sie recht hatten.

Nur Ethelbert humpelte vom Fenster weg und flüsterte heiser: „Blöd!“

IX.

Picknick im Walde

Josefchen war — dem Himmel sei es geklagt! — faul. Ein hübsches, strammes, rundliches Fräulein, grad drei Jahre alt geworden, schwarzweiß geschickt mit Strubelmähnen und vier eleganten schwarzbestrumpften Beinen, aber — faul! „So ein Jaramer“, sagte Dalli bedauernd, „Paulus muß die halbe Arbeit für sie mit tun, wenn wir's ihr nicht austreiben.“

„Ja, wenn!“ sagte Dick grimmig und warf noch ein paar dicke Rüben mehr auf den Wagen, „ich werd ihr die Flötentöne beibringen.“

Sie halfen Hannes Rüben aus der Feldmiete holen. Hannes fuhr Skuggi in der Karre, Dick und Dalli folgten mit Paulus und Josefchen vor dem Kastenwagen. Daß sie auf der Chaussee zu traben hatte, war dem bequemen Josefchen inzwischen klar geworden, doch außerdem noch zehlen — nein! Und Paulus, dieser Depp, war gutmütig genug, sich doppelt anzustrengen. So was gibt's.

Dick ließ diesmal die Peitsche nicht nur durch die Luft knallen, aber Josefchen spürte durch den dicken Pelz kaum einen Schlag. „Na warte, biß dir die Winterhaare ausfallen!“ drohte Dalli. Josefchen nickte kokett mit dem Kopf. Gegen Warten hatte sie nichts.

Ethelbert, der Gebissene, hatte einige Tage lang nicht reiten können und mißgelaunt den Fahrübungen zugehört. Er langweilte sich von morgens bis abends und war wütend, daß es den anderen nicht ebenso erging. Zu Hause war niemand so beschäftigt wie hier. Trotzdem fuhr er nicht zurück. „Weil ich selbst für die Bahnfahrt noch zu elend bin“, sagte er sich vor. Zur gleichen Zeit sagte Großmama zu Tante Tilde: „Der Junge platzt bald aus allen Nähten.“ Komisch, nicht?

Kurz nach dem Dunkelwerden stelte er über den Hof, um beim Füttern zusehen. Das hatte er sich in der letzten Zeit als kleine Abwechslung angewöhnt.

„Ganss sicher! Mor'n früh um sehn reiten so los. Vier Reiter'n auf Affeltoate wieder in'n Wag'n mit die annern Leute.“

Das war Mans. Wie wichtig der sich immer machte. Ethelbert schob verdrießlich die Unterlippe vor.

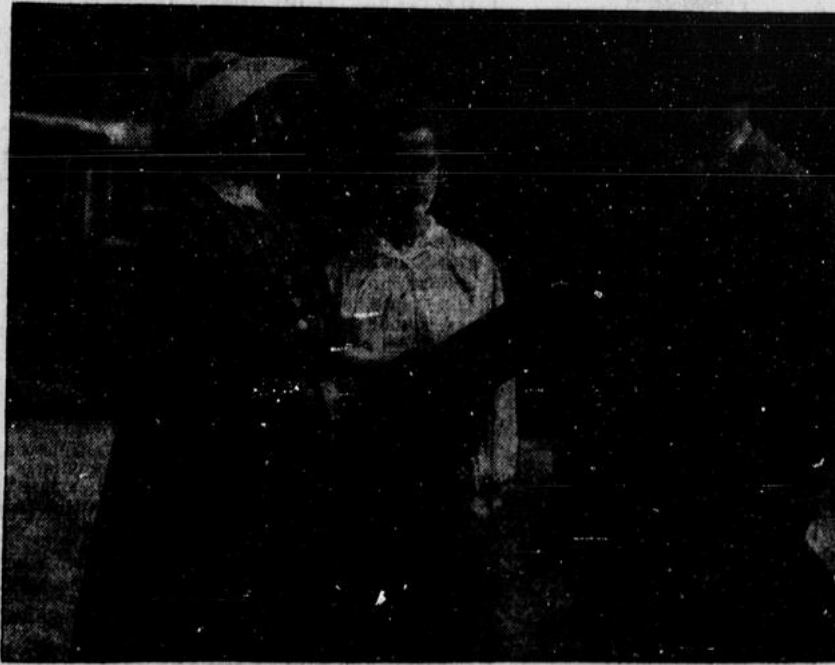
Drinnen jubelte Dalli laut: „Und wir haben morgen keine Schule, weil Aufnahmeprüfung ist. Die ganze Zeit hab' ich Angst gehabt, wir hätten beim Biwak Schule. Ich freu' mich tot!“

„Am besten holen wir Skuggi, Geysir und Nös heute abend noch auf die Hausweide. Morgen früh dauert's zu lange. Um neun müssen wir spätestens weg.“ Dick überlegte immer gleich praktisch.

„Ob sie wieder ein großes Feuer machen? Und Punsch trinken?“ Dalli kicherte entzückt. „So'n Biwak...“

Sie brach ab. Ethelbert trat ein, und der brachte es nicht unbedingt zu hören. Leider hatte er bereits zuviel gehört. Höflich wie stets sagte er zuerst: „Guten Abend“, und dann gleich: „Biwak? Gibt es hier irgendwo ein Biwak?“ Er hatte schon von zahlreichen Biwaks gelesen: mit Soldaten oder mindestens Schützenvereine. Herrlich!

Fortz. in der nächsten Samstagsausgabe



„Aloisius Meier & Eidam, feine Schuh- und Lederwaren, ein groß und ein detail“ stellte der andere Herr sich vor. (Foto: Arca/NF)

„Reservat“ für Bleichgesichter

„Vater, was ist eigentlich ein Reservat?“ fragte Heinz seinen Vater am Abend nach dem Essen. „Reservate nennt man zum Beispiel die Gebiete, die die Regierung der Vereinigten Staaten den Indianern zur Verfügung gestellt hat, sie können dort leben, wie sie wollen, haben ihre eigene Gerichtsbarkeit, und die Stämme können das Reservat gewissermaßen als ihr Eigentum betrachten.“

Heinz nickte: „So habe ich mir das auch gedacht. Könntest du uns in der Gärtnerei nicht auch ein Reservat zuteilen, damit wir nicht immer zwischen den Beeten herumlaufen und Pflanzen und Blumen beschädigen?“

Der Vater blickte seinen Sohn verdutzt an, aber der fuhr schon fort: „Ich habe mir gedacht, daß die Ecke mit den großen Buchen, unter denen doch nicht viel wächst, für uns Jungens ein prima Platz zum Spielen wäre. Wir würden auch versprechen, die Gärtnerei sonst an keiner Stelle mehr zu betreten.“

Der Vater mußte lachen. „Nun gut“, sagte er, „schließen wir einen Vertrag! Aber wehe, wenn ihr ihn nicht haltet!“

Am nächsten Tag holte Heinz seine besten Freunde zusammen, und der Vertrag wurde feierlich auf Zeichenpapier gemalt und unterschrieben. Dann gingen Heinz und seine Freunde an die Arbeit. Das Gebiet des „Reservats“ wurde mit abgebrochenen Ästen und alten Holzlatzen umgrenzt, dann wurde in der einen Ecke das Indianerzelt und in der anderen Ecke eine Höhle gebaut, der Platz genügte, um wilde Kämpfe ausführen zu können. Manchmal ist es doch ganz nützlich, wenn man gute Indianerbücher liest, dachte Heinz, sonst wäre ich nie auf die Sache mit dem Reservat gekommen.

Nach einigen Tagen kam Peter auf die Idee, oben im Baum einen Aussichtspunkt

anzulegen. Er kletterte selbst ein Stück Tau mit. Er kletterte auf den Baum, befestigte oben das Tau, an dem die andern hochklettern. Aus alten Kisten bauten sie sich dann einen richtigen Hochstand, und natürlich kam auch eine Fahne an die Baumburg. Allmählich wurde das Reservat immer zünftiger. Gelegentlich wurde es allerdings auch zum Fußballspielen gebraucht, und eines Tages schlug Rolf etwas ganz Neues vor. „Wißt ihr was?“ sagte er, „ich war in den Ferien in Segeberg, da spielten sie im Freilichttheater die Karl-May-Spiele. So ein Freilichttheater können wir doch hier auch wundervoll machen und dann ein Indianerspiel aufführen.“

Jeden Tag saßen sie nun zusammen und schrieben nach Indianerbüchern und frei aus der Phantasie einen Text für ein Spiel, wobei es toll zuzuging. Kämpfe, Gefangenname, Marterpfahl, Befreiungen, Flucht auf den Baum, Speerwerfen und Bogenschießen: alles kam darin vor. Als alles klar war, wurde eine Generalprobe gemacht und am nächsten Tag die restliche Klasse mit dem Lehrer und den Eltern eingeladen. Es wurde eine ganz große Sache. Mitten während des Spiels stürzten sich nämlich auch die zuschauenden Jungen ins Kampfgetöse, und die erschienenen Eltern und der Lehrer hatten Mühe, sich in Sicherheit zu bringen.

Einige Mütter schrien nach ihren Söhnen, weil sie unglücklichweise für die Theateraufführung das beste Zeug angezogen hatten. Aber die Schreie nützten nichts, und das Sonntagsgesetz sah leider nachher nicht mehr ganz sonntäglich aus. Zum Schluß aber waren alle der Meinung, daß es eine zünftige Sache gewesen war und die richtigen Indianer sicher kaum härter gekämpft haben konnten. Das Reservat hatte seine Feuertaufe bekommen.



Aus einem Ast vom Holunderbusch schält ihr ein gerades Stück Mark — etwa 3–5 cm — heraus. Rechts und links steckt ihr je drei Federn hinein, als Schwanz werden hinten vier Federn verwendet. Als Kopf steckt ihr, wie das Vorbild zeigt, ein geknicktes Ästchen ein. Nun könnt ihr eure Vögelchen von einer Mauer herabschweben lassen. Welcher bleibt am längsten in der Luft?

(Text und Bild: Erni Seidler)

Der Glasbrunnen

In einem Dorf wohnte ein Mädchen, das war so schön, man konnte auf der ganzen Welt nichts Schöneres sehen. Sie hatte dunkelbraune Haare, und glänzend schwarz waren ihre Augen. Aber sie hatte ein hochmütiges Herz, und alle Freier, die kamen, wies sie schneöde ab. Doch eines Tages kam ein schöner Jüngling, der gefiel der Jungfrau über alle Maßen wohl. Ihr hochmütiges Herz aber ließ nicht zu, dies zu gestehen. Sie wies ihn immer wieder

mit kalten Worten ab. An einem Abend saßen die Jungfrau und der Jüngling beisammen im Walde, nahe bei einer Quelle. Da sagte die Jungfrau zum Jüngling: „Ich will dich heiraten, wenn du mir hier an der Stelle des Dorngebüsches ein Wasserbecken aus den schönsten Edelsteinen errichtest.“

Nun fügte es sich, daß die Mutter des Jünglings eine mächtige Fee war, und sie baute in der Nacht das herrlichste Brunnenbecken mit Edelsteinen, die in allen Regenbogenfarben schillerten. Die Jungfrau sprach am nächsten Tag zu dem Jüngling: „Ja, das hast du gut gemacht! Aber es ist noch nicht alles. Zu dem Brunnen gehört ein herrlicher Garten.“ Auch diesen Wunsch erfüllte ihr die Mutter des Jünglings. Als aber das Mädchen am nächsten Tag ein Schloß aus purem Gold verlangte, wurde die Fee zornig, und im nächsten Augenblick war der schöne Gar-

tauchte ihn in die Farben und malte die Blätter an. Udo kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Nun fragte er den Herbst: „Warum sind der Winter und Frühling immer Feinde und du und der Sommer versteht euch doch so gut?“ Der Herbst antwortete lächelnd: „Weil der Sommer und ich eben gute Freunde sind. Der Frühling will auch immer mit dem Winter Frieden schließen. Im Winter aber ist alles erstarrt, und er will nie den Frühling als seinen Freund neben sich sehen.“ Nach kurzer Zeit sagte er: „Wenn du noch etwas wissen willst, kannst du mich ruhig fragen.“ Das ließ sich Udo nicht zweimal sagen. Gleich fragte er: „Du Herbst, wie kommt es eigentlich, daß es oft so windig ist?“ Darauf sagte der Herbst: „Wenn es so arg windig ist, blasen der Sommer und ich, um die Farben an den Blättern zu trocknen.“

„Aber diese furchtbaren Platzregen, die es manchmal gibt, wo kommen die denn her?“ fragte Udo weiter. „Das kommt vom bösen Winter, der die bunten Farben nicht sehen kann. Er will dann Schnee schicken, was ihm aber nicht gelingt, da der Sommer den Schnee schnell in Regen verwandelt“, belehrte der Herbst.

Inzwischen hatte der Herbst eine ganze Menge Blätter angemalt, die Udo bestaunte. Jetzt rief er erschrocken: „Oh, die Mutter wartet auf das Reisig!“ und wollte davonschleunigen. Der Herbst aber hielt ihn an seinem Arm fest und sagte: „Ich gebe dir Reisig.“ Indem bückte er sich und blies herumliegende Zweige zusammen und drückte sie Udo in den Arm. Der bedankte sich für die Auskünfte und das Reisig. Der Herbst sah ihm lächelnd nach. Als Udo zu Hause ankam, wartete die Mutter schon auf ihren Jungen. Sie sagte aber nichts. Udo vergaß sein Leben lang das Erlebnis mit dem Herbst nicht.

Renate Rockholtz

ten verschwunden, nur der schimmernde Glasbrunnen blieb. Und an ihm saß das Mädchen von nun an alle Abende und wartete mit Sehnsucht auf den Jüngling, den sie liebte. Aber er kam nie. Und wenn sie nicht gestorben ist, dann wartet sie heute noch.

Ursula Post

Neues von den Ameisen

Wenn man den kleinen Ameisen zusieht, meint man, sie laufen zu ihrem Vergnügen so aufgeregt umher. Das stimmt aber nicht. Die Ameisen sind sehr fleißige kleine Leute und auch sehr klug. Sie halten sich z. B. Vieh. Ihre Kühe sind die Blattläuse. Die Ameisen tragen sie zu den saftigsten Stellen an unsern Blumen auf die Weide. Dort saugen sich die Kühe dick und voll, und dann kommen ihre Herren, die Ameisen, wieder und „melken“ sie. Sie streicheln die kleinen Blattläuse, bis sie einen zucker süßen Saft ausschwitzen: den trinken dann die Ameisen mit Begeisterung.

Außer diesen „Viehzüchtern“ gibt es noch Gärtner unter den Ameisen. Sie züchten „Gemüse“, nämlich winzige kleine essbare Pilze. Diese Pilze gedeihen auf einem Brei, der aus zerkaute Blättern besteht. Den ganzen Tag ist nun die Ameisenhorde unterwegs, und jede schneidet ein Stück aus einem Blatt. Im Bau werden die Blattstückchen zu einem Brei zerkaugt und die Pilze darin angepflanzt.

Und nun gibt es sogar Ameisen, die richtige Schneider und nebenbei Akrobaten sind, die sich in jedem Zirkus sehen lassen könnten. Sie bauen ihre Nester auf den Bäumen aus Blättern, die sie richtig

zusammennähen. Es kostet tagelange Arbeit, den Rand eines Blattes auf den einen andern zu ziehen. Viele Ameisenarbeiter müssen zupacken und ziehen, und wenn das Blatt zu weit entfernt ist, packt eine Ameise die andere um die Mitte des Leibes und hebt sie hoch, und die nächste Ameise faßt wieder die zweite, bis der ganze Ameisensturm zum andern Blatt hinüberreicht. Dann wird gezogen. Und wenn nun die Blattblätter endlich übereinander liegen, kommt der Ameisen-schneider mit einer Ameisenlarve, die Fäden spinnen kann (das können nämlich nur die Larven, nicht die richtigen Ameisen), und näht die beiden Blätter zusammen, indem er die Larve als Nähadel gebraucht und kreuz und quer über dem Spalt zwischen den beiden Blättern hin- und herschiebt, bis sie fest zusammen-genäht sind.

England. Einen „Affen“-Haushalt hat eine in Twickenham bei London wohnende Hausfrau. Ihr Mann, der Tierwärter ist, richtet ihr nämlich die Affen Lulu und Sam so gut ab, daß Sam Staub wischen und den Boden putzen kann, während Lulu Gemüse putzt, Geschirr spült — und, wie berichtet wird, sogar Hosen bügeln kann, ohne einen Knopf abzureißen.



Die lustige Uhu-familie

Nehmt mehrere Tannenzapfen, einen großen und einige kleine. Schneidet bei allen ein Stück unten ab (1), damit die Zapfen stehen können.

Nun schneidet und malt ihr die großen Eulen-Augen. Entweder einfach (2) oder mit Wimpern (2a). 2b zeigt auch, wie man die Wimpern ausschneidet, die man dann nach oben biegt und am gerundeten Ende auf das Auge aufklebt.

Den Schnabel zeichnet ihr wie bei 3 auf, schneidet ihn aus und faltet ihn zusammen, wie bei 3a. Mit dem gestreiften Ende klebt ihr ihn an den Tannenzapfen an.

4 zeigt, wie ihr den Flügel ausschneiden müßt.

5 ist das Eulenoht, der gestreifte Teil wird aufgeklebt.

6 ist die Klaue, die aus stärkerem Karton geschnitten werden muß, denn dann hat der Tannenzapfen-Uhu mehr Halt.

(Text und Bild: Erni Seidler)

GERETTET

Es war Sommerzeit. Meine Ferien verlebte ich in einem kleinen Dörfchen, welches in einem Talkessel lag. Es war rings von Bergen und Wäldern umgeben. Morgens machte ich einen Spaziergang. Mein Weg führte durch einen dichten Tannenwald. Die Sonne war noch nicht aufgegangen. Die Stille wurde durch das Glucksen eines Bächleins unterbrochen. Ich gelangte zu einer Bank, hinter der drei Tannen standen. Von hier aus konnte ich den Lauf des Bächleins beobachten. Rechts und links des Gewässers zog sich ein schmaler Wiesenstreifen entlang. Auf ihm hatte ich auf meinen Morgenspaziergängen schon oft Tiere beobachtet.

Auch heute bot sich mir wieder ein herrlicher Anblick. Aus dem Unterholz trat eine Rieke mit ihrem Kitzchen hervor. Es konnte nur einige Tage alt sein, denn es war noch sehr unbeholfen auf den Beinen. Friedlich ästete sie eine Zeitlang nebeneinander. Die feierliche Stille wurde durch einen lauten, wiederhallenden Schuß unterbrochen. Entsetzt sprang ich auf. Ich starrte auf die Rieke, die tot zusammenbrach. Das Kitzchen war wohl aus lauter Angst in den Wald geflüchtet.

Was war geschehen? Ich dachte sofort an Wilddiebe. Eiligst verständigte ich den Förster. Zuerst glaubte er meiner Erzählung nicht, aber dann machte er sich mit einem Gehilfen auf den Weg. Jeder von uns führte einen Hund an der Leine. Bald hatten wir die Unglücksstelle erreicht. Vor uns lag die tote Rieke. Sie schaute uns aus glasigen Augen an. Nach der Meinung des Försters waren hier keine Laien am Werk gewesen. Das zeigte der wohlgezielte Blattschuß. Nun galt es das Kitzchen zu finden. Es war für die Hunde nicht

schwer. Kaum fünfzig Meter entfernt lag es erschöpft im Tannendickicht. Da das junge Tier ohne Mutter nicht lebensfähig gewesen wäre, wurde es in die mitgebrachte Decke gehüllt und zum Forsthaus getragen.

Mit unendlicher Sorgfalt und Liebe wurde es von der Förstersfrau aufgezogen. So oft es mir meine Zeit erlaubte, ging ich zum Forsthaus, um mich vom Gedeihen des Tieres zu überzeugen. Aus dem unbeholfenen Kitzchen wurde später ein munteres Rehlein. Oft dachte ich noch an die bösen Wilddiebe, die dem Kitzchen die Mutter nahmen. Ursula Koch, 14 Jahre.

Fliegende Fische

Ihr habt gewiß schon von diesen seltsamen Tieren gehört, die sich unter und über dem Wasser fortbewegen können. Der Flug des fliegenden Fisches hat kaum eine Ähnlichkeit mit dem Vogelflug. Er fliegt nämlich nicht mit den Flügeln, sondern mit Tragflächen. Wenn er „startet“, d. h. wenn er sich vom Wasserspiegel erhebt, nimmt er vorher im Wasser einen Anlauf. Kräftige Ruderschläge bringen ihn auf eine Geschwindigkeit von 10 m in der Sekunde, diese steigert sich bis zu 16 m, und zwar erreicht er diese Geschwindigkeit mit 50 bis 70 Ruderschlägen, indem er den Oberkörper etwas aus dem Wasser hebt. Dann breitet er die Brust- und Bauchflossen aus und setzt zu einem Schwebeflug an, der etwa 12 bis 13 Sekunden dauert. Wie bei einem Flugzeug bleiben die Flossen des fliegenden Fisches, die wir also als Tragflächen ansprechen könnten, während der ganzen Flugdauer unbeweglich.

Wir schalten uns ein

Programm des Nordwestdeutschen Rundfunks

Regelmäßige Sendungen auf UKW (außer sonntags):

6.45 Morgenlicht, 6.50 Wetter, Marktberichte, 7.00 Herzlichen Glückwunsch, 7.30 Nachrichten, 8.00 Gymnastik, 8.30 Nachrichten, 8.55 Morgenandacht, 9.30 Schulfunk, 12.30 Nachrichten, Presseschau, 14.00 Sendepause, 16.30 Musikrundschau, 16.40 Das neue Buch, 17.45 Westdeutsche Nachrichten, 19.30 Zwischen Rhein und Weser, 20.00 Nachrichten, 20.10 Von Tag zu Tag, 23.00 Nachrichten.

Regelmäßige Sendungen der Mittelwelle (außer sonntags):

Nachrichten, Wetter: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 13.00, 17.30, 19.00, 21.45, 24.00. — 4.55 Choral, 5.05 Frühmusik, 5.50 Marktrundschau, 6.05 Frühmusik, 6.50 Morgenandacht, 7.05 Gymnastik, 7.10 Frühmusik, 7.50 Programminweise, 7.55 Wasserstände, 8.10 Musikrundschau, 8.45 Für die Frau, 9.00 Schulfunk, 12.30 Landfunk, 12.50 Presseschau, 14.00 Schulfunk, 15.30 Kurszettel, 15.50 Suchdienst, 18.25 Blickpunkt Berlin, 18.35 Echo des Tages, 0.15 Blickpunkt Berlin, 1.00 Seewetterbericht.

Sonntag, den 23. Oktober 1955

8.00 Orgelmusik
9.10 Froher Sonntag
10.00 Kath. Gottesdienst
11.00 Griechische Sternsagen
12.00 Kleine Musik
12.30 Harry Hermann spielt
13.10 Sang und Klang
14.00 Kinderfunk
14.30 Der Hörer hat das Wort
15.00 Was ihr wollt
16.30 Tanztee
17.15 Sportberichte
18.30 Gedanken zur Zeit
18.45 Das Meisterwerk
19.30 Zehn Jahre DGB
20.00 Kleine Feste — frohe Gäste
22.15 Sportmeldungen
22.35 Tanzmusik
22.45 Still im Aug' erglänzt die Träne
23.15 Melodie zur Mitternacht
0.15 Frühe Kammermusik

Montag, den 24. Oktober 1955

8.15 Harry Hermann spielt
8.35 Kleine Reise in die große Ferne: Jugoslawien
8.45 Für die Frau
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Musik am Mittag
16.00 Nachmittagskonzert
17.20 Die sanfte Jugend
17.45 Melodien zum Feierabend
19.15 Zum Sterben zuviel — zum Leben zuwenig
20.00 Sinfoniekonzert
22.10 10 Minuten Politik
22.10 Nachtprogramm
23.30 Kammermusik
0.25 Heiß und kalt
1.15 Musik b. z. frühen Morgen

Dienstag, den 25. Oktober 1955

8.15 Leichte Mischung
12.00 Klingendes Feuilleton
13.15 Musik am Mittag
16.00 Hans Bund spielt
16.20 Zeitgenössische Bläser-Kammermusik
16.45 Für Schule und Elternhaus
17.05 Ethos und Wirklichkeit
17.20 Politische Literatur
17.45 Wiederhören macht Freude
19.15 Die Moskauer Perspektive
19.45 Leichte Muse
21.00 Aus der Neuen Welt
21.15 Herr Sanders öffnet seinen Schallplattenschrank
22.00 10 Minuten Politik
22.10 Heinz Munkel
22.30 Er und Sie
23.00 Der Tag klingt aus
0.25 Musik für junge Leute

Mittwoch, den 26. Oktober 1955

8.15 Kurz und bündig
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Opernkonzert
16.00 Tanzmusik
16.30 Kinderfunk
17.05 Berliner Feuilleton
17.45 Melodien zum Feierabend
19.15 Das Lied
19.30 Echo der Welt
20.00 Anton Rubinstein
20.30 Donkosaken
22.10 Horch, was kommt von draußen rein?
22.30 Tänzliches Intermezzo
23.00 Vesco D'Orto spielt
23.20 Musik zur späten Stunde
0.25 Alte Meister

Donnerstag, den 27. Oktober 1955

8.15 Volksstümliche Weisen
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Aus Operetten
16.00 Filmfunk
16.25 Lieder von Gerhard Wiener
16.40 Günter Raphael
17.05 Für und Wider zu neuen Büchern
17.50 Gut aufgelegt, eine bunte Melodienkette
19.15 Spirituals
20.00 Morgen um diese Zeit
21.05 Der Tod und das Mädchen
22.00 10 Minuten Politik
22.10 Bitte wählen Sie
23.15 Musikal. Nachtprogramm
0.25 Tanzmusik

Freitag, den 28. Oktober 1955

8.30 Gerhard Gregor an der Funtorgel
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Flotte Weisen
16.00 Musik von Ludwig van Beethoven
16.30 Kinderfunk
17.05 Forum der Wissenschaft
17.35 Die Schallplatten-illustrierte
19.15 Soll und Haben
19.30 Musik der Zeit
20.30 Opernkonzert
22.00 10 Minuten Politik
22.10 Nachtprogramm
23.30 Benjamin Britten
0.25 Rhythmus der Nacht
1.15 Musik bis zum frühen Morgen

Samstag, den 29. Oktober 1955

8.15 Violinkonzert
8.30 Spanische Skizzen
12.00 Frohes Wochenende
13.15 Wie schön, daß morgen Sonntag ist
14.00 Musikalisches Rendezvous
15.00 Deutsche Volkslieder im Herbst
15.30 Alte und neue Heimat
16.00 Frische Brise
17.00 Harry Hermann spielt
17.30 Aus der Welt der Arbeit
18.50 Am laufenden Band
19.10 Berlin spricht mit Bonn
19.25 Chormusik
19.50 Aktuelles vom Sport
20.00 1955er Auslese
22.10 Von Woche zu Woche
22.25 Max Bruch
22.50 Tanzmusik
23.15 Rudolf Nelson, Chansons
0.30 Tanzmusik

UKW-WEST

8.05 Musik — gut gemischt
8.45 Niederdeutsche Tänze
9.00 Leichte Musik
9.30 Aus Schlesien
10.00 Musik am Morgen
11.30 Benjamin Britten
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Musik am Mittag
16.00 Musik v. Joh. Seb. Bach
16.30 Orgelmusik
17.00 Tanztee
17.50 Hans Bund spielt
18.30 Spielereien mit Schallplatten
20.15 Sinfoniekonzert
22.30 Dialoge
23.05 Das zärtliche Klavier
23.15 Köln krüßt Wien

FERNSEHEN

16.30 Jugendstunde
20.00 Tagesschau
20.15 C. Willemrod bittet zu Tisch
20.45 Unsere Nachbarn heute
21.30 Die Jazz-Harfe

8.05 Musik — gut gemischt
8.45 Wenn der rauhe Herbst nun klopft
9.00 Intermezzo
9.30 Tänze und Lieder
10.00 Musik zur Unterhaltung
11.30 Romantische Opern
12.45 Stilledein beliebter Melodien
16.00 Geistliche Musik
16.20 Musik von Max Rege
17.00 Teemusik
17.50 Heinz Munkel
18.30 Leichte Mischung
19.00 Achtung — Aufnahme!
20.15 Männerchor
21.00 Novitäten
22.20 Der Jazz-Club
23.05 Kleine Musik vor Mitternacht

16.30 Fünf Minuten mit Adalb. Dicksch, anschl. Jugendstunde
20.00 Gedichte für eine Stimme
20.30 Der erste Ball aus dem Kurhaus Wiesbaden
20.30 Straßenknotenpunkt

8.05 Das Ellegiers-Sextett
8.45 Französische Chormusik
9.00 Gradus ad Parnassum
9.30 Spielmusik
10.00 Frohes Wochenende
11.30 Italienische Madrigale
12.00 Blasmusik
12.45 Operetten-Melodien
14.00 Kinderfunk
14.30 Was darf es sein?
16.00 Fremdenlegion
16.30 Jazz-Jamboree
17.15 Konzert
19.00 Sport am Wochenende
20.15 Musik kennt keine Grenzen
22.30 Hermann Hagedstedt spielt
23.05 Zwischen Tag und Traum
24.00 Franz Schubert

16.30 Jugendstunde
17.00 Im Fernseh-Zoo
17.05 Wer — was wann?
20.00 1955er Auslese

Andere lesen mehr Zeitungen

IN GROSSBRITANNIEN 615
SCHWEDEN 490
LUXEMBURG 447
ISLAND 439
AUSTRALIEN 416
NORWEGEN 396
BELGIEN 387
DANEMARK 381
NEUSEELAND 358
JAPAN 353
USA 346
SCHWEIZ 299
WESTDEUTSCHL. 289
ZEITUNGEN

Statistik des Zeitungshungers

In der internationalen Skala des Zeitungshungers steht die Bundesrepublik ziemlich weit unten. Auf 1000 Bewohner der britischen Inseln kommen mehr als doppelt soviel Zeitungsexemplare wie auf die gleiche Anzahl Bundesdeutsche. Ein zeitungsfreudiges Volk sind auch die Schweden. Doch selbst in dünnbesiedelten Ländern wie Island, Australien und Neuseeland werden im Verhältnis zur Bevölkerungszahl mehr Zeitungen gelesen als bei uns.

Minister gegen „Baulöwen“ Küster

Nach dem Kriege mittellos — Heute Besitzer von 28 Häusern

Düsseldorf. — Der nordrhein-westfälische Wiederaufbauminister Willy Weyer nahm zu den Verhaftungen im Düsseldorf-Wiederaufbauministerium Stellung. Er betonte, daß im Fall des Düsseldorf-„Baulöwen“ Otto Küster, der seit einigen Wochen unter dem Verdacht der Bestechung in Haft ist, keine Landesmittel dem sozialen Wohnungsbau entzogen wurden.

Küster, der nach dem Kriege mittellos nach Düsseldorf kam und heute nach Angaben des Wiederaufbauministers 28 Häuser mit 321 Wohnungseinheiten besitzt, habe vom NRW-Wiederaufbauministerium 3,9 Millionen Mark Darlehen aus Mitteln des Landes-

bediensteten-Wohnungsbaus erhalten, das sind 13 Prozent aller in Düsseldorf ausgegebenen Landesbediensteten-Wohnungsdarlehen.

Sämtliche an Küster gegebenen Darlehen seien dinglich gesichert und die Wohnungen ordnungsgemäß fertiggestellt, so daß dem Land aus dem Fall Küster keine finanziellen Verluste drohen. Alle an Küster gegebenen Mittel seien ihrer Bestimmung gemäß in den Wohnungsbau geflossen und hätten nicht etwa zur Finanzierung von Tennisplätzen oder Luxusvillen gedient. „Während meiner Dienstzeit wurde kein Pfennig an Landesdarlehen an Herrn Küster bewilligt“, sagte Weyer.

Bistum Essen mit 1,3 Millionen Seelen

Köln. — Das geplante neue Bistum in Essen wird nach Mitteilung der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln etwa 1,3 Millionen Seelen umfassen. Das Kölner Erzbistum werde etwa ein Fünftel seiner Seelenzahl an das neue Bistum abtreten, und zwar die Dekanate Duisburg-Hückingen, Mülheim (Ruhr), Groß-Essen und Oberhausen.

Endgültiger Vertragsentwurf erbeten

Das Land Nordrhein-Westfalen hat den Vatikan jetzt um einen endgültigen Vertragsentwurf gebeten. Der Landesregierung liegt daran, daß durch die Bildung des Bistums die Gemeinde- und Kreisgrenzen, also auch die Grenzen der Finanzämter, nicht durchschnitten würden.

Europas größte Polizeiausstellung

Düsseldorf. — Eine internationale Polizeiausstellung, die größte nach dem Kriege in Europa, soll vom 1. bis 23. September 1956 auf dem Gruga-Gelände in Essen stattfinden. Sie steht unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten und soll die Tradition der früheren Polizeiausstellungen in Berlin, die vor 30 Jahren unterbrochen wurden, fortsetzen. Polizeibehörden fast aller westeuro-

Schöffe verurteilt

Köln. — Ein Kölner Amtsrichter verurteilte einen Mann zu 150 Mark Ordnungsstrafe, weil er trotz ordnungsgemäßer Vorladung als Schöffe nicht zu einer Strafsitzung erschienen war. Der Mann, ein Kölner Handwerker, ließ das Gericht wissen, er habe am Tage zuvor eine Arbeit angenommen, deren Ausführung er unmöglich verschieben könne. Diesen Grund erkannte der Richter nicht an. Er verurteilte den Schöffen obendrein dazu, die Kosten zu tragen, die durch die Verletzung der Verhandlung entstanden sind.

Jetzt „Rheinland-Westfalen“

Köln. — Die Junge Union des Rheinlandes fordert die Umbenennung des Landes Nordrhein-Westfalen in „Rheinland-Westfalen“. Der jetzige Landesname sei ein „Rudiment aus der Besatzungszeit“, das nach der Wiederherstellung der deutschen Hoheitsgewalt beseitigt werden müsse. Die rheinische Überlieferung kenne kein „Nordrhein“. Allein durch die Umbenennung könne ein „rheinisch-westfälisches Landesbewußtsein“ entwickelt werden. Die Neugliederung des Bundesgebietes habe damit nichts zu tun.

Haben Sie nicht den schwarzen Mann gesehen?

Viele Frauen und Geschäftsleute fielen auf falschen Mohrenprinzen herein

Hamburg. — In der Hansestadt ist man sehr stolz auf uralte demokratische Traditionen. Jedes Hamburger Kind weiß, daß Bürgermeister und Senatoren es ablehnen, Orden anzunehmen. Man kennt hier keinen Hofkron, womit sich auch der Kaiser von Äthiopien und der Schah von Persien abfinden mußten, und dennoch sind die Hanseaten wie Butler an der Sonne dahingeschmolzen vor dem herablassenden Lächeln eines Mohrenprinzen, der zwar ein Mohr, aber kein Prinz war.

Der 29-jährige Obi Oputa bestand mit liebenswürdiger Bestimmtheit auf die Anrede „Königliche Hoheit“. Als er von der Thematik der Alster kam, legte er sich erst mal eine sechssitzige Limousine zu, tief schwarz mit knallrotem Dach. Die Innereien eines angesehenen Import- und Exportgeschäftes verhalf ihm mit ihrer Unterschrift zum Kredit. Noch heute sagt die statliche Mittvierzigerin mit verklärten Augen: „Obi war charmant. Er war so herrlich anspruchsvoll, richtig ein verwöhnter großer Junge!“

Alles nur auf Pump

Die sonst so steifen, zurückhaltenden hanseatischen Familien luden Obi ein zu Tees und Dinners, zu Cocktailparties und Bällen. Er war so dekorativ, ein Fürstkind. Seine königliche Hoheit, Obi, kreuzte immer mit kostbaren Orchideen auf, und am Morgen nach der Einladung kam regelmäßig ein ex-

quisites Blumenarrangement. Niemand ahnte, daß alles nur auf Pump gekauft war.

Einfach hingerissen waren die Mütter heiratsfähiger Töchter. Versicherten seine Hoheit doch immer wieder, nur eine weiße Frau heiraten zu wollen, ein deutsches Mädchen. Beim größten gesellschaftlichen Ereignis der Saison, wurde Prinz Obi als der „prominenteste Gast“ des Abends gefeiert.

Auch die Herren der Hamburger Upper-ten machten krumme Rücken vor dem „swarten Prinzen“ oder vielmehr vor dem Geld, das sie ihm zukruten. Im Sommer trug er stets blütenweiße Anzüge und eine schmale rote Seidenkrawatte. Gleich sechs Anzüge auf einmal hatte er sich bei einem der teuersten Maßschneider der Hamburger City anfertigen lassen. Hoheit verkehrte nur in den teuersten Schlemmerlokalen. Daß keiner der Anzüge bezahlt wurde, nahm der Schneider hin. „Devisenschwierigkeiten“ hatte der Prinz ge-

sagt. Eine Ehre war es auch anderen Geschäftsleuten, Delikatessen, Kaviar, Austern, Scotch-Whisky, Sekt und dergleichen für viele hundert Mark zu liefern. Eine Ehre war es den Blumenhändlern, den Zigarettenhändlern, der Frau am Zeitungskiosk und wem immer noch.

Allmählich aber wurden die Kaufleute unruhig. Die Ehre „Hoflieferant“ zu sein, konnte sie nicht darüber trösten, daß das „Geld aus Afrika“ nicht kam. Es mehren sich zuerst die Mahnschreiben, dann die Zahlungsbefehle und schließlich die Betrugsanzeigen gegen den Prinzen. Der Gerichtsvollzieher hatte es schwer, Pfändungen vorzunehmen, denn Hoheit wechselte die Wohnung ebenso schnell wie die blütenweißen Seidenhemden.

Die britischen Behörden taten, was die Hamburger Polizei nicht gewagt hatte. Sie nahmen Hoheit unter die Lupe, und da kam es heraus: Kein Kingspalace, sondern Lehmhütte in einem Negerkrall war Obis Geburtsstätte. Dort weint eine alte brave Negerin um ihren mißratenen Sprößling. Seine Sippe, arme, brave Leute, hat sich von Obi abgewandt. Er ist ein geistloser Hochstapler, hat auch in London viele Leute angeführt, Schulden gemacht und Heiratschwindel begangen. Jetzt sucht man ihn steckbrieflich.

Die Hundepetische lag immer bereit

Dreijährige Tortur einer Hausgehilfin — Hunger und Schläge — „Gnädige Frau“ muß ins Gefängnis

Hannover. — Von Drohungen eingeschüchtert, von Angst gequält, mußte die 19-jährige Hausgehilfin Hildegard drei Jahre lang schweigen. Jetzt endlich durfte sie reden. Aber auch jetzt mußte sie immer wieder dazu ermuntert werden. Was Hildegard zögernd zu berichten wagte, wurde durch vereidigte Zeugen bestätigt und ergänzt. Unter ihnen war die Tochter der „Herrschaft“. Wegen fortgesetzter Körperverletzung wurde die „Dame des Hauses“ zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Vier Monate und zwei Wochen muß auch der Ehemann hinter Gittern büßen.

Hildegards Arbeitstage in der hochherrschafflichen Villa sahen etwa so aus: Sechs Uhr aufstehen. Waschen in einem alten Eimer. Abtrocknen mit einem Scheuertuch. Bei Arbeitsbeginn wird das Zimmer der Mägdchen abgeschlossen, damit ja keine Möglichkeit gegeben ist, auch nur kurz auszuruhen. Das Mittagessen besteht zumeist aus Kartoffeln und Äpfeln. Zu den übrigen Mahlzeiten gibt es altes, hartes Brot Gewürzt mit vielen Schlägen, mit Ohrfeigen und Hundepetischen. Die „Herrschaften“ sind abends zumeist unterwegs. Wehe, wenn Hildegard sie nicht um Mitternacht oder noch später erwartet. Die Hundepetische liegt griffbereit. Und wenn der Arm der „Gnädigen“ vom Prügel lahm ist, muß der Ehemann abblösen. Weigert er sich, bezieht auch er Fußtritte und Prügel.

Ein dunkler Punkt...

Warum, so fragt man sich, ging Hildegard nicht auf und davon und zur Polizei? Es war da ein dunkles Pünktchen in ihrem jungen Leben. Sie hatte mal lange, wenn auch durch- aus nicht sehr lange Finger gemacht. Diese

Verfehlung, von der das Gericht kaum Notiz nahm, reichte aber aus, in dem Mädchen jeden Widerstand zu brechen. Mehr noch: Hildegard, mit geistigen Gaben nicht gerade geeignet, unterschrieb eine Unmenge von Zetteln, die jetzt dem Richter vorliegen: „Ich habe 320 Mark gestohlen!“ „Ich habe drei Dosen Wurst gestohlen!“ „Ich habe vier Flaschen Saft und 340 Mark gestohlen!“ Es war unglaublich, was Hildegard alles gestohlen haben sollte. Die „Strafe“: keinen Lohn und keinen Ausgang. Drei Jahre lang. Und ständig die Drohung: „Du kannst ja gehen, wenn du willst. Aber dann gehen noch schneller deine Zettel zur Polizei!“ Hildegard blieb und litt weiter. Ein Zweitmädchen war couragierter. Als es auch sein Zimmer eines Tages verschlossen fand, rückte es aus und ging schnurstracks zur Polizei. Da endlich konnte das Mädchen Hildegard aufatmen.

100 000 Mark für Heimkehrer

Essen. — Der Unternehmensverband Ruhrbergbau hat für die Heimkehrer aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft 100 000 DM zur Verfügung gestellt und den zuständigen Stellen überwiesen.

Stuttgart. — Die Einwohnerzahl von Stuttgart hat am Montag dieser Woche 600 000 überschritten. Alle Kinder, die an diesem Tag in Stuttgart geboren wurden, erhielten ein Sparkassenbuch über 50 DM.

Köln. — Der Kölner Erzbischof, Joseph Kardinal Frings, hat die Gläubigen seiner Erzdiözese in einem Hirtenwort zur Mitarbeit an der Missionstätigkeit der Kirche aufgefordert. Es müsse für jede katholische Familie selbstverständlich werden, daß sie durch ihre Mitgliedschaft im „päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung“ den Boten des Glaubens betend und opfernd helfe.

Bocholt. — Die Deutsche Bundesbahn wird mit Wirkung vom 1. November 1955 die seit Kriegsanfang stillliegende Generalvertretung in New York neu eröffnen und hat mit der Vertretung der Interessen der Deutschen Bundesbahn in den USA Bundesbahnrat Wenzel von der Bundesbahndirektion Essen beauftragt.

Dortmund. — Ihren bisher höchsten Nachkriegsstand erreichten die Spar-einlagen bei den öffentlichen Sparkassen des Landes Nordrhein-Westfalen am ersten Oktober. Die Spareinlagen stiegen am Ende des dritten Quartals 1955 auf 4,34 Milliarden DM. Dieser Betrag liegt genau um eine Milliarde über der Summe der Spareinlagen vom ersten Oktober 1954.

Bonn. — Die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen strebt die Patenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen an. Sie hat sich in einer an die zuständige Düsseldorf-Landesbehörde gerichteten Petition darum beworben.

Page bestahl Hotelgäste

Schon seit langem auf großem Fuße gelebt — Beute verpraßt

Köln. — Vor einigen Tagen erstatteten zwei holländische Gäste, die in einem Kölner Hotel wohnten, bei der Polizei Anzeige. Ihnen waren aus den Hotelzimmern 200 DM, 2500 belgische Francs, 6000 Finnmark und 250 Schwedenkronen gestohlen worden. Jetzt wurde der Hotelgast verhaftet. Er gab den Diebstahl zu. Das Geld hat er am gleichen Abend noch umgewechselt und in Kölner Nachtlokalen verpraßt.

Räubüberfall im Schlafzimmer

Witwe schrie verzweifelt um Hilfe — Vergeblich nach Geld gesucht

Morsbach (Oberbergischer Kreis). — Ein 27-jähriger verheirateter Arbeiter und ein 16-jähriger Bursche aus oberbergischen Orten überfielen in der Nacht eine 62-jährige Witwe in Kämpel (Gemeinde Morsbach) in deren Wohnung. Nachdem sie durch ein Fenster eingestiegen und im Wohnzimmer vergeblich nach Geld gesucht hatten, drangen sie in das Schlafzimmer der Witwe ein. Sie hielten der

Frau, die verzweifelt um Hilfe schrie, den Mund zu und feuerten einen Schuß aus einer Tränengaspistole ab. Die Witwe trug von Würgegriffen am Hals und im Gesicht Verletzungen davon. Erst nach längerer, heftiger Gegenwehr ließen die Täter von ihr ab und flüchteten, ohne etwas geraubt zu haben. Der 27-jährige Arbeiter wurde festgenommen. Sein 16-jähriger Komplize ist noch flüchtig.

Unvermutet schnell befördert

Bonn. — Ein 68-jähriger Bonner, der sich in ein an einer Straßenkreuzung in Bonn gelegenes Telefonhäuschen begeben wollte, fühlte sich plötzlich mit Gewalt hochgehoben und fand sich, obwohl er auf dem Bürgersteig ging, auf dem Kühler eines Pkws wieder. Die Fahrerin des Pkws hatte bei hoher Geschwindigkeit die Gewalt über das Steuer verloren und war auf den Bürgersteig gerast. Mit dem alten Herrn auf dem Kühler fuhr sie genau auf das Telefonhäuschen zu, zwischen dessen Scheiben der Wagen, stark beschädigt, zum Stehen kam. Weder dem unfreiwilligen Mitfahrer noch der Fahrerin erwuchs ernstlicher Schaden.

Heimatbund gegen Autobahnreklame

Freiburg (Breisgau). — Der Deutsche Heimatbund erhob auf seiner Delegiertenversammlung in Freiburg schärfsten Einspruch gegen die Absicht, an den Autobahnen und Autobahnbrücken Reklameschilder anzubringen. Die Autobahnen seien schon ein Stück Natur geworden, das nicht verschandelt werden dürfe. Der Heimatbund wandle sich auch sehr scharf gegen den Weiterbau des Rheinscheidkanals über die Staustufe von Fessenheim hinaus. Der Deutsche Heimatbund ist die Dachorganisation aller deutschen Heimatverbände, die zusammen 150 000 Mitglieder zählen. Zu seinem Vorsitzenden wurde der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Karl Arnold, der an der Tagung nicht teilnehmen konnte, wiedergewählt.

Parkplatz auf dem Dach

Als erste deutsche Stadt hat Aachen einen Parkplatz auf dem Dach eines Warenhauses. Ein großes Kaufhaus richtete auf der Dachfläche seines Neubaus eine Parkfläche ein, die 90 Wagen bequem Platz bietet. Von der Straße aus fahren die Wagen über eine freitragende Spindel mit dreieinhalb Windungen bei einer Steigung von 8 bis 10 Prozent auf das „Parkdach“. Unser Bild zeigt eine Außenansicht des Hauses mit der freitragenden Spindel, die auf das Dach führt.

Polizeiaktion gegen FDJ

Düsseldorf. — Gegen Angehörige der verbotenen FDJ wurde am Donnerstag in Mülheim (Ruhr) eine Polizeiaktion durchgeführt. Wie das Innenministerium mitteilte, wurde erhebliches Beweismaterial sichergestellt. Gegen zehn Personen erließ der Richter Haftbefehl.

VON UNS GEKLEIDET - VON VIELEN BENEIDET - VON UNS GEKLEIDET - VON VIELEN



Mäntel mit der Mode!

Fischer Bettlage
OBERMUND
An der Reinoldikirche

Dieses anspruchsvolle Modell mit dem breiten Persienkragen ist ein typisches Beispiel für die modische Linie, die Sie zum Herbst erwartet.

Mäntel mit edlem Pelzwerk

128,- 168,- 198,- 228,-
und höher

Mäntel ohne Pelz

79,- 98,- 138,- 178,-
und höher

Qualität ist doch vorteilhafter!

Auch für starke Damen schlankmachende Mäntel in großer Auswahl



KONSUM-ANGEBOT

Deutsche Vollheringe
zertifiziert
2 Stück DM 0,25

Sozialschnittzel
(Lebenseis) der
delicate Brotbelag
Dose 300 g DM 0,98

Heringstiles in
Zitronencreme
tischfertig, aus zarten
Heringen
3 Dosen à 120 g DM 1,00

Thunfisch in Öl
eine besondere
Delikatesse
Dose 100 g DM 0,65

Anis-Fenchel
BONBONS
Immer sehr wirksam
gegen
Heiserkeit, Husten
und Verschleimung.
Bl. 75
In allen Apotheken und Drogerien

Bargeld lacht bei Versteigerung
Ihres Fahrzeuges durch
Auto-Veiling, Ruhrschnell-
weg-Wattenscheid, Ruf 8794
bis 96. Schneller Verkauf,
Annahme täglich!

MAGEN
Beschwerden
Nervöse Magen- und
Darmstörungen
Übersäuerung
Magen- und
Darmkrämpfe
NERVOGASTROL
NUR IN APOTHEKEN DM 1,95 - 1,95

Statt Karten

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten
anlässlich unserer Vermählung und unserer Silber-
hochzeit danken wir allen, besonders dem Musikverein
und dem Vorstand der St. Antonius-Schützenbruder-
schaft, recht herzlich.

JOHANNES CLEMENS UND FRAU
Regina geb. Kaufmann
JOHANN KAUFMANN UND FRAU
Johanna geb. Vierschilling

Hillmicke, im Oktober 1955

UHREN - JUWELN - GOLD- u. SILBERWAREN

Eick-Kerssenbrock

DORTMUND

WESTENHELLWEG 26, ZWISCHEN ALTHOFF U. REINOLDKIRCHE

Kenner
kaufen
Küppersbusch

Christian Nies K.-G.
OLPE, AM MARKT

Wir suchen noch einige

Damen und Herren für den Außendienst!

zum Besuch der Privatkundschaft in Stadt und Land.
Wirklich gut verkäufliche Artikel. Ausgezeichnete
Verdienstmöglichkeit. Sie werden sorgfältigst einge-
arbeitet und laufend unterstützt. Haben Sie Vertrauen
u. melden Sie sich unt. 171 beim Sauerl. Volksbl. Olpe.
Wir werden Sie nicht enttäuschen.

Angenehme Neben-Beschäftigung
auch für Frauen durch
Gemeinschafts-Bestellungen.
KERT, Freudenstadt A 246/9

Mehrere Lambrettas
Goggo- und Vespa-
roller und ca. 30
Motorräder vorrätig
Auto-Großversteigerung
Dortmund-Bying, Byinger Straße 289
Versteigerung jed. Samst. ab 14 Uhr

2 Mansarden-Zimmer
in Husten zu vermieten.
Angebote unter Nr. 1674 an
Sauerl. Volksblatt Olpe.

DKW-Motorrad

125 ccm, Baujahr 1952. zu
verkaufen. Zu erfragen unt.
Nr. 1675 b. Sauerl. Volks-
blatt Olpe.

Ferkel und Läufer

schwarzbunt und weiß, in
allen Gewichtsklassen, zum
Preis ab DM 25,- stehen
laufend zum Verkauf.

Hubert Schlesinger

Schweinehandlung
Drolshagen - Fernruf 7202

Wir geben unsere Vermählung bekannt

KARL ZIMMERMANN
MARGRET ZIMMERMANN
geb. Möller

Olpe/Westf. Bramsche
Felmicke 1 Kreis Lingen (Ems)
Bramsche, den 25. Oktober 1955

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

ANNEMARIE NABELL
ERICH WIENAND

Olpe/Westf. Köln/Rhein
Seminarstraße 22 Rathenauplatz 30
22. Oktober 1955



Kreislaufstörungen, Bluthochdruck

Arterienverhärtung können durch Antisklerosin erfolgreich bekämpft wer-
den. Der bekannte Erfolg beruht auf der einwirkenden
Verengung eines erprobten Blutgefäßes mit
blutdrucksenkenden Heilkräutern und Medorutin,
das besonders die Adernwände günstig beeinflusst.

Antisklerosin

senkt den Blutdruck, fördert den Kreislauf, beruhigt
Herz und Nerven. Handelt es sich um ein- und Aus-
land getrunken in den letzten Jahren Antisklerosin.
Es verdient nach Ihr Vertrauen. 60 Dragees M 2-45.
Verpackung 360 Dragees M 21.80. In allen Apotheken.

Bekanntmachung

betr. Ersatzwahl zur Industrie- und Handelskammer Siegen

Die Vollversammlung der Industrie- und Handelskam-
mer hat in ihrer Sitzung vom 10. August 1955 beschlossen,
für das verstorbene Kammermitglied Fabrikant Walter
Dingerkus, Attendorn, im Wahlbezirk Kreis Olpe eine Er-
satzwahl durchzuführen.

Zur Vorbereitung der Wahl hat die Industrie- und Han-
delskammer die Liste der Wahlberechtigten in der Wahl-
gruppe „Industrie“ aufgestellt, die in der Zeit vom 24. Ok-
tober bis 29. Oktober 1955 in der Außenstelle der Kammer
in Olpe, Martinstraße 2, ausliegt. Einwendungen gegen die
Liste sind innerhalb einer Woche nach beendeter Auslegung
bei unserer Außenstelle anzubringen.

Zum Wahlleiter ist Herr Fabrikant Wilhelm Neuhaus,
Welschen Ennest, gewählt worden.

Siegen, 20. Oktober 1955

Industrie- und Handelskammer Siegen

Wir suchen gewandte, an zielbewußtes Arbeiten ge-
wöhnte Persönlichkeiten als haupt- und
nebenberufliche

Mitarbeiter

im Außendienst unserer Bausparkasse.

Wir bieten fachmännische Einarbeitung und De-
treuung, Werbeunterstützung und bei Eignung
Aussicht auf weiteren Aufstieg.
Bewerbung m. den üblichen Unterlagen
erbeten

BADENIA

BAUSPARKASSE GmbH KARLSRUHE
Karlstraße 52-54

Umzugshalb. verkaufen wir

1 eisernen Zimmerofen
1 Waschkessel mit Kupfer-
kesselersatz
1 Küchenherd
6 Stühle
1 weittür. Kleiderschrank
1 Waschkommode
1 Sofa
1 Bett-Gestell
1 dunkelblauer Anzug
für 15jährigen Knaben
Gasthof „Zum Rathaus“ Olpe

Für unsere Haushaltswaren-
abteilung suchen wir zum
baldigen Eintritt zuverlässige

Verkäuferin

die über gute Warenkennt-
nisse und Umgangsformen
verfügt.

Bewerbung mit Lebenslauf,
und Zeugnisabschriften an
Heller & Köster, Olpe

„Eine Ehrenkrone ist das Alter, auf dem
Wege der Tugend und Gerechtigkeit wird
sie gefunden.“



Der Herr über Leben und Tod erlöste heute
nachmittag nach langem, schweren Leiden seine
treue Dienerin, unsere liebe, gute Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter,
Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Barbara Scherer

geborene Schröder

Sie starb sanft und gottergeben, öfters gestärkt
mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche,
im 84. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Anton Scherer und Frau
Hedwig geb. Klein

Wwe. Else Heuel geb. Scherer

Martha Zimmermann geb. Scherer

Anton Zimmermann

Gertrud Greitemann geb. Scherer

Josef Greitemann

Heinrich Scherer und Frau

Doris geb. Schriewer

11 Enkelkinder und 1 Urenkel

Olpe, Schützenstraße 10, und Opladen,
den 20. Oktober 1955

Das feierliche Seelenamt findet am Montag, dem
24. Oktober, morgens 8 Uhr in der St. Martinus-
Pfarrkirche statt; anschließend ist die Beerdig-
ung von der Totenkapelle aus.

Am Freitag und Sonntag wird um 19 Uhr und
am Samstag um 16.30 Uhr in der Mutterhaus-
kapelle für die liebe Verstorbene gebetet.

Trauerspenden in erstklassigen Ausführungen
bei mäßigen Preisen liefert

Gärtnerei
Olpe, Westfälische Straße 77
Fernsprecher 294

Gerbermann

Auch Vermittlung nach auswärts

Bei Trauerfällen

empfehlen wir unsere
Spezialabteilung für
schwarze Kleidung. Wir
sind gerne bereit, Ihnen durch
erfahrene Fachkräfte Aus-
wahlsendungen vorzulegen.

a. Holterhoff *Söhne*
Olpe

Für unsere Mitarbeiter su-
chen wir zwei
2- bis
3-Zimmer-Wohnungen

möglichst in Drolshagen od.
Umgebung. Zuschriften an
Eisenwerk Sauerland
Drolshagen i. Westf.

1 Lanz-Schlepper
mit 22 PS Deutz-Motor in
tadellosem Zustand
1 geschlossener Kofferaufbau
für 3 t-Lkw, auch als Bau-
bude für Bauunternehmungen
geeignet, sofort zu ver-
kaufen.

Caspar Nies - Olpe
Fernruf 469

Jetzt, wo es uns besser geht, sollte jeder für eine Rücklage sorgen!

Sparen gibt Sicherheit!

Errichte in der Sparwoche ein Sparkonto!

Die Spar- und Darlehnskassen des Kreises Olpe

in
Altenhundem
Attendorn
Brachhausen
Drolshagen
Elspe
Grevenbrück

Heggen
Heinsberg
Helden
Listernohl
Meggen
Oberhundem

Olpe
Rhode
Saalhausen
Wenden
Welschen Ennest
Würdinghausen



Die Sparzen pfeifen es vom Dach:
Sparen schützt vor Ungemach!



BUNTE WELT

Gehörnter Ausbrecher

Salisbury. — Nachdem er einen Gartenzaun zertrümmert und eine Schar Gäste aus einer Hoteldiele vertrieben hatte, wurde in Salisbury (Südrhodesien) ein Ochse von acht Polizisten „verhaftet“. Sie sperrten ihn in die Polizeigarage. In der Nacht zertrümmerte er die Tür und begab sich auf seine Weide zurück. (reta)

Schwimmhosen

Newyork. — Der Amerikaner Hughes W. Lohne hat eine aufblasbare Schwimmhose erfunden, die von den Füßen bis zum Gürtel reicht und dort mit einem Stabilisierungsring umgeben ist. Man kann mit ihr durchs tiefste Wasser „schwimmen“, ohne naß zu werden oder unterzusinken. (reta)

Zu lauter Mieter

London. — Exfeldwebel Ronald Brittain, der Mann mit der lautesten Stimme in der britischen Armee, kann nach seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst keine Privatwohnung finden. Kein Wunder, welcher Hausbesitzer nimmt sich schon einen so lautstarken Mieter? (reta)

Linkserschecks

Newyork. — Eine Newyorker Bank gibt jetzt Scheckbücher für Linkshänder heraus. Die Scheckformulare sind an der rechten Kante geheftet und lassen sich leichter mit der Linken ausfüllen und herausreißen. (reta)

Rasende Oma

Liverpool. — Zum zweiten Male innerhalb eines Monats wurde Catherine Roberts aus Bort-y-Gest (England) wegen zu schnellen und unvorsichtigen Fahrens mit dem Auto ohne Führerschein bestraft. Sie kommt ins Gefängnis, wenn sie ihn nicht schleunigst nachholt. Catherine Roberts ist 88 Jahre alt. (reta)

Friedensrichterstreik

Newcastle. — Die Friedensrichter von Newcastle (England) sind mit ihrer Bezahlung, einem Jahrespauschale von 200 Pfund, nicht mehr zufrieden und wollen unter Umständen in Streik treten. „Die Summe von 200 Pfund wurde im Jahre 1400 festgesetzt, seitdem sind aber die Lebenskosten gewaltig gestiegen“, erklärte ihr Obmann. (reta)

Friedensfutter

Edinburgh. — Eine verfliegene Brieftaube kehrte zu ihrem Züchter in Schottland zurück. Am Fuß trug sie eine Botschaft des polnischen Dampfers „Wulkan“ mit folgendem Inhalt: „Sie kam halbtot auf hoher See zu uns. Wir haben sie aufgefüllt und senden sie voll von Friedenskraft dem Eigentümer zurück.“ (reta)

Gut gezielt

San Roque. — Mit einem Lasso wurde vom fahrenden Lastkraftwagen aus fingen sich zwei Gauchos den Argentinier José Mijalenco ein und schleiften ihn ein Stück durch die Straßen von San Roque. Er erlitt Verletzungen und bekannte später, die beiden bei einem Pferdekampf übers Ohr gehauen zu haben. (reta)

Junge Lehrerin

Crevola. — Die 13jährige Italienerin Graziella Rizzi ist vom Unterrichtsministerium auf Grund ihrer Begabung beauftragt worden, an ihrer Schule in Crevola als Lehrerin zu wirken, solange es an einer zweiten Lehrkraft mangelt. Graziella genießt vollen Respekt bei den anderen Kindern. (reta)

Zähne gegen Zähne

Manchester. — Beim Ausladen einer Kiste auf dem Flugplatz schlug sich ein Arbeiter an ihr zwei Zähne aus. Die Kiste enthielt künstliche Zähne. (reta)

Musikalischer Bankraub

Newyork. — Einem dringenden Bedürfnis abhelfend, komponierten die Amerikaner H. Bug und W. Raeth eine Sinfonie, die sich „Der Bankraub“ nennt. Der Überfall wird musikalisch durch Knattern von Schüssen und Heulen von Polizeisirenen illustriert. (reta)

Schnelle Reue

Dublin. — In einer Kirche von Dublin beichtete ein Mann einen soeben begangenen Einbruch und übergab dem Pfarrer vier Pfund-Noten mit der Bitte, sie dem Geschädigten zurückzugeben. Als der Pfarrer nach Hause kam, entdeckte er, daß der Einbruch bei ihm stattgefunden hatte. (reta)

Die Welt dreht sich

Newyork. — Die Berufsvereinigung der farbigen Lehrer hat eine sensationelle Änderung ihrer Statuten vorgenommen. Ab sofort können auch weiße Lehrer dem Lehrerverband der nordamerikanischen Neger beitreten. (reta)

Katzenvater

Kopenhagen. — Der 76jährige Fischer Hans Hansen aus Sortø (Dänemark) hat 27 Katzen, die ihn immer begleiten. Auch zum Fischfang fahren sie mit. Wenn den Katzen die Landung zu langsam geht, springen sie über Bord und schwimmen ans Ufer. Jeden Tag kauft der Fischer 5 Liter Milch für seine vierbeinigen Hausgenossen. Jede der 27 Katzen hat einen Namen, auf den sie hört. (reta)

Millionenvermögen unter Schrott

Testament in der Blechbüchse — Altwarenhändler wollte ein Armenbegräbnis

Paris. — Toulouse erlebte eine Sensation. In ihrem Mittelpunkt stand der Schrotthändler Louis Broutables, den jeder Mann für bettelarm gehalten hatte. Tatsächlich war er Millionär. Aus sechs alten Heringstücken holte die einzige Erbin, Broutables Tochter Saline, Devisen im Wert von 13,5 Millionen Mark heraus. Rund acht Millionen kassiert der Staat als Erbschaftsteuer. Der Rest reicht jedoch aus, um Salines Herzenswunsch zu erfüllen: Sie will in Lyon einen großen Modellsalon eröffnen.

Zehn Tage dauerte es, ehe die Nachbarn Broutables merkten, daß der alte Mann die Ladentür nicht mehr öffnete und auch nicht zu sehen war. Die Polizei fand ihn schließlich nach langem Suchen im Keller.

Er lag auf einem Berg Lumpen und war offensichtlich schon einige Tage tot. Mit einem Dinfaden hatte sich Broutables eine Blechbüchse um den Hals gebunden, die sein Testament enthielt, einen auf Papierfetzen geschriebenen Brief an seine Tochter Saline. Der Brief lautete:

„Liebe Saline! Ich sterbe als reicher Mann. Das Geld ließen mich arme Menschen verdienen. Nimm meine Millionen und lebe glücklich, noch glücklicher, als Du schon als „Miß Gascogne“ gelebt hast. Deine Mutter und Du waren die einzigen, die ich geliebt habe. Alle anderen Menschen habe ich gehaßt. Die sechs Tonnen mit dem Geld liegen unter der Zementdecke im Hof. Die einzige Bedingung, die Du erfüllen mußt, damit das Testament

gültig wird, besteht darin, daß Du mir ein Armenbegräbnis gewährst. Das ist alles, was ich von Dir verlange.“

Tochter Saline, 1950 zur Schönheitskönigin in Gascogne gewählt, nun als Mannquin in Lyon tätig, erfüllte des Vaters Verlangen. Sie kaufte den billigsten Sarg, der in der Stadt aufzutreiben war. Den Deckel legte sie drei rote Rosen, als Broutables zu Grabe getragen wurde. Kranzspenden der Nachbarschaft wies sie zurück. Drei Tage später schwang ein Maurer im Hofe des väterlichen Anwesens die Hacken, um die Zementdecke aufzubrechen. Nach einer Stunde stießen sie auf sechs alte Heringsfässer, gefüllt mit Schrott. Schon schien es, als ob der alte Mann alle zum Narren gehalten hätte. Als man jedoch den Schrott ausschüttete, stieß man auf den Millionenschatz. In gut verschnürten Päckchen fand man ganze Bündel von Dollar- und Pfundnoten, von Schweizer Franken, dänischen Kronen und auch französischen Francs. Ein Bankbeamter rechnete zusammen: Der Segen belief sich auf umgerechnet 13,5 Millionen Mark.

Ein Finanzbeamter, der später die Erbschaftsteuer-Veranlagung ausfertigte, die auf über acht Millionen lautete, wollte wissen, daß Broutables den größten Teil seines Vermögens dem Staat verdankt. Ihm hat er während des Krieges riesige Mengen Schrott verkauft.

R. Haberland.

Schuldig geschieden, ohne es zu wissen

Ehemann spielte Doppelrolle — Teure Rechnung für Mr. Harris

London. — Frau Harris in Newbury erfährt erst aus der Zeitung, daß sie wegen Ehebruchs rechtskräftig geschieden worden war. Sie selbst hatte die Notiz übersehen, aber die guten Freundinnen sorgten dafür, daß sie die Neuigkeit zur Kenntnis nahm.

Zu dieser Überraschung gesellte sich noch eine zweite: Der angeblich von ihr betrogene und geschiedene Ehemann lebte nach wie vor mit ihr zusammen und hatte auch mit keiner Silbe erwähnt, daß er Scheidungsabsichten hatte. Jetzt hat der Staatsanwalt eingegriffen und Mr. Montague Harris eine Rechnung aufgemacht, die Seltenheitswert besitzt.

Was die Kriminalpolizei ermittelte, war dies: Harris war vor einigen Wochen in Begleitung einer Dame, die nicht seine Frau war, bei einem Rechtsanwalt erschienen und hatte sich, mit falschem Bart und Brille ausgerüstet, unter dem Namen Harold Sawyers vorgestellt. Er gestand dem Rechtsanwalt, daß er mit der Dame, die er als Mrs. Harris ausgab, Ehebruch getrieben habe. Die beiden unterzeichneten ein „Bekennnis“, das als Unterlage für einen Scheidungsprozeß dienen sollte. Der Anwalt hatte keine Ahnung, daß sein Klient nicht Sawyer und seine Klientin nicht Harris hieß. Er beglaubigte lediglich das fingierte Geständnis, kassierte die Gebühren und händigte dem Paar das Schriftstück aus.

Mit ihm ging Harris, des falschen Barts und der Brille ledig, zum Scheidungsrichter und beantragte Trennung seiner Ehe. Er spielte die Rolle des Betrogenen mit der gleichen Überzeugung, wie die falsche Frau Harris ihre Rolle als verführte Ehefrau spielte. Sie nahm alle Schuld auf sich. Eine Viertelstunde später bestand die Ehe nicht mehr. Von alledem hatte die richtige Frau Harris keine Ahnung. Ihr Mann wohnte, als und schlief bei ihr wie seit der Hochzeit, zeigte sich als besorgter Gatte, ging aber nicht mehr mit ihr aus. Er schützte stets irgendeinen Hinderungsgrund vor.

An diesem Zusammenleben änderte sich

auch nichts, als sich Mr. Harris wenige Monate später in aller Stille zum zweiten Male verheiratete und der neuen Frau vorspiegelte, er müsse aus beruflichen Gründen viel unterwegs sein und könne ihr deshalb nur stundenweise Gesellschaft leisten. Die Nachricht, daß der schuldlos wegen Ehebruchs seiner Frau geschiedene Mr. Montague Harris wieder geheiratet habe, fand aber auf irgendeine Weise den Weg in die Zeitung. Aus ihr erst konnte die richtige Frau Harris einen Tatbestand entnehmen, der ihr bis dahin verborgen geblieben war. Sie ging jedoch nicht zum Scheidungsrichter, sondern erst einmal zum Staatsanwalt, der nun Anklage gegen Harris-Sawyers erhoben hat. Auf seinem Konto stehen Bigamie, Urkundenfälschung, Falschbeedigung und Betrug.

Arnold Christen.

Millionär durch „guten Riecher“

Feuerwehrmann entdeckte mit Hausmacher-Geigerzähler Kaliforniens größte Uran-Mine

Newyork. — Durch einen selbstgebauten Geigerzähler, Entschlossenheit und viel Spürsinn wurde der ehemalige Feuerwehrmann Jesse Ashby zum Millionär. Er fand die größte Uran-Mine Kaliforniens. So wohl Jesse als auch seine Frau Joan interessierten sich schon immer für Mineralogie. Häufig hörten sie Vorträge, nahmen an Abendkursen teil und fuhren oft von ihrer Heimatstadt Los Angeles hinaus in die Mojave-Wüste, um schöne Steine zu sammeln. Doch sie hatten nicht einmal die wenigen Dollar für einen kleinen Geigerzähler, worüber sie sich allerdings kein Kopferbrechen machten.

Eines Tages aber hörten sie einen Vortrag von Gilbert La Bine, dem Entdecker großer Uran-Vorkommen in Kanada. Er erklärte: „Auch in Kalifornien muß es Uran geben, wenn es auch bisher noch niemand gefunden hat.“ Das reizte den Ehrgeiz Ashbys. Er baute sich selbst einen Geigerzähler und fuhr mit seiner Frau abends in die Wüste hinaus. Nach etwa 140 Kilometern sah er einen Felsen aus dem Boden hervorstechen, hielt das Gerät dagegen und — es begann wie wild zu ticken. Jetzt wird dort das Erz schon im Großbetrieb abgebaut.

Mr. Ashbys Entdeckung ist für die USA äußerst wertvoll. Gerade jetzt hat das „American Chemical Society Journal“ berichtet, daß Amerika Uran-Reserven nur noch sechs Jahre reichen dürften. Wenn sie verbraucht sind und keine neuen Vorkommen gefunden werden, sind die USA von Einfuhren abhängig.

Ruheheim für Manager

Aspen. — „Große Geschäftsleute sind derart mit ihren dringenden Angelegenheiten beschäftigt, daß sie niemals für das wirklich Wichtige genügend Zeit haben.“ Das erklärte der Amerikaner Walter Paul Paepcke (ebenfalls Großverdiener) und entschloß sich, etwas dagegen zu tun. Im nächsten Sommer wird er zu Aspen in den Colorado Rockies ein Erholungsheim für Manager eröffnen. Dort wird sich jeder am Rand eines Nervenzusammenbruchs stehende Wirtschaftskapitän für 350 Dollar in der Woche soweit aufmöbeln lassen können, daß er sich fürchtlos wieder ins Geschäftsleben stürzen darf. Wer schon krankenhausauffällig ist, wird allerdings nicht aufgenommen. Ein Lehrer, ein Geistlicher und ein Beamter werden die Kur umsonst mitmachen dürfen.

Festspielauftritt mit Schauspielerstreik

Ajaccio. — Eine peinliche Überraschung erlebten die Veranstalter der Festspiele von Ajaccio (Korsika). Um ihre Forderung nach rückständigen Gagen in Höhe von fast 20.000 DM zu unterstreichen, traten die achtzehn Schauspieler des Ensembles kurzerhand in den Streik. Der Bürgermeister stand ihnen eine Abschlagszahlung zu, doch wollen die Künstler erst spielen, wenn sie den Gesamtbetrag erhalten haben. Sie mußten inzwischen ihre Hotelzimmer räumen, die sie nicht mehr

Das Leben ist kein Vergnügen

Das Leben ist kein Vergnügen, aber auch kein Schmerz. Es ist eine ziemlich schwere Aufgabe, die uns gestellt wird und die jeder einzelne zu seiner Ehre erfüllen sollte. Tocqueville

Heute besteht das Leben für viele darin, das Unmögliche zu akzeptieren, sich vor dem Notwendigen zu drücken und das Unerträgliche auszuhalten. Picasso

Wer politische Freiheit mit persönlicher Freiheit verwechselt und politische Gleichheit mit persönlicher Gleichheit, der hat niemals auch nur fünf Minuten über Freiheit und Gleichheit nachgedacht. Shaw

Einstmals war es eine Kunst, alt zu werden; heute ist es fast schon ein Unglück. Roqueplan

Man soll sich nicht dadurch beunruhigen lassen, was die Leute von einem erzählen; man soll sich nur fragen, warum sie es erzählen. Jackson

Der Instinkt entscheidet rasch, die Vernunft langsam. Antonie Die Leidenschaft ist immer ein Leiden; auch die befriedigte. Ebner-Eschenbach

Ein Monat Zuchthaus für einen Kuß

Streng sind die Bräuche in Indien — Gesetz zur Unterdrückung der Unmoral

Neu Delhi. — Vor einem Polizeirichter der indischen Hauptstadt standen zwei junge Menschen, die ein fürchterliches „Verbrechen“ begangen hatten. Sie hatten sich am helllichten Tage auf der Straße geküßt. Küssen in der Öffentlichkeit gilt hier nicht nur als „unindisches Verhalten“ — wie die Amerikaner sagen würden —,

sondern auch als strafwürdiges Vergehen. Auch in indischen Filmen sieht man keine Kußszenen. Dabei ist Küssen auch in Indien nicht „tabu“, ganz im Gegenteil, aus dem berühmten „Kama-Sutra“, dem klassischen Handbuch der Liebeskunst, das in billigen Volksausgaben in jeder Buchhandlung und bei den Händlern auf den Bürgersteigen zu haben ist, kann der junge Inder hundert verschiedene Arten des Küssens lernen.

Der 17 Jahre alte Ganga und die ungefähr ebenso alte Radsch, waren zwei junge Verliebte, die, vielleicht angeregt durch einen Film mit Jane Russell oder einfach aus jugendlichem Übermut, auf die Idee kamen, sich mal schnell abzuküssen und zu küssen. Ein griessgrämiger Polizeibeamter hatte die beiden „überrascht“, sofort verhaftet und ein Strafverfahren gegen sie einleiten lassen. Weder der Polizeibeamte noch der Polizeirichter hatten Sinn für Humor. Radsch saß siebzehn Tage in Untersuchungshaft, ehe sie auf Bürgschaft freigelassen werden konnte. Der Polizeirichter, vor den schließlich die beiden „Sünder“ kamen, verurteilte Ganga zu 100 Rupien Geldstrafe und Radsch zu einem Monat „R.I.“ (rigorous imprisonment), was unserem Zuchthaus gleichkommt.

Übrigens hatte man ein merkwürdiges Gesetz herangezogen, um die jungen Leute zu verurteilen: das Gesetz zur Unterdrückung von Unmoral. Nach diesem Gesetz ist es ein strafwürdiges Vergehen, „wenn eine Person durch Worte, Gesten oder unanständige Entblößung die Aufmerksamkeit zum Zwecke der Prostitution auf sich lenkt“. Ganga und Radsch legten natürlich Berufung ein. Der Berufungsrichter hatte glücklicherweise an dem ganzen Verfahren eine Menge ausgesetzt und verwies den Fall an die erste Instanz zurück. Auch fand er, daß, was alles auch immer die junge Radsch begangen haben könnte, mit den siebzehn Tagen Untersuchungshaft abgebußt sei.

In Indien ist man prüde geworden. Kürzlich hat sich ein Kreis von Frauen in Delhi zusammengefunden, um gegen „die unanständige Zurschaustellung von Büsten, haltern und Damenunterwäsche“ in Geschäften der Hauptstadt zu protestieren. Zeitungen und Zeitschriften sollten Anzeigen mit Abbildungen dieser Kleidungsstücke ablehnen. Die indische Frau sei ein Emblem der Reinheit, Einfachheit und des Opferwillens und kein Anzeigenartikel.

bezahlen konnten, und haben sich auf dem Gehsteig vor der Präfektur „häuslich“ niedergelassen. . .

Mit einem Adler 1904 über den St. Bernhard

Rom. — Die Turiner, die das Ehepaar Virenque in ihre Stadt einfahren sahen, staunten nicht schlecht: die beiden unternehmungslustigen Leute — Franzosen, die in Baden-Baden wohnen — kamen mit einem „Adler“, Baujahr 1904 an. Aus dem Staunen wurde Bewunderung, als es sich herumsprach, daß das Ehepaar mit seinem Gefährt (zwei Zylinder, sechs PS, Höchstgeschwindigkeit dreißig Stundenkilometer) sogar den Großen St.-Bernhard-Paß (2472 Meter) überwunden hatte. Die Paßüberwindung war allerdings mit Schwierigkeiten verbunden. Den größten Teil der Steigung mußten Monsieur und Madame zu Fuß neben ihrem Wagen hermarschieren. Herr Virenque lenkte die Gänge. Schließlich wurde die Strecke so steil, daß der Wagen auch unbelastet nicht mehr weiter wollte. — Da kam Herr Virenque auf den glücklichen Einfall, den „Adler“ umzudrehen. Im Rückwärtsgang entfaltete er neue Energie, sogar mit „Besatzung“. Herr Virenque konnte jetzt auf der Kühlerhaube sitzen und lenken. Die Virenques wollen mit ihrem Wunderwagen noch nach Rom und wieder zurück nach Deutschland. Sie haben einhunderttausend Francs (1200 DM) gewettet, daß sie es ohne fremde Hilfe schaffen würden. „Nach dem großen St. Bernhard ist alles andere Spielerei“, meinen Sie.

Bauern auf der Drachenjagd

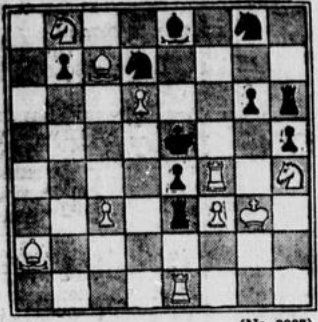
Rom. — Einen Kopf wie ein Windhund und rote Streifen auf dem Rücken soll ein dreißig Meter langes schlangenförmiges Ungeheuer haben, das verschiedene Einwohner von Castel San Giorgio (Süditalien) in den naheliegenden Bergen gesichtet zu haben glauben. Der Bürgermeister hat die bäuerlichen Reitervereine aus der ganzen Umgegend aufgeboten, um Jagd auf den „Drachen“ zu machen. Die ersten Meldungen hatte er noch als Hirngespinnste zurückgewiesen. Als sich die Berichte jedoch häuften, mußte er sie wohl oder übel seiner vorgesetzten Behörde zuleiten, die nicht nur die Gendarmerie, sondern auch die Presse, Rundfunk- und Fernsehleute mobilisierte. Auch die Einwohner von Salerno schlossen sich in Scharen der Jagdexpedition an. Ein Einwohner von San Giorgio, der vor kurzem als reicher Mann aus Venezuela zurückkehrte, hat eine Belohnung von 12.000 DM für denjenigen ausgesetzt, der

das Ungeheuer tot oder lebendig ins Dorf bringt. Die Schilderungen derer, die den Drachen gesichtet haben wollen, gehen stark auseinander. Seine Länge jedoch wird übereinstimmend mit 30 Metern angegeben. Die Beschreibung lautet: Schlangenförmig, von brauner Farbe mit roten Streifen auf dem Rücken, hundertfüßiger Kopf mit großen Ohren, heiseres Geblöle und scharfe Ausdünstung.

Mirakel wird gefilmt

Neapel. — Auf Anordnung des Heiligen Vaters wird im Kloster Pietrelcina in Süditalien ein Dokumentarfilm über den Mönch Pater Pio gedreht, der an seinem Körper die Wundmale Christi hat und die Ursache zahlreicher Wunderheilungen wurde. Der Film ist für das Archiv des Vatikans bestimmt. Ärzte können sich die Ursache der blutenden Wundmale Pater Pios nicht erklären. Sie stehen vor einem Rätsel wie Pater Pios selbst.

Das königliche Spiel



G. Mansfield

(Nr. 2987)

Schwarz: Kc4, Te3, h6, Le8, Sd7, g8, Bb7, e4, g6, h5 (10).
Weiß: Kg3, Te1, f4, La2, c7, Sb8, h4, Bc3, d6, f3 (10).
Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.
Schach: 1. Tf4 - f7
2. matt durch T, S oder B (Schach oder Abz.-Schach)

Übung macht den Meister

Von Konrad Haubold

Nach Feierabend schlenderte der Herr Ministerialrat gern am Ufer des Sees entlang und genoß das schöne Bild der sich im Wasser spiegeln knorrigen alten Bäume. Gewöhnlich ließ er sich auch eine Weile auf der Bank am Festungsturm nieder und sah den stolz dahinziehenden Schwänen zu oder den tanzenden Mücken. Solche Stunden gaben ihm Ruhe und Kraft für die Arbeit des nächsten Tages.

Auch heute machte er wieder seinen Spaziergang. Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Die Abendsonne verwandelte den See in eine goldene Schale, der Sand des Uferweges knirschte leise unter den Schritten. Der Herr Ministerialrat war bester Laune. Er hatte im Laufe des Nachmittags eine Arbeit erledigt, an die sich keiner der Kollegen herangetraut hatte. So etwas hebt das Selbstbewußtsein.

An einer Stelle schlängelte sich der Weg ganz dicht ans Wasser heran. Der Herr

Ministerialrat blieb stehen, denn ein Schwarm kleiner silberglänzender Fische fesselte seine Aufmerksamkeit. Während er da so stand und schaute, löste sich ein Steinchen vom Ufer, platschte ins feuchte Element und malte auseinanderstrebende Wellenkreise auf der Wasseroberfläche.

Dieses winzige Geschehnis löste Kindheitserinnerungen in dem Herrn Ministerialrat aus. Er sah sich als kleinen Jungen an einem Fluß stehen und flache Kiesel über das Wasser schleudern. Wie schwerelos hüpfte sie über den blanken Spiegel dahin, einmal, zweimal dreimal, viermal. Ach, wie lange war das schon her! Ein wenig Wehmut überfiel den älteren würdigen Herrn. Er strich sich mit der Hand über die Glatze und seufzte schwer.

Plötzlich erwachte in dem Herrn Ministerialrat die Lust, es noch einmal zu versuchen. Ob er es noch konnte? Unsinn, so

etwas macht man doch nicht! Aber es juckte ihm in den Fingern; er konnte der Versuchung nicht länger widerstehen. Warum eigentlich auch nicht? Einmal konnte man es wohl wagen.

Der Herr Ministerialrat sah sich um, ob ihn auch niemand beobachtete, dann bückte er sich, hob einen flachen Kiesel auf, holte aus und warf. „Plup!“ machte der Stein und verschwand spurlos im Wasser.

Das war ärgerlich. Himmel, war man denn schon so alt und steif geworden? In seinem Ehrgeiz getroffen, nahm der Herr Ministerialrat einen neuen und besonders flachen Stein, neigte sich weit in der Hüfte, zielte mit zusammengekniffenen Brauen. Ein Jubelschrei hätte sich fast seiner Brust entronnen, als sich der Kiesel tatsächlich einmal von der Wasseroberfläche löste und erst beim zweiten Auftreffen versank. Welch ein Fortschritt!

Jetzt packte wilder kindlicher Eifer den serösen Herrn. Er mußte es schaffen, den Stein mindestens viermal springen zu lassen. Aber die Jacke störte. Sie noch einmal umblickend, zog er sie aus, hängte sie an einen niedrigen Ast, schob die Hemdärmel hoch und ergriff einen dritten Stein. Der sprang schon zweimal. Eigentlich war ja alles mehr eine Sache der Technik als der Kraft. Man mußte den Kiesel nur richtig halten und aus der Hüfte heraus werfen. Der Herr Ministerialrat versuchte es noch einmal und noch einmal. Nach dem zehnten Wurf hatte er es schon auf vier Hüpf gebracht.

„Sechs Hüpf setze ich mir als Ziel“, sagte er. „Jetzt werde ich einen kleinen Rekord aufstellen.“ Lange suchte er, bis er den richtigen Stein gefunden hatte. Er war flach, weiß, glatt und nicht zu leicht. Fest und kühl lag er zwischen den Fingern. Ganz weit neigte sich der Herr Ministerialrat zur Seite und dann zurück. Elegant schwang sich der Arm nach vorn. Aber die Hand mußte wohl vor Spannung und Aufregung gezittert haben, jedenfalls schlug diesmal der Kiesel nur zweimal auf, bevor er in unergründlicher Tiefe verschwand.

Ein Räuspern ließ den Herrn Ministerialrat hochschrecken. Er fuhr herum und glaubte in den Erdboden versinken zu müssen. Vor ihm stand niemand anders als der gefürchtete Herr Ministerialdirektor. Ein strenger dienstlicher Zug lag um seinen Mund, in seinen Augen leuchtete so etwas wie Verachtung.

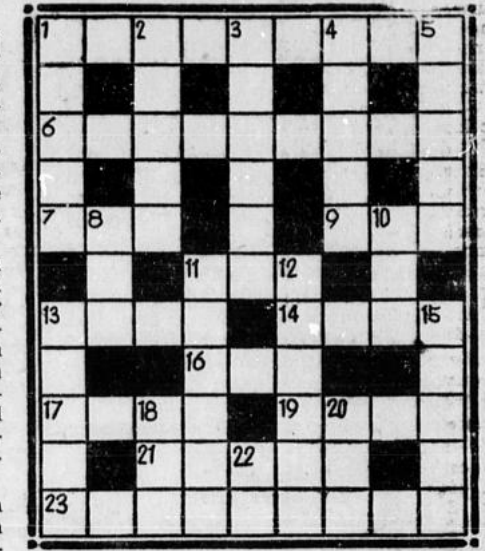
„Ich bin sehr erstaunt“, sagte er. Der Ertapte wurde blutrot im Gesicht. Er neigte das Haupt und schwieg.

„Ich bin sehr erstaunt“, wiederholte der Ministerialdirektor. „So ein gesunder und kräftiger Mann, und dann nur zwei Hüpf!“

Dann hob er einen Stein auf und warf. Elegant huschte das Wurfgeschloß über die Wasseroberfläche, hüpfte siebenmal in die Höhe und verschwand hinter einer kleinen Welle.

„Übung macht den Meister“, sagte der Herr Ministerialdirektor zufrieden.

UNSER RÄTSEL



Waagrecht: 1. Das Himmelsge-
wölbe, 6. Vorsicht ist besser als ...
7. das Gegenteil von „Luv“, 9. die ... heil-
igen besuchen uns im Mai, 11. es gibt vier
... engel, 13. ein Wurm, 14. Name Persiens,
16. englischer Männername, 17. das junge
Getreide, 19. furchtsam, besorgt, 21. wert-
volle Bücher sind in ... gebunden, 23.
man nennt es den Schlüssel des Mittel-
meeres.

Senkrecht: 1. Flammenzeichen, 2.
die ... ist ein Erbteil schwacher Seelen,
sagt Körner, 3. mündet bei Hamburg in
die Elbe, 4. Baum, der Sinnbild der Kraft
und Freiheit ist, 5. römischer Kaiser, 8.
physikalische Einheit der Arbeit, 10.
Frauenname, 11. Vogel, der Titelheld einer
Oper von Rossini ist, 12. ein Schlaginstru-
ment, 13. jugoslawische Stadt an der
Drau, 15. afrikanischer Strom, 18. Name
mancher Gebirge, 20. das französische
Wort für „Kunst“, 22. an dieser Stelle.

Auflösung des letzten Rätsels
Weiher, Studie, Greuel. — Der gute Wille
sieht weit.



„Herbert, paß auf, daß du nicht in die
Mausefalle trittst!“

Ich bin ein Wassermann

Von Helmut Holthaus

Ja, das bin ich. Ansehen kann man mir
weiter nichts, ich sehe aus wie andere
Menschen auch.

Man braucht also nicht zu denken, ich
hätte einen gespaltenen Fischleib wie Tri-
ton, des Meerergottes Sohn; das hätte schon
damals bei der Musterung auffallen müs-
sen, als wir alle ganz nackt vor dem Stabs-
arzt standen, und ich wäre mindestens zur
Marine gekommen. Auch bin ich weder
imstande, weiszusagen, noch mich in Feuer
und Wasser zu verwandeln wie Proteus,
der Meerergreis.

Nein, mein Wassermannum ist anderer
Art, es ist mehr innerlich. Mit jenen alt-
deutschen Wassermännern, die Hebammen
die Häuse herumtrugen und ihre eigenen
Kinder fressen, kaum daß sie drei Tage
alt sind, habe ich nichts zu schaffen. Ich
kann versichern, daß ich keinen Palast
unter Wasser mein eigen nenne, und nie-
mand kann mir nachsagen, meine Hand
sei weich und eiskalt oder ich hätte grüne

Zähne und einen grünen Hut. Nie habe ich
einen grünen Hut besessen.

Dennoch bin ich ein richtiger Wasser-
mann, und, in aller Bescheidenheit gesagt,
ich bin stolz darauf. Warum? Ein unge-
heures Ereignis ist eingetreten, das die
Nation der Wassermänner emportragen
wird auf einer Woge des Glücks. Der Platz
an der Sonne, der ihr gebührt, wird end-
lich für sie frei! Vorbei ist das Fische-
zeitalter, das miserable, das Wassermann-
zeitalter ist angebrochen, und es bringt die
Harmonie, den Weltfrieden; dazu für
uns Wassermänner individuelle Extraher-
monien, wie sich von selbst versteht.

Das Wassermannzeitalter ist ein neuer
Weltenmonat, umfassend 2160 Erdenjahre,
nicht mehr und nicht weniger. Rieselt euch
nicht ein kosmischer Schauer den Rücken
hinab, wenn ihr das hört? Weltenmonat!
Ich meinerseits bin überwältigt von der
Vorstellung, das Tor des Weltraums
öffnet sich, ich fühle mich angehaucht von

einem Luftzug, der aus dem Unendlichen
kommt, und ich kriege eine Gänsehaut.

Nun aber, welch unverhofftes Glück, bin
ich selbst ein Wassermann, kein Zweifel,
denn so etwas ergibt sich aus dem Ge-
burtsdatum, keinen Schlag braucht man
zu tun, und schon ist man ein Wasser-
mann, oder man ist keiner. Ich bin einer,
und ich will doch gleich einmal nachsehen,
was wir für Eigenschaften haben, wir
Wassermänner. Im Kalender steht alles
drin, die Fehler und die guten Eigen-
schaften, Neigungen und Berufsmöglich-
keiten, wie man sich in Geld- und Lie-
bessachen verhält, und was Sorgen bringt.
Wie sollte man ohne einen derartigen Ka-
lender Bescheid wissen über sich selber?
Wir Wassermänner zum Beispiel, das steht
fest, sind originelle Charaktere, gern ge-
sehen und sympathisch, und es besetzt uns
allgemeine Menschlichkeit.

Was sehe ich? Eine deprimierende und
kaum faßbare Entdeckung! In meiner Zer-
streutheit habe ich doch alles wieder
durcheinandergeworfen, wenn es nicht die
Sterne selber gewesen sind, die mir diesen
Streich gespielt haben. Ich bin kein Was-
sermann, umsonst habe ich mich gefreut.
Denn ich weiß genau, daß ich im Oktober
geboren bin, also bin ich eine Waage, nichts
als eine Waage.

Und ich hatte gedacht, Oktoberleute
wären Wassermänner! Unmöglich kann ich
die nächsten 2160 Jahre abwarten, bis viel-
leicht das Waagezeitalter hereinbricht! Das
dauert mir zu lange, und womöglich ist
das Waagezeitalter überhaupt schon
vorbei.

Ein Trost bleibt mir in meinem Unglück:
meine Frau ist ein unzweifelbarer Was-
sermann. Auch Frauen können Wasser-
männer sein, kosmisch gesehen steht da
nichts im Wege. An sie muß ich mich
halten.

Der gehorsame Patient

Von Carlo Manzoni

„Machen Sie bitte den Mund auf“, sagte
der Zahnarzt zu Herrn Veneranda.

„Gerne“, antwortete Herr Veneranda,
„und soll ich die Augen zumachen oder
nicht?“

„Wie Sie wollen“, sagte der Zahnarzt,
„mir ist es gleich.“

„Gut. Haben Sie etwas dagegen, wenn
ich nur eins zumache?“ fragte Herr Vene-
randa.

„Meinetwegen“, sagte der Zahnarzt,
„können Sie, wenn Sie Lust haben, nur
eines zumachen.“

„Und welches soll ich zumachen?“ fragte
Herr Veneranda, „das rechte oder das
linke? Vielleicht ist es am besten, wenn
ich erst das rechte und dann das linke zu-
mache, nicht wahr?“

„Was mich betrifft, so brauchen Sie nur
den Mund aufzumachen“, brummte der
Zahnarzt, der allmählich die Geduld ver-
lor.

„Es fällt mir wirklich nicht schwer, den
Mund aufzumachen“, sagte Herr Vene-
randa. „Wenn Sie wollen, daß ich den Mund
aufmache, so tue ich es ohne viel Um-
stände. Ich bin ja extra zu Ihnen gekom-
men, um das zu tun, was Sie von mir ver-
langen. Deshalb habe ich Sie auch gefragt,
ob Sie wollen, daß ich die Augen zumache.
Und wenn Sie es wollen, mache ich sie zu.
Sehen Sie nur!“

Herr Veneranda machte die Augen erst
zu, dann wieder auf und blickte den Zahn-
arzt an.

„Haben Sie es gesehen?“ fragte Herr
Veneranda, „ich tue alles, was Sie wollen.
Glauben Sie vielleicht, ich sträubte mich,
ein Bein zu heben, falls Sie es wollen? Es
fällt mir nicht im Traum ein. Ich hebe es
sofort, auf der Stelle!“

Herr Veneranda hob ein Bein.

„Da hört doch alles auf!“ brüllte der
Zahnarzt, dem die Geduld riß, und schmiß
die Zange auf den Boden. „Für wen halten
Sie mich eigentlich? Für einen Dummkopf?
So gehen Sie doch, gehen Sie!“

Herr Veneranda stand auf.

„Ich verstehe Sie nicht“, stotterte er ge-
kränkt, „ich komme hierher, um mir einen
Zahn ziehen zu lassen, und ich tue alles,

was Sie wollen: ich mache den Mund auf
und die Augen zu, hebe ein Bein, und dann
fangen Sie derartig an zu brüllen! Ich bin
auch bereit, mir das Gesicht zu waschen,
die Jacke auszuziehen, die Haare schneiden
zu lassen oder mich am Knie zu kratzen!
Was wollen Sie denn noch mehr? Zum
Teufel, Sie sind mir ein schöner Zahnarzt!
Nichts da — ich gehe zu einem anderen.“

Und Herr Veneranda nahm seinen Hut
und ging murrend die Treppe hinunter.

(Aus dem Italienischen von R. Mayer-
Rosa und J. Piron)

Geburtstagsgeschenk

„Vati, ich hab' so ein schönes Geschenk
für dich zum Geburtstag.“

„So?! Na, das schönste Geschenk wäre
für mich, wenn du versprichst, ein flei-
ßiger und artiger Junge zu sein.“

„Vati, das wird nicht gehen. Ich hab'
das Geschenk schon gekauft.“

Ein mutiges Wort

„Die Menschen sind heute so feige und
selbstsüchtig“, beschwerte sich Müller am
Stammtisch. „Es kann einer auf offener
Straße verrecken, kaum jemand kümmert
sich um ihn. Niemand will Scherereien
haben.“

Die Freunde nickten nachdenklich.

„Da bin ich doch ein wenig anders“, fuhr
Müller fort. „In der vorigen Woche sah ich
bei einem Abendspaziergang, wie ein Ein-
senker ein junges Mädchen schlug. Ich
raste natürlich sofort hinüber. Schämten
sollten Sie sich! fauchte ich den brutalen
Menschen an. „Nur Feiglinge erheben die
Hand gegen eine Frau. Warum prügeln Sie
sich nicht lieber mit einem Mann herum?““

„Und was geschah dann?“ wollten die
Freunde wissen.

Müller zuckte mit den Schultern. „An
mehr kann ich mich nicht erinnern“, ge-
stand er.

HIER WIRD GELACHT

Letzter Ausweg

„Hast du eine Zigarre?“
„Nein. Hast du eine?“
„Ich habe auch keine.“
„Na, da müssen wir jeder unsere eigene
rauchen.“

Stilblüte

„... und jetzt“, sagte der Geschichts-
lehrer, „kommen wir zu König Hein-
rich VII. Von dem Leben dieses Mannes
wollen wir uns nur den Tod merken.“



Ungleich verteilt die Natur ihre Gaben

Aufregend

„Vor allen Dingen“, sagte der Arzt zu
einem Patienten, „dürfen Sie von jetzt ab
keinen starken Kaffee trinken. Das regt
Sie zu sehr auf.“

„Oh, Herr Doktor, ich rege mich be-
stimmt noch mehr auf, wenn ich schwä-
chen Kaffee bekomme.“

Tarnung

„Fräulein Gold, wie oft soll ich Ihnen
noch sagen, daß eine gute Kassiererin nie-
mals den Kassenschrank offen läßt?“
„Es ist doch aber nichts drin, Herr Di-
rektor.“

„Na eben darum! Müssen das denn die
Leute wissen?“

Schnell geschaltet

„Verzeihung, könnten Sie mir wohl mit
25 Pfennig aushelfen für eine Straßen-
bahnfahrt?“

„Tut mir leid — ich habe nur zwei Mark
da.“

„Ausgezeichnet! Dann nehme ich ein
Taxi!“

Ritterschlag

Der Kolonialwarenhändler sagte zu sei-
nem Lehrling: „Und jetzt, mein lieber
Hannes, wo du ausgelernt hast, werde ich
dich nicht mehr „du“ nennen. Du brauchst

von heute ab auch nicht mehr den Laden
zu fegen, das machen jetzt Sie.“

Fremdwörter

Lehrerin: „Was ist ein Veteran?“

Lisa: „Ein Tierarzt.“

Lehrerin: „Nein, mein Kind, das ver-
wechselst du mit einem Veterinär. Nun,
Helga, weißt du, was ein Veteran ist?“

Helga: „Das ist ein Mann, der bloß von
Gemüse lebt.“



„Mit dem Zerstäuber stimmt etwas nicht.
Es kommt überhaupt kein Wasser raus!“

Es ist Ihr Vorteil wenn Sie rechtzeitig an Weihnachten denken! Kommen Sie schon jetzt, damit Sie noch in Ruhe Ihre Auswahl treffen können und wir in der Lage sind Sie prompt und zu Ihrer Zufriedenheit zu beliefern! Wegen der gewaltigen Nachfrage haben wir in Ihrem Interesse vorrätig disponiert, so daß wir bisher noch in der Lage sind, ohne Frist sofort zu liefern!

Schlafzimmer	DM. 196.- und höher
Wohnschränke	DM. 175.- und höher
Küchenschränke	DM. 165.- und höher

486.-
345.-
267.-
Wohnkleiderschränke

Fordern Sie bitte kostenlos unseren Katalog 1955 an!

Das Großmöbelhaus für Sie

Turkeit-Haus
DORTMUND
Krimstraße 1-2
(Nähe Hauptplatz)

Anzahlung und Raten nach Vereinbarung
Termingerechte Lieferung allerorts frei Haus
Parkmöglichkeit am Haus für 100 Wagen

Sport am Wochenende

Fußball: Meisterschaftsspiele der 1. Liga. Südwest u. a.: 1. FC Kaiserslautern — TuS Neuenstadt, 1. FC Saarbrücken — Borussia Neunkirchen; Süd u. a.: Karlsruher SC — Eintracht Frankfurt, Kickers Offenbach — 1. FC Nürnberg; Nord u. a.: Hamburger SV — Göttingen 05, VfR Neumünster — Eintracht Nordhorn. — Vorrundenspiel zum Jugend-Länderspiel Süddeutschland — Norddeutschland in Nürnberg. — Länderspiele: Wales — England in Cardiff (Samstag), UdSSR — Frankreich in Moskau und Bulgarien — Großbritannien (Olympia-Ausscheidung) in Sofia.

Hockey: Silberschild-Vorschlußrunde Westdeutschland — Hessen in Duisburg und Niedersachsen — Berlin in Goslar. Eichenschild-Vorschlußrunde Westdeutschland — Württemberg in Duisburg und Niedersachsen — Berlin in Goslar.

Turnen: Turneinnen-Städtekampf Osnabrück — Hannover — Gera. Westfälisches Ausscheidungsturnen in Wickede (Ruhr).

Schwimmen: Internationales Jubiläumsschwimmen von Neptun Erkenschwick. — Städtetrip Hamburg — Bremen.

Boksen: Westfalen — Polnische Auswahl in Herford.

Radsport: Deutsche Meisterschaften im Kunstfahren, Raddol und Radball in Krefeld. Steherrennen und Flieger-Omnium in Frankfurt.

Motorsport: Niederrheinische DMV-Zuverlässigkeitsfahrt in Rheind.

Pferdesport: Galopprennen in Krefeld. — Trabrennen in Gelsenkirchen.

Rollsport: Kunstlauf-Weltmeisterschaften in Barcelona.

145-Stunden-Jagd beendet

Gillen/Terruzzi gewinnen das 42. Berliner Sechstagerrennen

Berlin. Das 42. Berliner Sechstagerrennen endete mit einem Sieg der ausgeglicheneren und taktisch am besten fahrenden Mannschaft Gillen/Terruzzi (Luxemburg/Italien) vor der sehr verbesserten dänischen Mannschaft Nielsen/Klammer und dem favorisierten Paar Patterson/Steenbergen (Australien/Belgien), das offensichtlich seine Chancen nicht voll ausnützte. Der beste deutsche Fahrer war der frühere Straßenweltmeister Heinz Müller.

Die Jagden begannen am Schlussabstand schon vor 19 Uhr und dauerten 55 Minuten. Zeitweise waren Nielsen/Klammer allein an der Spitze, aber dann schlossen Gillen/Terruzzi wieder auf, und so blieb es bis zum Schluss. Um 21 Uhr schied der Franzose Senffleben aus. Sein Partner Preiskeit erhielt mit Müller, der durch Ziegies Ausfall frei geworden war, den dritten Partner. Müller/Preiskeit versuchten in den letzten beiden Stunden, die sie mit drei Runden Rückstand aufnehmen mußten, das vordere Feld zu erreichen, aber Patterson/Steenbergen blieben dem süddeutschen Paar immer auf den Fersen. Trotzdem konnten Preiskeit/Müller zwei

Runden gutmachen, aber späterhin gelang es den drei führenden ausländischen Paaren, eine Runde zu gewinnen und damit den alten Zustand wieder herzustellen. Steenbergen/Patterson machten sich bei den Zuschauern durch ihre offensichtliche Unterstützung der beiden führenden ausländischen Mannschaften unbeliebt. Preiskeit/Müller erangen mit 367 Punkten die meisten Zähler, mußten sich aber dennoch mit einem guten vierten Platz zufriedengeben.

Das Endergebnis: 1. Gillen/Terruzzi (Luxemburg-Italien) 338 Punkte; 2. Nielsen/Klammer (Dänemark) 270 Punkte.

Eine Runde zurück: 3. Patterson/Steenbergen (Australien-Belgien) 238 Punkte.

Zwei Runden zurück: 4. Preiskeit/Müller (Deutschland) 367 Punkte; 5. Petry/Schürmann, 230 Punkte.

Drei Runden zurück: 6. Holthöfer/Reitz, 291 Punkte; 7. Zöll/Otte, 187 Punkte. Vier Runden zurück: 8. Intra/Walter, 233 Punkte; 9. Weirich/Liebert, 123 Punkte. Sieben Runden zurück: Derksen/Schulz, 287 Punkte.

Während der 145-Stunden-Fahrt haben die Fahrer insgesamt 3550,640 km zurückgelegt. Nach der Bekanntgabe der Sieger erhielt die beste deutsche Mannschaft Preiskeit/Müller, den stärksten Beifall.

Schwergewichts-Europameister Caviochi stellte seinen italienischen Titel zur Verfügung. Caviochi begründete diesen Schritt damit, daß er sich besser auf die Verteidigung seines Europatitels gegen Heinz Neuhäus vorbereiten könne, wenn er sich nicht vorher auf die italienische Meisterschaft gegen den offiziellen Herausforderer Pellegrini konzentrieren müsse.

Der Kunstturnkampf Rheinland-Westfalen am 16. November (Büß- und Betttag) im Städtischen Saalbau Essen beginnt um 16.30 Uhr. Die Eintrittspreise liegen zwischen 2 und 4,10 DM.

Polnische Boxer überlegen

Johannpeter I bester Kämpfer in Bochum

Bochum. In der mit 4500 Zuschauern dicht besetzten Bochumer Nord- und Südhalle gelang einer starken polnischen Amateurboxstaffel, der vornehmlich Boxer aus dem Bezirk Posen angehören, ein glatter 13:7-Sieg über Westfalen. Den besten Kampf des Abends zeigte Horst Johannpeter (Hamm) im Leichtgewicht gegen Gosciniak. Die Ergebnisse (vom Fliegengewicht an aufwärts): Schappe (Reddinghausen) unterlag Liedke (Posen) nach Punkten; Harbeck (Bochum) und Wozniak (unentschieden); Johannpeter II verlor nach Punkten gegen Brychlik; Johannpeter I klarer Punktsieger gegen Gosciniak; Wassermann (Bochum-Linden) verlor gegen den polnischen Vizemeister Pinski — Gustav Eder warf in der zweiten Runde das Handtuch. Freiheit I (Südewich) verlor nach Punkten gegen Ponant; ebenfalls nach Punkten geschlagen wurde der Wittener Kienast, der gegen Zmijewski boxte; Peters (Dortmund) Punktsieger gegen Piorkowski; Pilschka (Marl) verlor durch Aufgabe in der dritten Runde gegen Grzelak; Schöppner (Witten) Punktsieger gegen Pietron.

WIRTSCHAFT UND ARBEIT

Zu viel Geld — zu wenig Waren

Die „Financial Times“ untersucht die Wurzeln der britischen Wirtschaftsschwierigkeiten

London. Alle Engländer, die vorgeben, etwas von Volkswirtschaft zu verstehen, sind sich darüber einig, daß hier zu viel Geld im Umlauf ist und daß ihm ein allzu geringes Warenangebot gegenübersteht. Das bedeutet Erhöhung des Diskontsatzes und die ständige Drohung steigender Preise und Löhne. Fürchtet England eine Inflation? Lebte es immer noch im Schatten einer Wirtschaftskrise, die jeden Tag ausbrechen kann? Das führende City-Organ „Financial Times“ hat diese Fragen von zwei anerkannten Wirtschaftsjournalisten untersuchen lassen. Ihre Ergebnisse sollten vielleicht auch in der Bundesrepublik zur Kenntnis genommen werden.

Zum Thema „Zu viel Geld“ stellt Harold Wincott fest, daß Schatzkanzler Butler sein eigenes Versagen eingestehen würde, wenn er die „Heilmittel“ anwenden wollte, die in den letzten Monaten vorgeschlagen worden sind: Dividendenbeschränkung, Lohnstopp, erhöhte Verkaufssteuer auf Autos, weitere Einschränkung der Teilzahlungskäufe, Einfuhrbeschränkungen und Herabsetzung des Devisenbetrages für Auslandsreisen. Diese Maßnahmen, so erklärt Wincott ironisch, werden von Leuten befürwortet, die es als Beleidigung ansehen würden, Sozialisten genannt zu werden. Der Autor lehnt alle diese Mittel und Maßnahmen ab, weil sie nicht zur Wurzel des Übels dringen.

Keine dieser Maßnahmen wird 1955 notwendig sein, so heißt es weiter, „wenn Mr. Butler mit seiner Politik fortfährt, den Geld-

und Kreditmarkt einzuschränken, und wenn er sie dadurch verstärkt, daß er die Regierungen Ausgaben herabsetzt. Andererseits werden zusätzliche Maßnahmen keinerlei Wert haben, wenn er das Geld nicht weiterhin diszipliniert und dafür sorgt, daß seine Kollegen weniger von unserem Geld ausgehen.“ Neben diesem Kardinalsatz der restriktiven Geldpolitik verfiert Wincott die These, daß alle, welche die wahren Lebenskosten bezahlen können — und das sei die große Mehrheit — es auch tun sollten.

Die mangelhafte Produktivität Großbritannien führt Colin Clark in einem anschließenden Artikel „Zu wenig Waren“ auf fünf Tatsachen zurück: 1. Der britische Export hat einen abnehmenden Anteil am Welt-Exportmarkt für Fertigwaren. 2. Die

Stundenlöhne steigen ständig um fast 10 % je Jahr. 3. Die wirkliche Arbeitsleistung ist über die niedrigen Zahlen nach Kriegsschluss nicht viel gestiegen, jedenfalls weniger als in anderen Ländern. 4. Die Vollbeschäftigung ist offensichtlich zu einer Überbeschäftigung geworden. Überall behindert der Mangel an Arbeitskräften die Produktion. 5. Die Besteuerung des Volkseinkommens ist zwar von 40 auf 37 % herabgesetzt worden, ist aber immer noch viel zu hoch, um eine zufriedenstellende Wirtschafts-Entwicklung anzuregen.

Der Arbeitsmarkt habe zwar die zahlreichen Arbeitslosen der Vorkriegszeit absorbiert, der Vorkriegsstandard der Produktivität sei jedoch dadurch nicht übertraffen worden. Clark wendet sich dann gegen die weitverbreitete Auffassung, daß hohe Steuern gut geeignet seien, die Kaufkraft zu beschränken. Steuererhöhungen müßten nach seiner Auffassung unweigerlich zu Produktionsstörungen und erhöhten Kosten führen.

Wie Wincott befürwortet auch Clark eine Senkung der öffentlichen Ausgaben, um den Geldumlauf einzuschränken. Im weiteren Sinne stellen die sozialen Lasten die Hauptausgaben des britischen Budgets dar.

Wasserrohre von der Kabeltrommel

Technische Sensation im Verborgenen auf der Kunststoff-Ausstellung

Düsseldorf (nwa). Das Beste, was aus Kunststoff hergestellt werden kann, ist in den letzten Tagen häufig geschliffen worden. Was manchem Beobachter offenbart, was das ist, darf getrost als eine technische Sensation gewertet werden: Elastische Leitungshüllen im Durchmesser bis zu 63 mm auf einer Kabeltrommel, die so leicht sind, daß ein Arbeiter ein Dutzend solcher Meter länger Röhren bequem auf der Schulter transportieren kann.

Aus Polyäthylen wurden diese Röhren gefertigt, einem Stoff, der bei einer Temperatur von 200 Grad Celsius unter Druck aus Äthylen entsteht, das wiederum aus Kohlenstoff, Erdgas oder Äthylalkohol gewonnen wird. Diese Röhren stellt die Südwest-Chemie in Neu-Ulm in weichen und harten Ausführungen her.

Schweißen ohne Flamme Dieses Werk entwickelt aus demselben Kunststoff Verbindungsstücke, sogenannte

Schweißstücken, in die eine Heizspirale mit Steckkontakt eingespritzt worden ist. Solche Röhren miteinander verbunden werden, so werden sie in diese Muffe eingeführt. Durch Steckkontakt gelangt über ein Spezialgerät, das sich nach erfolgter Schweißung selbsttätig ausschaltet, Strom aus dem Versorgungsnetz in die Heizspirale. Wie erwärmtes Wachs werden die Röhren homogen miteinander verbunden.

Mannmann und die Kunststoff-Röhren Welche Bedeutung diesem Kunststoff in der Röhrenproduktion zukommt, kann man allein aus der Tatsache erkennen, daß sich der größte Röhrenhersteller der Bundesrepublik, die Mannmann-AG, an der Südwest-Chemie, der Société Générale des Plastiques in Luxemburg, an der Kohle-Öl-Chemie in Höchst mit erheblichem Kapital beteiligt ist und im kanadischen Easton eine eigene Kunststoff-erzeugende Tochtergesellschaft, die Plastic Product, gegründet hat.

Wird die Vierergruppe gesprengt?

Duisburg gefährdet Dortmund — Schalke am Essener Uhlenkrug — Dellbrück zu Hause

Köln. Von den Mannschaften der vierköpfigen Spitzengruppe der 1. Liga West kann am Sonntag nur Preußen Dellbrück (gegen den Namensvetter aus Münster) zu Hause spielen. Tabellenführer Borussia Dortmund, Fortuna Düsseldorf und Schalke 04 stehen dagegen vor schwierigen Auswärtsjahren. Dortmund wird es beim Duisburger SV besonders schwer haben, da die Platzherren im Stegfall ihren Gast in der Tabelle überflügeln können.

Kampfkritischer Spielverein

Man mag geteilter Meinung darüber sein, ob das spielerische Können dem guten Platz des Duisburger SV entspricht, fest steht, daß die kämpferische Linie der Mannschaft kaum Wünsche offen läßt, es sei denn, daß man sie einschränkend — als sehr hart anspricht. Das wird auch Borussia Dortmund erfahren müssen. Die Mannschaft hat wahrscheinlich Sandmann wieder dabei. Der Ausgang hängt davon ab, wie sich der Borussia-Sturm durchzusetzen weiß.

Dellbrücks Sturm stark genug?

Daß Dellbrück das bisherige Abschneiden in erster Linie der Abwehr verdankt, bedarf kaum einer Erwähnung. Der Austausch Wimmer-Schlömer (der nach Kölner Meinung zu langsam geworden ist) bewährte sich in Leverkusen. Man muß allerdings abwarten, ob er sich auch gegen Münster auswirkt, eine Mannschaft, die unberechenbar ist. Münsters Angriffsspiel ist allerdings auch schwächer geworden als in den letzten Jahren. Voraussichtlich steht Hase (früher Oberhausen) erstmalig in der Mannschaft.

Sie wird alles tun, zu einem guten Ergebnis zu kommen.

Schalke schwerer Gang

Für Schwarzweiß Essen wird es Zeit, wenn die Mannschaft nicht den Anschluß verlieren will. Dabei ist die Leistung, wie sich in Düsseldorf zeigte, so gut wie bei einem Teil der besser platzierten Vereine. Schalke 04 wird das sicher zu spüren bekommen. Die Mannschaft ist im Sturm keineswegs so stark, daß man ihr ohne weiteres einen Sieg zutrauen kann. Vor allem werden Klodt, Koslowski und auch Siebert es gegen die körperlich starke Essener Abwehr sehr schwer haben.

Gefahr für Fortuna

Selbst wenn Mauritz wieder dabei ist, wird es der Fortuna-Angriff nicht leicht haben, sich in Szene zu setzen. In der letzten Saison hat die Mannschaft erfahren müssen, wie schwer es ist, gegen die energische Westfalia

Duisburger SV — Borussia Dortmund
Westfalia Herne — Fortuna Düsseldorf
Schwarzweiß Essen — FC Schalke 04
Preußen Dellbrück — Preußen Münster
Alemannia Aachen — Bayer Leverkusen
Borussia M.-Gladbach — Rotweiß Essen
Wuppertaler SV — 1. FC Köln
Hamborn 07 — SV Sodingen

zu bestehen; denn 0:3 und 1:0 waren gewiß keine besonderen Ergebnisse. Man darf auf beiden Seiten den Versuch erwarten, möglichst ein torloses Ergebnis zu erzielen. Ob das möglich ist, wird sich zeigen müssen.

Hamborn mit viel Ersatz

Die Lage des Neulings ist keineswegs beklagenswert. Zu seinen zahlreichen Verletzungen kommt der Platzverweis gegen Kalenborn und Dyniak, die mindestens zwei, wahrscheinlich aber etliche Wochen länger ausfallen.

Essen ist gewarnt

Man darf annehmen, daß Borussia M.-Gladbach die Mannschaft wieder stärker bekämpfen kann. Nicht nur deshalb ist Rotweiß Essen gewarnt, das Spiel sehr schwer zu

H. P. Müller: „Ich bin selig!“

Der Motorrad-Weltverband erklärt Müller zum Weltmeister der 250-ccm-Klasse

Ingolstadt. Bei weit über 200 Siegen, sieben deutschen Motorrad-Meisterschaften und zweiten Plätzen in den Europa-Titelkämpfen der Grand Prix-Wagen und Motorräder war die sportliche Laufbahn von H. P. Müller an Erfolgen überreich. Trotzdem bildete der 20. Oktober 1955 für ihn noch einen besonderen Höhepunkt.

Nach den ersten Urteilen über den Regelverstoß von Lomas in Assen hatte der Ingolstädter keine Hoffnung mehr auf eine sportlich gerechte Klärung und damit auf eine Abänderung der Weltmeisterschaftswertung in der 250-ccm-Klasse, obwohl er in Emil Vorster einen guten Sachwalter beim FIM-Kongreß in Paris wußte. Als ihn aus Paris die Nachricht erreichte, daß die FIM-Sportkommission ihm nun doch noch den Titel zugesprochen hatte, erklärte der frischgebackene Weltmeister der Viertelliterklasse, der seine Meisterschaft ohne jede fremde Hilfe als Privatfahrer auf der NSU-Sportmax erzielen konnte: „Ich bin vor Freude gerührt! Damit hätte ich nicht nun mehr gerechnet. Freuen? Ich bin direkt selig und weiß, daß man mich nicht zur Last legen wird, wenn Lomas erst jetzt disqualifiziert wurde. Aber man muß sich ja an die sportlichen Spielregeln halten, jeder von uns!“

Die Sportkommission des Motorrad-Weltverbandes hat in Paris den siebenmaligen deutschen Meister H. P. Müller (NSU-Sportmax) zum Weltmeister 1955 der Viertelliter-Klasse erklärt. Dieses nach der Lage der Dinge und dem internationalen Sportreglement nicht überraschende Urteil fällt die Kommission nach der Disqualifikation des englischen 350-ccm-Titelträgers Bill Lomas in Assen. Die Sportkommission stellte sich auf den Standpunkt, daß nach den Sportgesetzen Bill Lomas (MV Agusta) auf jeden Fall für den Großen Preis von Holland disqualifiziert werden mußte, da er einmal gegen das Reglement verstieß, als er mit laufendem Motor tankte, zum anderen aber der Einwurf nicht zutrafte, Lomas hätte mit seinem klaren Vorsprung auch wieder hätte starten müssen. Es sei im Gegenteil schon oft vorgekommen, daß der Motor nach einem so strapaziösen und schnellen Rennen nicht mehr ansprang.

IM TELEGRAMMSTIL

Helmut Bantz, Adalbert Dickhut, Hardy Frenger und Robert Klein verweigern dem neuen Kunstturnwart des DTB weiterhin die Gefolgschaft und wollen am 30. Oktober gegen Österreich nicht antreten.

Bei den deutschen Schachmeisterschaften in Frankfurt-Höchst führt nach zwölf Runden Darga (Berlin) vor Schmid (Bamberg) und Bialas (Berlin).

Die westdeutsche Wasserballmannschaft spielt am Sonntag in Erkenschwick gegen Ostholand mit Hoffmeister (Hamm), Osselmann (Duisburg), Ufer (Altessen), Obsernikat (Duisburg), Lübcke (Düsseldorf), Jansen (Ruhrort) und Hilker (Duisburg).

Im letzten Wettbewerb der Fecht-Weltmeisterschaften in Rom, dem Einzelkampf der Säbelfechter, sind die vier deutschen Teilnehmer ausgeschieden. Allerdings konnte Doppelmeister Günther Stratmann (Islerhorn) wegen einer Leistenzerrung nicht antreten.

Springreiter-Weltchampion H. G. Winkler trifft beim Pariser CHI (25. bis 29. Oktober) u. a. auf seinen Vorgänger Francisco Goyoga (Spanien), die britische Meister-Amazone Pat Smythe und Frankreichs Elite mit Olympiasieger d'Orla an der Spitze.

Das Silberne Lorbeerblatt wird DHB-Präsident Paul Reinberg den deutschen Hockey-Meistern Uhlenhorst Mühlheim (Herren) und Würzburger Kickers (Damen) überreichen. Beide Vereine gewannen in der Nachkriegszeit dreimal die Deutsche Meisterschaft.

Vor einem Wiener Gericht verantworten muß sich der österreichische Nationaltrainer Szwed, der in Budapest wegen Schmeißens von Uhren verhaftet wurde, auf Intervention aber freikam. Der Österreichische Fußball-Bund hat Szwed sofort gesperrt.

NWDR-Sportfunk

Köln. Der Nordwestdeutsche Rundfunk Köln und das Deutsche Fernsehen bringen am Wochenende folgende Sportsendungen:

Samstag, Mittelwelle: 19.50—20.00: „Aktuelles vom Sport“, Fußballgespräch zum Thema „Hartes Spiel und Schiedsrichter“. U.K.W.: 19.00—19.30: „Sport am Wochenende“, Westdeutsches Reporter-Tagebuch, Ehrung der Wagenmeister bei Mercedes.

Deutsches Fernsehen: 16.30—17.30: Deutsche Salsport-Jugendmeisterschaften in Krefeld.

Sonntag, Mittelwelle: 17.15—18.00: „Sportberichte“. Hockey-Silberschild (Vorschlußrunde) Niedersachsen-Berlin in Goslar und West-Hessen in Duisburg; Fußball: Duisburger SpV — Borussia Dortmund; Deutsche Salsportmeisterschaften in Krefeld. 19.10—19.30 und 22.15—22.30: Nachrichten. U.K.W.: 16.00—17.00: „Sportreportage“; Deutsche Salsportmeisterschaften in Krefeld; Hockey-Eichenschild (Vorschlußrunde); West-Württemberg in Duisburg; Gladiatorenrennen in Krefeld. 19.55—20.00 und 23.00—23.15: Nachrichten.

Deutsches Fernsehen: 16.00—17.45: Deutsche Salsportmeisterschaften in Krefeld.

Unter den Rußland-Heimkehrern befand sich auch der ehemalige Deutsche Amateurboxmeister im Schwergewicht, Friedrich Eckstein. Der 43jährige Lübecker schlug 1934 in Breslau in der Endrunde den Wuppertaler Herbert Runge, der zwei Jahre später in Berlin Olympiasieger wurde.

Neuer radsportlicher Leiter der Münsterlandhalle ist der Geschäftsführer des Verbandes Deutscher Radrennbahnen, Heinz Odendahl (Münster).

Der vorjährige Deutsche Jugendmeister im Stabhochsprung, Arthur Braug (Schwaben Augsburg), siedelte zunächst für ein Jahr nach den USA über, da ihm die Universität Wyoming in Laramie für diese Zeit ein Stipendium gewährte.

Brandursachen in der Statistik

An der Spitze stehen Feuer-, Licht- und Wärmequellen

Köln. Feuer-, Licht- und Wärmequellen waren im Jahre 1954 mit 46,4 Prozent der Schadenfälle die häufigste Brandschadenursache in der Bundesrepublik. Mit Abstand folgten erst an zweiter Stelle elektrische Anlagen mit 22,2 Prozent. Dies geht aus einer Repräsentativstatistik des Verbandes der Sachversicherer hervor, der die Ursachen von 134.900 Feuerschäden des Jahres 1954 untersucht hat. Sie machten eine Entschädigung von 101,8 Mill. DM erforderlich.

Für die Feuer-, Licht- und Wärmeschäden mußten 11,9 Mill. DM als Entschädigung aufgewendet werden. Für die Brände, die durch vorschriftswidrige elektrische Leitungen, Sicherungen, Schalter, Beleuchtungskörper, Elektro-Hausräte, Elektro-Werkzeuge, Elektromotoren, Dynamos, Generatoren, Akkumulatoren und Transformatoren entstanden sind, waren sogar 15 Mill. DM Entschädigung erforderlich. Es folgen an Häufigkeit der Brandursachen Blitzschlag, Explosionen, Feuerungsanlagen, Betrieb und maschinelle Einrichtungen, spielende Kinder (bis zu 14 Jahren), brandgefährliche Stoffe, Selbstentzündung und vorsätzliche Brandstiftung. Unermittelt blieben die Brandursachen in 8,8 Prozent aller Fälle mit der höchsten Entschädigungsquote von 22,9 Mill. DM.

Im Juli 1955 sind die angemeldeten Feuerschäden auf 19,3 Mill. DM angestiegen (Juni 15,1 Mill. DM). An der Spitze liegen landwirtschaftliche Feuerschäden, die mit 8,1 Mill. DM um über 90 Prozent das Ergebnis des Vormonats von 4,2 Mill. DM übertrafen. Dagegen sind die Industrieschäden mit 7,7 Mill. DM zurück auf 0,6 Mill. DM Betriebsunterbrechungs-Schäden nur wenig gegenüber dem Vormonat verändert (7,4 und 0,6 Mill. DM). 18 Großschäden erforderten allein

4,7 Mill. DM. Davon entfielen auf ein durch Entzündung von Teeröl entstandenes Schadenfeuer in einer Teerproduktionsfabrik des Bezirks Dortmund 300.000 DM, auf einen Brand in einer chemischen Fabrik des Bezirks Düsseldorf 900.000 DM, davon 500.000 DM durch Betriebsunterbrechung, und auf einen Brandschaden in einem Mannheimer Getreidespeicher, vermutlich durch Fehler in der Schaltanlage, über eine Million DM.

Rheinisch-Westfälische Börse

Kurse vom 21. Oktober 1955

Industrie-Aktien	Hütten Siegerland
AEG 216 bz ex Bez	Karstadt 240 G
Altenessen 149 1/2 bz	Kaufhof 260 bz
Bad. Anilin 216 bz	Klöckner-Werke 158 bz
Balken 191 bz Br	Klöckner-Humb.-Deutz
BMW 177 G	221 1/2 bz
Bergb. Neue Hoffnung	Klöckner-Königsborn
146 bz Br	146 bz
Beton & Monier 297 G	Mannmann 181 1/2 bz
Bosau & Knauer 170 G	Niederrh. Hütte 204
Buderus 251 1/2 b	Phoenix-Rheinrohr
Burbach Kali 182 bz G	170 1/2 bz
Cassella 380 bz G	Rheinpreußen 158 G
Daimler 395 bz	Rheinahl 288 bz
Demag 244 bz	Rheinmetall-Borsig
Dt. Conti Gas —	197 bz Br
Dt. Erdöl 169 1/2 bz	Rh.-Westf. Eisen 238 bz
Dortm.-Hörde 138 bz	RWE 219 1/2 bz
Dortm. Act.-Brauerei	Ruhrstahl 254 bz G
218 bz Br	Salzdetfurth 234 1/2 b
Dortm. Ritter-Br. 400 G	Siemens Störme 258 bz
Dortm. Union-Br. 317 bz	Stahlw. Südwestf. 188 bz
Dynamit Nobel 313 bz	Aug.-Thyssen-Hütte
Essener Stelnk. 138 bz	189 bz
Farben Bayer 259 1/2 bz	Ver. Dt. Nickel —
I. G. Farben Liquis	— Taxe 223
40 1/2 bz	Wasserr. Gelsenk. 218 G
Feldmühle 352 bz G	Winterhall 235 bz
Felten & Guilleaume	Zellwaid 140 bz
213 bz	
Gelsenberg 148 bz	
Goldschmidt 169 1/2 G	
Guß Bochum 169 bz	
Gußstahl Witten 333 bz	
CHH Aktienver. 232 bz	
Hamborner Bergb.	
186 1/2 bz	
Handelsunion 263 bz	
Harp. Berg 117 1/2 bz Br	
Heinrichsberg 135 bz	
Hochst. — Taxe 210	
Hochst. Farben 217 bz	
Hoesch 153 bz	
Hütten Oberhausen	
147 1/2 bz G	

Englische Zigaretten teuer

London. Die bekanntesten englischen Zigarettenmarken wurden teurer. Die Imperial Tobacco Company verlangt für eine 20er-Packung einen Penny — fünf Pfennige mehr. Die besseren Sorten sogar um zehn Pfennig je 20 Zigaretten an. Die Kleinhandler wurden angewiesen, die Preise für eine 20er-Packung auf umgerechnet 2,20 DM und für eine Zehnpackung auf 1,10 DM festzusetzen. Als Grund für die Preiserhöhung wurden von der Imperial steigende Unkosten für Hersteller und Handel angegeben. Pfeifentabak, Zigarren und Schnupftabak, die bereits im Juni teurer geworden sind, halten die Preise.

Interzonenhandel günstig

Berlin. Das im Interzonenhandel für 1955 vorgesehene Volumen von einer Milliarde Verrechnungseinheiten dürfte zwar nicht erreicht werden, jedoch kann angenommen werden, daß die Bezüge der Bundesrepublik insgesamt auf 530 bis 550 VE kommen, was gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von rund dreißig Prozent bedeutet. Die Lieferungen des Ostens haben von 45 Millionen VE im Juli auf 87 Millionen VE im September zugenommen.

Sequester-Aufhebungen an der Saar Saarbrücken. Den Geschäftsführungen der beiden Röchlingschen Handelsunternehmungen, der Gebrüder Röchling K.-G. und der Gebrüder Röchling G.m.b.H., ist von der französischen diplomatischen Mission in Saarbrücken mitgeteilt worden, daß die Sequester-Verwaltungen für diese Firmen mit sofortiger Wirkung aufgehoben worden sind. Nicht aufgehoben sind bisher die Zwangsverwaltungen für die Röchling-Werke in Völklingen selbst und die Röchling-Bank.

DM-West — DM-Ost

Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 477,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 23,34 DM-West.

Gut und modern

kleiden sich alle
Herrn



Der Weg zu uns führt leicht
zum Ziel Ihrer Wünsche. Von
einer erfreulichen Vielseitig-
keit ist unsere Auswahl - da
findet jeder das Richtige.

Auch unsere Preise werden Sie
überzeugen, daß man bei uns
stets vorteilhaft kaufen kann.

Das Fachgeschäft
für Sie

Bekleidungshaus
Neuhaus
Olpe

Große Spielzeugschau

bei

HEUER

dem größten Warenhaus im Kreise Olpe

In der 1. Etage unseres Hauses
zeigen wir für unsere Kleinen
in einer Sonderschau
Spielzeuge aller Art

Werktags durchgehend von 8 bis 18 Uhr und
Sonntag, 23. Okt., von 11 bis 18 Uhr geöffnet!

Mach mal Pause



trink **Coca-Cola**

dann erfrischt weiter!

Umtausch

Schafwolle - Wollstrickklumpen

gegen Kammgarne, reine Wollgarne, (rohweiß),
perlonverstärkte Strumpfgarne in vielen Quali-
täten und großer Farbauswahl, sowie handge-
webte Tischdecken und Kissenplatten.

Montag, den 24. Oktober, in folgenden Gasthöfen:

9.00—9.45 Uhr Heggen, Rinke
10.00—10.30 Uhr Ennest, Vogt
10.30—11.00 Uhr Lichtringhausen, Kramer
11.00—11.45 Uhr Windhausen, Hüttemann
12.00—12.45 Uhr Attendorn, Kaiserhof
13.00—13.30 Uhr Listernohl, Beckmann
13.30—14.00 Uhr Sondern, Kühn
14.00—14.30 Uhr Schreibershof, Lütticke
14.30—15.00 Uhr Junkernhöf, Stahlhacke
15.00—15.30 Uhr Wegeringhausen, Bock
15.30—16.00 Uhr Drolshagen, Bone
16.30—17.00 Uhr Husten, Viedenz
17.00—17.30 Uhr Iseringhausen, Viedenz
17.30—18.00 Uhr Brachtpe, a. d. Kirche
9.00—9.45 Uhr Dünschede, Teipel
10.00—10.30 Uhr Niederhelden, Struck
10.30—11.00 Uhr Helden, Metten
11.00—11.45 Uhr Repe, Wurm
12.00—12.30 Uhr Riefinghausen, Klein
12.30—13.00 Uhr Mecklinghausen, Schnepfer
13.00—13.45 Uhr Oberveischede, Jägerheim
14.00—14.30 Uhr Kirchweischede, Jägerheim
14.30—15.00 Uhr Bilstein, „Zur Linde“
15.00—15.30 Uhr Bonzel, Assmann
15.30—16.00 Uhr Maumke, Hufnagel
16.00—16.30 Uhr Altenhundem, Schn.-Blekmann
16.30—17.00 Uhr Kirchhundem, Siebert
17.00—17.30 Uhr Würdinghausen, Liese
9.00—9.45 Uhr Burbecke, Gödecke
10.00—10.30 Uhr Oberlape, Müller
10.30—11.00 Uhr Elape, Witwe Boerger
11.00—11.45 Uhr Grevenbrück, Boerger
12.00—12.45 Uhr Meggen, Dröge
13.00—13.45 Uhr Halberbracht, Hufnagel
14.00—14.30 Uhr Kickenbach, am Bahnhof
14.30—15.00 Uhr Langenei, Schauerer
15.00—15.45 Uhr Seelhausen, Ramell
16.00—16.30 Uhr Milchenbach, Voß
17.00—17.45 Uhr Lenne, Grobbel

Dienstag, den 25. Okt., in folgenden Gasthöfen:

8.00—8.45 Uhr Berlinghausen, „Zur alt. Esche“
9.00—9.45 Uhr Olpe, Müller
10.00—10.30 Uhr Rhode, Gastreich
10.30—11.00 Uhr Rehdinghausen, Nies
11.00—11.30 Uhr Neuenkleusheim, Kaufmann
11.30—12.00 Uhr Altenkleusheim, Mester
12.00—12.30 Uhr Rhonard, Ohm
12.30—13.00 Uhr Thierbach, Schräpfer
13.00—13.30 Uhr Dahl, Ortsmitte
13.30—14.00 Uhr Saßmücke, Arens
14.00—14.30 Uhr Elben, Clemens
14.30—15.00 Uhr Geringen, Vorelheim
15.30—16.00 Uhr Wenden, Schneider
16.00—16.30 Uhr Schöna, Wurm
16.30—17.00 Uhr Altenhof, Wilmes
8.00—8.30 Uhr Selbecke, Lennep
8.30—9.00 Uhr Oberhundem, Brüggemann
9.00—9.45 Uhr Rinsecke, Kaiser
10.00—10.30 Uhr Marnecke, Reichling
10.30—11.00 Uhr Heinsberg, Schwermer
11.00—11.45 Uhr Albaum, z. Post
12.00—12.30 Uhr Hofolpe, Cordes
12.30—13.00 Uhr Varste, Neuhaus
13.00—13.30 Uhr Wirme, Greme
13.30—14.00 Uhr Brachthausen, z. Post
14.00—14.30 Uhr Silberg, Schuppert
14.30—15.00 Uhr Benolpe, Hatfeld
15.30—16.00 Uhr Welschen Ennest, Schröder
16.00—16.30 Uhr Kruberg, Klein
16.30—17.00 Uhr Rahrbach, Kaiser

Mittwoch, den 26. Okt., in folgenden Gasthöfen:

8.00—8.30 Uhr Hillmücke, Haltestelle
8.30—9.00 Uhr Brün, Wacker
9.00—9.45 Uhr Rothemühle, z. Post
10.00—10.45 Uhr Ottingen, Nicklas
11.00—11.30 Uhr Hünsborn, Wilmes
11.30—12.00 Uhr Römershagen, Worms

WOLLVERWERTUNG COESFELD
Auslieferungslager: Franz Fischer
Coesfeld (Westf.) - Postfach 50



Sehen Sie sich bitte
einmal ganz unverbind-
lich in unserer

Konfektions-Etage

um. Wir zeigen Ihnen gerne
unsere große Auswahl und
werden Sie bestens beraten.
Sie werden sicherlich das
finden, was Sie suchen.

a. Holterhoff *Olpe*

Der weiteste Weg lohnt sich!

Heute eintreffend:

Ein Waggon Butterbirnen zum Einmachen und
zwar Köstliche von Charnou
schneeweiß im Glas 10 Pfd. DM 3,70

Ferner empfehle ich:

Doppelte Bellefleur Tafeläpfel, großfallende
Ware, hochfein im Geschmack 3 Pfd. DM 1,20
Kochäpfel 10 Pfd. DM 2,60 bis DM 3,—
Großfallende Einmachbirnen
10 Pfd. DM 2,80 bis DM 3,—

Zuckersüße Goldtrauben, jetzt am allerbesten
1 Pfd. DM 0,65 0,75 und 0,85

Bananen, goldgelbe A-Ware 1 Pfd. DM 0,70
Calif. Zitronen, goldgelb 4 Stück DM 0,50
Zwiebeln, goldgelb 5 Pfd. DM 1,—
50 Pfd.-Sack DM 5,50

Rosenkohl A-Ware 1 Pfd. DM 0,65
Rhein. Tomaten 1 Pfd. DM 0,50

Rhein. Kopfsalat 1 Stück DM 0,15
Rhein. Endivien 1 Stück DM 0,15

la. Delikatess-Sauerkraut 1 Pfd. DM 0,20
la. D. H. G. Vollheringe, schneeweiß
10 Stück DM 0,95

Albert Feldmann

OLPE und ATTENDORN - Fernruf Olpe 515

LICHTSPIELTHEATER OLPE

Martinstraße 24

Fernruf 249

3 Sonder-Veranstaltungen

Samstag 18 und 22.15 Uhr

Sonntag nur 14 Uhr (Jugend-Vorstellung)

LAMAS
DAHL
ROLAND



Der blaue Stein
des
Maharadscha
(THE DIAMOND QUEEN)
Regie: JOHN HANNA

Ein echter Abenteuerfilm mit einem prächtigen
exotischen Hintergrund!

Die ebenso romantischen wie spannenden Aben-
teuer einer orientalischen Dschungel-Königin,
dargestellt von einer der schönsten Frauen
Hollywoods: Arlene Dahl!

Im Vorprogramm:

FOX TÖNENDE WOCHENSCHAU

Ab 16 Jahren zugelassen!

Aexte + Beile

Waldarbeiter-Werkzeuge



Heller & Köster

Martinstr. 23 OLPE Fernruf 566



LLOYD

400 or
und 600 or

Jeder Teil unverbind-
liche Vorführung

Ing. E. Müller, Altenhundem

LLOYD-Vertragshändler für den
Kreis Olpe - Vertragswerkstatt
Ruf: 621 Kirchhundem

Gesundes Leben

Ausstellung - Vorträge - Tonfilme

In Olpe Hotel „Zum Schwanen“ (kleiner Saal)

Dienstag, den 25. Oktober, 20 Uhr

Mittwoch, den 26. Oktober, 16 Uhr und 20 Uhr

Ausstellung

öffnet am 1. Tag eine Stunde vor Beginn des Vortrages
am 2. Tag ab 11 Uhr

Wichtige und interessante Teilausschnitte der Berliner und Hamburger
Gesundheitswochen 1954/55

„7 Tage Gesundheit für Dich“ — „Gesundheit Dein Glück“

Vorträge

Ernährungs- und Gesundheitsfragen!

Wie erhalten wir uns gesund?

Worauf muß die Hausfrau beim Einkauf der Lebensmittel achten?

Lebensgefährliche Lebensmittel

Denaturierte Nahrung — Vollwertnahrung

Der goldene Mittelweg zur Gesundheit

Schmackhafte Diät als Heilnahrung in kranken Tagen

Krebs und Ernährung:

Was sagt die Wissenschaft?

Tonfilme

1) Vom lebendigen Korn zum gesunden Brot

2) Manager-Krankheit die drohende Todesgefahr für das Herz

Die Schmuckmuskeln

(Leitung: Helene Wessel)

mit reformerischen, neuzeitlichen Gerichten, bietet jedem Besucher
während der Hauptveranstaltung

komplettes Frühstück;

Frischkost, die neuzeitliche Vorspeise;

komplettes Abendessen; Getränke u. a. m.

Bitte mitbringen: Einen guten Appetit, Glas, Tasse, Löffel, Gabel,
Schreibpapier und Bleistift.

Unkostenbeitrag: für Ausstellung, Vortrag, Tonfilm u. Mahlzeiten 50 Pfg.

Gesamtleitung u. Vorträge: Ernährungs- u. Lebensreformer Hans Wessel

Die Veranstaltungen werden mit Genehmigung und Unterstützung der

Neuforn, Vereinigung Deutscher Reformhäuser e. V., Bad-Homburg
v. d. H., durchgeführt.

Karten in Ihrem Reformhaus und an der Kasse!

Kein Verkauf, keine Bestellungen und dergleichen!

Reformhaus Schwirkmann, Olpe, Am Markt